Alfred de Vignys pessimistische Weltanschauung.

Ein Beitrag zur Geschichte des Romanticismus in Frankreich.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät Sekt. I

der

Ludwig-Maximilians-Universität München

ACAD. LUDWIG MAX. BIBL.

eingereicht am 1. Februar 1910

von

Otto G. Harlander

aus München.

München 1910.

Genehmigt auf Antrag der H. H. k. Universitätsprofessoren:
Dr. H. Breymann und Dr. J. Schick.

K. b. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Meinem hochverehrten Lehrer

Dr. H. W. Breymann

K. Geheimrat

in Dankbarkeit zugeeignet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548314_0055

Verzeichnis der benutzten Literatur.

I. Werke Alfred de Vignys.

Alfred de Vigny, *Oeuvres complètes*, édition définitive, Paris 1904—1906; 8 vol. nämlich: Poésies, 1 vol.; Cinq-Mars, 2 vol.; Servitude et Grandeur militaires, 1 vol.; Chatterton. — La Maréchale d'Ancre, 1 vol.; Quitte pour la peur. — Shylock. — Le More de Venise, 1 vol.; Stello. — De Mlle Sedaine et de la propriété littéraire, 1 vol.; Journal d'un poète. — Discours de réception à l'Académie française, 1 vol.

Correspondance. (Die Briefe Vignys sind teilweise gesammelt, teilweise noch in einzelnen Zeitschriften zerstreut.)

Sakellaridès, Emma, Correspondance d'Alfred de Vigny, Paris 1906.

Lettres à une puritaine (Mlle Camilla Maunoir). Revue de Paris 1897, 15 août und 15 septembre.

Lettres à August Barbier. Revue Bleue 1905, 3 juin.

Lettres à un ami (Philippe Busoni). La Quinzaine 1896, 1er février.

II. Allgemeine Werke.

Brandes, G., Romantische Schule in Frankreich. Leipzig 1882.

Caro, E., Le pessimisme au XIXe siècle, Léopardi-Schopenhauer-Hartmann. Paris 1878.

Golther, L. v., Der moderne Pessimismus. Mit einem Vorwort von Fr. Th. Vischer. Leipzig 1878.

Hartmann, E. v., Philosophie des Unbewussten. Versuch einer Weltanschauung. Berlin 1868.

Hillebrand, K., Geschichte Frankreichs. Gotha 1877. 2 vol.

Jellinek, G., Die Weltanschauungen Leipnitz' und Schopenhauers. Eine Studie über Optimismus und Pessimismus. Dissertation. Wien 1872.

Krafft-Ebing, R. v., Lehrbuch der Psychiatrie. Stuttgart 1888.

— Die Melancholie. Eine klinische Studie. Erlangen 1874.

Lanson, G., Histoire de la littérature française. Paris 1906.

Lasserre, P., Le romantisme français, essai sur la révolution dans les sentiments et dans les idées au XIXe siècle. Paris 1908.

Möbius, P. J., Die Nervosität. Leipzig 1906.

Schlosser, Fr. Chr., Weltgeschichte für das deutsche Volk. Oberhausen und Leipzig 1873, vol. XVI.

Schopenhauer, A., Gesammelte Werke, herausgegeben von E. Griesebach. Leipzig 1892. 6 vol.

Weygoldt, G. P., Kritik des philosophischen Pessimismus der neueren Zeit. Leiden 1875.

III. Spezielle Werke über Alfred de Vigny.

Asse, E., A. de Vigny et les éditions originales de ses poésies. Paris 1895.
Bourget, P., Etudes et Portraits. Paris 1889.
Brunetière, F., Alfred de Vigny, in: Revue des Deux Mondes, t. CVIII. 1891.
— L'évolution de la poésie lyrique en France au XIXe siècle. Paris 1895. 2 vol.
Dorison, L., A. de Vigny, poète philosophe. Paris 1892.
— Un symbole social, A. de Vigny et la poésie politique. Paris 1894.
Dupuy, Er., La jeunesse des romantiques. Paris 1906.
Faguet, E., Etudes littéraires sur le XIXe siècle. Paris 1887.
Kuskop, K., Der Grund zu Alfred de Vignys Pessimismus. Dissertation. Leipzig 1906.
Mill, J. St., Dissertations and discussions. London 1859.
Montégut, E., Le journal d'un poète. A. de Vigny, in: Revue des Deux Mondes, t. LXVIII, 1867.
Paléologue, M., Alfred de Vigny, in: Collection des grands écrivains français. Paris 1891.
Planche, G., Portraits littéraires. Paris 1848.
Ratisbonne, L., Journal d'un Poète. Recueilli et publié sur des notes intimes d'A. de Vigny. Paris 1882.
Sainte-Beuve, Portraits contemporains, t. I. Paris 1846.
— Portraits littéraires, t. III. Paris 1864.
— Nouveaux lundis, t. VI. Paris 1866.
Schnack, H., A. de Vignys „Stello" und „Chatterton". Dissertation. Rostock 1905.
Séché, L., A. de Vigny et son temps. Paris. Ohne Jahreszahl (1903?).
Vogüé, Vte E. M. de., Regards historiques et littéraires, «la poésie idéaliste en France: A. de Vigny». Paris 1875.

(Ausserdem ist so ziemlich die ganze, umfangreiche Literatur über Vigny, soweit sie einigermassen erreichbar war, durchgearbeitet worden. Da sie aber für die vorliegende Arbeit keine neuen Gesichtspunkte ergab, wird sie nicht besonders angeführt.)

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Kritik der bisherigen Vigny-Forschung 1

I. Abschnitt.

Der Pessimismus im allgemeinen. Seine Definition und seine Ursachen . 15

II. Abschnitt.

Der Pessimismus bei Alfred de Vigny.

a) Die Ursachen von Vignys Pessimismus 27

b) Die Darstellung von Vignys Pessimismus:

1. Unvollkommenheit der Erscheinungswelt 50
2. Unvollkommenheit der metaphysischen Welt 69
3. Relativer Optimismus der Zukunft 79

Ergebnis 88

Einleitung.

Kritik der bisherigen Vignyforschung.

Von

Otto G. Harlander aus München.

Schon fast ein Jahrhundert ist seit dem Beginn der eigentlichen französischen Romantik vergangen. 1820, mit dem Erscheinen der Méditations von Lamartine setzte sie ein, nachdem sie sich durch Rousseau, Chateaubriand und Madame de Staël hatte ankündigen lassen; 1830, als Hugos Hernani sich siegreich auf dem Theater behauptete, begann ihre Blüte. Etwa ein Dutzend Jahre hielt sie sich auf der Höhe; 1843 wurde Hugos Drama Les Burgraves völlig abgelehnt, Ponsards klassizierende Tragödie Lucrèce errang einen grossartigen Erfolg. Die Romantik hatte sich überlebt, sie neigte ihrem Niedergange zu. Als naturgemässe Reaktion setzte der Naturalismus ein. Auf Lamartine, Hugo, Vigny, Musset, Gautier und Sainte-Beuve folgten Flaubert, Zola, Goncourt, Daudet, Maupassant und Taine. Auf den Individualismus und den lyrischen Erguss in Versen folgte eine unpersönliche, wissenschaftlich arbeitende Kunst, welche zu ihrer Darstellung sich überwiegend der Prosa bediente. Auch der Naturalismus hatte seine Blütezeit, aber auch er ging seinem Ende entgegen. Neue, moderne Richtungen verdrängten ihn, Richtungen, in denen besonders die Kunst der psychologischen Darstellung geschätzt wird. Die Kämpfe, welche einst für und wider die Romantik geliefert wurden, sind also schon längst ausgefochten. Verschwunden ist alles Kleinliche und Persönliche, eine allseitige Klärung ist eingetreten, die Romantik ist eine historische Tatsache geworden, eine abgeschlossene literarische Erscheinung. Die Zeitdistanz ermöglicht es demnach der Kritik, die romantische Periode sine ira et studio zu erforschen, sie in objektiver Weise auf ihren ästhetischen und kulturellen Wert hin zu prüfen und der ganzen Bewegung ihre Stellung in der Geschichte der menschlichen Kulturentwicklung anzuweisen. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist ein doppeltes. In künstlerischer Beziehung bedeutet die Romantik einen

neuen Höhepunkt seit der klassischen Zeit. Sie hat neue Seiten der menschlichen Seele entdeckt, sie hat zu ihrer Darstellung zahlreiche, neue, künstlerische Ausdrucksmittel geschaffen. Aber in der Geschichte der menschlichen Kultur bedeutet die Romantik entschieden einen Niedergang. Wir werden den Beweis später liefern.

Alfred de Vigny gehört mit Hugo, Lamartine und Sainte Beuve zu den Hauptvertretern der französischen Romantik. Seine Gedichte, die Poèmes antiques et modernes erschienen 1822, also zwei Jahre nach Lamartines Méditations. Beide Werke sind Spiegel echt romantischer Seelen. Sie stellen nicht Zustände und Ereignisse der äusseren Welt dar, sondern sind Enthüllungen des persönlichen, des individuellen Lebens, Fühlens und Denkens. 1826, fünf Jahre vor Hugos Notre-Dame de Paris erschien Vignys historischer Roman Cinq-Mars und fand allgemeinen Beifall. Alle Vorzüge und Mängel der historischen Darstellung durch die Romantiker sind hier vereinigt. Der Gabe für wirkungsvolle Naturbeschreibung, der Kunst der Massendarstellung, der Vorliebe für historisches Kolorit, für historische Maske steht ein auffallender Mangel an Sinn für geschichtliche Treue gegenüber. Die Charaktere sind vielfach verzerrt und karikiert, den historischen Tatsachen werden persönliche Ansichten und Absichten unterschoben. Im Jahre 1835 errang Vigny mit der Darstellung seines Chatterton auf dem Théâtre Français vielleicht den stärksten dramatischen Erfolg der Romantiker. Auch Chatterton diente einer durchaus romantischen Idee, der Idee der sozialen Stellung und der sozialen Mission des Dichters. Als Novellendichter ist Vigny ebenfalls bedeutend. Die Erzählungen der Zyklen Stello (1832) und Servitude et Grandeur militaires (1835) messen sich in Klarheit des Ausdruckes und Geschlossenheit des Inhaltes mit denen Mérimées. Vigny ist aber auch der intelligenteste unter den Romantikern. Seine Destinées, welche nach seinem Tode 1864 erschienen, sind der erste Versuch in Frankreich, philosophische Gedanken in dichterischer Form auszudrücken.

Zu dieser Vielseitigkeit Vignys tritt noch seine kritische Begabung. Besonders bei der Abfassung seiner eigenen Werke ging er überaus kritisch vor. Asse hat uns gezeigt, wie sehr Vigny an seinen Versen gearbeitet, gefeilt und geändert hat[1]). Einige seiner Gedichte, wie Héléna und Le Malheur, die er künstlerisch nicht für vollkommen hielt, schloss er von der zweiten Ausgabe seiner Werke aus. Er ruhte nicht eher, als bis er seiner Idee den besten, klarsten und plastischsten Ausdruck gegeben hatte. Im übrigen aber verabscheute Vigny die Kritik, besonders jene an Lebenden: „Il ne faut disséquer que les morts. Cette

1) Vigny et les éditions originales de ses poésies. 1895.

manière de chercher à ouvrir le cerveau d'un vivant est fausse et mauvaise“[1]).

Er verbot jede Grabrede, er verbot jede biographische und kritische Einleitung der Gesamtausgabe seiner Werke. Schon Sainte-Beuve beklagte sich über diesen Widerwillen des Dichters gegenüber der Kritik. Welches mögen wohl die Gründe gewesen sein, die Vigny zu solch ablehnender Haltung bewogen?

„Dieu seul et le poète savent comment naît et se forme la pensée. Les hommes ne peuvent ouvrir ce fruit divin et y chercher l'amande. Quand ils veulent le faire, ils la retaillent et la gâtent“[2]). Der Dichter glaubt also an die absolute Unfähigkeit des Kritikers, die Grösse eines Genies zu erkennen und zu messen. Er glaubt auch an eine böse Absicht der Kritik: „La crainte du mensonge, que je hais partout, celle surtout de la calomnie; le désir de n'être pas posé comme un personnage héroïque ou romanesque: voilà ce qui me fait prendre la résolution d'écrire mes mémoires“[3]). Vigny fürchtet also, von der Kritik falsch beurteilt, ja verleumdet zu werden. Aber es scheint, als ob er auch fürchte, von ihr richtig beurteilt zu werden, beurteilt nicht nur in seinen Vorzügen, sondern auch in seinen Fehlern, Schwächen und krankhaften Neigungen. Er fürchtet, die Kritiker möchten in die Geheimnisse seines Lebens und seines Schaffensprozesses eindringen. Eine solche Kritik, die das Genie vermenschlicht, d. h. besudelt und erniedrigt[4]), ist ihm verhasst. Vigny, der Aristokrat, der jede Niedrigkeit, jeden Schmutz verabscheut, Vigny, der Prophet eines Reiches, in welchem die Dichter die Könige sein sollten, — er möchte vor dem Volke und vor der Zukunft edel, makellos, strahlend da stehen, als ideales Beispiel des von ihm auf den Thron erhobenen genialen, allseitigen und fast allmächtigen Denkers. Die meisten genialen Menschen gleichen unvollendeten Statuen aus Marmor, bei denen ein Stümper die fehlenden Arme und Beine durch Gips ersetzt hat. In nur wenigen Menschen ist das Genie von solcher harmonischer Allseitigkeit, dass sie nicht Torsos, sondern einem in allen Teilen vollkommenen Kunstwerke gleichen. Als solch ein genialer Mensch möchte aber Vigny gelten: „En général, les auteurs fuient le monde, dont ils craignent le contact, parce qu'ils ont peur de paraître, en conversation, inférieurs à l'idée que leurs écrits ont donnée d'eux.

Cette *coquetterie*, assez légitime, cette frayeur de détruire leur idéal est la première cause de leur sauvagerie“[5]).

Soll nun die Kritik diesen Wunsch berücksichtigen? Soll sie aus falscher Höflichkeit schweigen? Soll sie auf die Freiheit und Unab-

1) Journal, p. 76. 2) Journal, p. 76. 3) Ibd., p. 59. 4) Ibd., Le Codicille littéraire du Testament, p. 280. 5) Journal, p. 152.

hängigkeit verzichten, die ihr als einer der Poesie ebenbürtigen Kunstart zustehen? Hat sie nicht vielmehr die höhere Aufgabe, Menschen, welche in der Öffentlichkeit und für die Öffentlichkeit gewirkt haben, ohne Rücksicht auf ihre persönlichen Wünsche in ihrem innersten Wesen zu erforschen, ihre Taten und Werke auf ihre kulturelle und künstlerische Bedeutung hin zu prüfen und das Ergebnis dieser Untersuchung der Öffentlichkeit zu unterbreiten, damit so diese immer neue Richtungspunkte des Guten und Schönen in ihrem Streben zur höchsten Kultur erhalte? Das Wohl der Allgemeinheit ist entschieden mehr zu berücksichtigen als der spezielle Wunsch eines Einzelnen. Natürlich muss die Kritik objektiv und gründlich arbeiten. Ein einzelner Kritiker wird wohl selten das Wesen eines bedeutenden Mannes ganz erfassen. Entsprechend seiner besonderen kritischen Fähigkeit wird er stets nur besonderen Seiten des Kritisierten gerecht werden können. Der eine erkennt besser die künstlerische Qualität des Genies, der andere die charakterisierende, ein dritter die intellektuelle. Je mehr bedeutende Kritiker von verschiedenen Fähigkeiten sich mit einem grossen Manne beschäftigt haben, desto eher wird seine Gesamtpersönlichkeit erkannt und über ihn ein endgültiges, ziemlich feststehendes Urteil erlangt werden.

Mit Alfred de Vigny haben sich bereits viele und auch treffliche Kritiker versucht. Sie alle hat das Rätselhafte in seinem Wesen gereizt. Sie alle haben dafür die Gründe finden wollen. Aber trotzdem glaube ich, dass das Wesen und der öffentliche Wert seines Lebens und seiner Werke noch nicht erschöpfend dargestellt worden ist, und es wird wohl noch längere Zeit dauern, bis ein in den Grundlinien durchaus unverrückbares Bild von ihm geschaffen sein wird. Selbst bei Dichtern der klassischen Periode fügt jede Generation immer noch neue, charakterisierende Züge hinzu. Wie soll es da möglich sein, bei einem Romantiker, der noch keine fünfzig Jahre tot ist, ein unantastbares, kristisch vollkommenes Bild auszuführen?

Zu den ersten, bedeutenden Kritikern, die ihr Urteil über Vigny gefällt haben, gehören Gustave Planche[1]) und Sainte-Beuve[2]).

Planche schrieb seine Kritik zuerst 1832, also zu einer Zeit, wo die Originalität Vignys als philosophischer Dichter noch nicht erkannt werden konnte. Auch eine Beurteilung der Natur und des Charakters des erst 35jährigen Zeitgenossen, den Planche nicht näher kannte, war unmöglich. So beschränkte sich der Kritiker auf eine Untersuchung der technischen Fertigkeit des Künstlers und fand sie hervorragend: „Depuis Madame de Staël et Chateaubriand, on n'avait pas eu en

1) Portraits littéraires I (1848). 2) Portraits contemporains I (1846). Portraits littéraires III (1864). Nouveaux lundis VI (1866).

France un roman écrit d'un style aussi pur, aussi châtié que Cinq-Mars".

Auch in Stello zeichnet sich Vigny durch eine sorgfältig erwogene Wortkunst aus: „Il a voulu mettre de l'art dans chaque page, dans chaque phrase et presque dans chaque mot".

Planche beurteilt das Kunstwerk als solches, seine Vorzüge und seine Mängel, nach einer von ihm als richtig befundenen Ästhetik des Schönen. Die Frage seiner Entstehung aus der Eigenart des Schöpfers berührt er nicht. Den Zusammenhang aber des Künstlers mit dem Menschen zu erforschen, das Hervorwachsen des Kunstwerkes aus dem Individuum zu erklären, ist die Absicht von Sainte-Beuve.

Für diesen ist das Kunstwerk der Ausdruck eines Temperamentes. Die Erkenntnis der Natur des Autors ist die Vorbedingung zum Verständnis seiner Werke. Diesen Weg des künstlerischen Erfassens schlägt Sainte-Beuve auch bei Vigny ein. Die langjährige Freundschaft mit dem Dichter erleichterte ihm die Beurteilung. Später freilich trennte eine eben so schroffe Abneigung die beiden Geister. Doch schärfte diese sicherlich Sainte-Beuves Blick für die Fehler des Dichters. Der Kritiker hütete sich jedoch nicht vor Übertreibung dieser Mängel, wohl aber hütete er sich, den wirklichen Vorzügen Vignys gerecht zu werden. So ist seine Kritik parteiisch, Sainte-Beuve sucht Vigny lächerlich zu machen, der Weihrauch, den er ihm spendet, ist vergiftet.

Nach möglichster Ausschaltung all dieser subjektiven Einflüsse lässt sich als Quintessenz der Kritik Sainte-Beuves folgender Gedankengang herausschälen.

Im künstlerischen Schaffen Vignys lassen sich zwei Perioden unterscheiden eine gesunde, aufsteigende, und eine krankhafte, niedergehende. Eloa, Moïse, Dolorida, die Gedichte der Jugendzeit, hält Sainte-Beuve für die vollendetsten Werke des Romantikers. An ihnen besonders lobt er die schönen Bilder, die wundervollen Vergleiche, die Kühnheit des Ausdruckes und den Schmelz der Verse. Durch sie angeregt, vergleicht er Vigny mit einem Schwan, der mit weitausgebreiteten Flügeln unbeweglich auf goldschimmernden Wassern schwebt. Die anderen Dichtungen jedoch, vor allem die Destinées, erklärt er für einen, wenn auch lang hingehaltenen Niedergang. Mit dem ihm eigenen, feinen Instinkt fühlte er, wie sich auf einmal ein fremdes Element in die Schöpfungen Vignys drängte, ihre Klarheit und Heiterkeit trübte, und den Dichter an der höchsten, harmonischen Entfaltung seiner Kunst hinderte: „Une veine d'ironie s'est glissée dans tout ce talent pur, et serait capable d'en faire méconnaître la qualité poétique bien rare à qui ne l'a pas vu dans sa forme primitive: Moïse, Dolorida, Eloa resteront de nobles fragments de l'art moderne, de blanches colonnes d'un temple qui

n'a pas été bâti, et que, dans son incomplet même, nous saluerons toujours“ [1]).

Dieser Fremdling, der dem Kritiker die Kunst Vignys verdirbt, ist dessen immer mehr zu Bewusstsein gelangender Pessimismus. Sainte-Beuve selbst erkennt diesen nicht als Grund der ungesunden Entwicklung von Vignys Kunst. Er denkt zuerst an den Einfluss des damals üblichen romantischen Weltschmerzes und konstatiert eine überraschende Ähnlichkeit des Dichters mit den Werken des *mal du siècle*: „Si l'art, la poésie, se doivent jamais appeler le produit précieux d'un mal caché, ce n'est pas de l'art, de la poésie d'Homère et de Sophocle, ni de celle de Dante, ni de celle de Shakespeare, de Molière et de Racine, qu'on peut dire cela: ces sortes de poésies demeurent toujours le riche et heureux couronnement de la nature; mais c'est bien de la poésie de Jean-Jacques, de Cowper, de Chatterton, du Tasso déjà, de Gilbert, de Werther, d'Hoffmann, c'est de toutes ces poésies, et c'est aussi de celle de Stello, qu'on peut à bon droit le dire“ [2]). Doch genügt Sainte-Beuve der Einfluss literarischer Tradition als Ursache des geheimen Leides Vignys nicht. Er wendet sich selbst gegen eine solche Erklärung, ebenso bezweifelt er die lähmende Einwirkung philosophischer Schulen. Für ihn musste der Schmerz des Dichters tiefer gesessen haben, für ihn musste er in persönlichen Enttäuschungen zu suchen sein: „Les poèmes eurent peu de succès“ [3]).

Dieser Grund jedoch ist nicht stichhaltig. Die geringe Beachtung, die Vignys Gedichte tatsächlich fanden, wurden durch den späteren, doppelten Erfolg von Cinq-Mars und Chatterton reichlich aufgewogen. Sainte-Beuve selbst fühlte sich von seiner Entdeckung nicht befriedigt, das beweist die Unruhe, mit welcher er auf die Suche nach anderen Erklärungen geht. Ist es die Enttäuschung in der Liebe, ist es das qualvolle Ringen des künstlerischen Schaffens, ist es die sich mehrende trübe Lebenserfahrung, welche den Umschwung in Vignys Seele bewirkten? „Quel réseau d'intimes et inexplicables douleurs a d'abord longuement dessiné en lui toutes ces fibres ramifiées et déliées du poète souffrant, qu'il devait plus tard mettre à nu“ [4])? Wo ist die Quelle der Schmerzen des Dichters verborgen? Liegt sie vielleicht nicht in äusseren Gründen, sondern in der Natur des Dichters selbst? Ist Vigny in seiner Überempfindlichkeit nicht krankhaft, anormal veranlagt? „Il peut paraître un malade lui-même, d'un genre de maladie subtile et rare, propre aux choses précieuses; il est un malade, me disait quelqu'un qui le connaît bien: de la maladie des perles, on ne les guérit qu'en les portant“ [5]).

1) Portraits littéraires III, p. 411. 2) Portraits contemporains II, p. 55. 3) Ibd., p. 55. 4) Portraits contemporains II, p. 56. 5) Nouveaux lundis VI, p. 428.

Wir werden sehen, dass Sainte-Beuve mit dieser Erklärung dem wirklichen Grund von Vignys Pessimismus sehr nahe kam. Leider verfolgte er den einmal eingeschlagenen Weg nicht. Er konnte dies auch nicht. Denn nur eine Betrachtung vom medizinischen Standpunkte aus hätte ihm vollständigen Aufschluss über Vignys Krankheit geben können. Eine solche Betrachtungsweise war ihm aber unmöglich, die Wissenschaft der Nerven- und Geisteskrankheiten stand damals noch nicht auf derselben Höhe wie jetzt. Sainte-Beuve musste 1864 mit dem Bekenntnis schliessen, dass ihm die Natur Vignys ein Rätsel bleibe: „C'était une nature des plus compliquées dans sa finesse et qui, par ses qualités et ses défauts, ses supériorités et ses ridicules, fait encore problème pour moi aujourd'hui“ [1]).

Dieses Schicksal teilt Sainte-Beuve mit vielen, nachfolgenden Beurteilern Vignys. Er übertrifft diese aber in der scharfen Hervorhebung der Grundzüge der Philosophie des Dichters: „Un grand désespoir est l'inspiration générale de ses pièces des dernières années, — un sentiment d'abnégation, combattu par je ne sais quel autre sentiment qui dit au poète d'espérer en l'esprit, en l'avenir de l'esprit, et contre toute espérance même“ [2]). Vignys anfänglicher Pessimismus und schliesslicher Optimismus ist hier ganz klar ausgedrückt. Die meisten Kritiker erkennen nur den Pessimismus des Dichters.

Louis Ratisbonne [3]) darf nicht als Kritiker angesprochen werden. Er war der langjährige Freund Vignys und dessen literarischer Testamentsvollstrecker. Er hat das Journal des Dichters veröffentlicht. Als Einleitung dieses Tagebuches hat er eine Charakteristik Vignys gegeben, trotz der Abneigung, die dieser gegen jede kritische Einleitung seiner Werke empfand. So wenig tief diese Beurteilung im ganzen ist, so wertvoll ist sie durch die gelegentlichen Einblicke in Vignys intimeres Leben. Ratisbonne preist den toten Freund als den menschlichsten aller romantischen Dichter. Während diese in ihren Werken einzelne persönliche Schmerzen kultivierten, schloss Vigny in seinen Gedichten das Leid aller Menschen ein: „Sa muse s'appelle la Pitié“.

Seinen Abfall vom religiösen Dogma, seinen Stoizismus, seine unerschütterliche philosophische Überzeugung, sein neues Moralprinzip der Ehre, alles betont Ratisbonne. Auch einen Grund für das scheinbare, allmähliche Verstummen des Künstlers führt er an: „Il savait se taire quand la voix intérieure ne lui disait pas de chanter“. Ebenso pathetisch wie geheimnisvoll! Ratisbonne scheint selbst von dieser verschwommenen Erklärung nicht viel gehalten zu haben; er

1) Portraits contemporains II, p. 79. 2) Nouveaux lundis VI, p. 443. 3) Journal d'un Poète, Préface.

beeilt sich nämlich als triftigeren Grund für Vignys Schweigen häuslichen Kummer und langwierige Krankheit anzugeben. Übrigens wehrt er sich entschieden gegen die Ansicht, dass Vignys poetische Kraft in seinem Alter nachgelassen habe: „L'œuvre ne trahit ni appauvrissement ni dessèchement de la source de poésie, mais une immense lassitude et comme une sublime oppression du cœur sous le poids de la pensée". Leider ist auch diese Ausdrucksweise unklar. Wahrscheinlich meint Ratisbonne den lähmenden Einfluss, den die trüben Ergebnisse des philosophischen, pessimistischen Denkens auf Vignys dichterisches Schaffen ausübten. Wir werden sehen, dass diese angeführten Gründe nicht die ausschlaggebenden sind.

Eine ausgezeichnete Kritik hat Emile Montégut geschrieben[1]). Er entdeckte eine neue Seite in Vigny, seinen Idealismus: „on naît idéaliste tout comme on naît sanguin ou bilieux, brun ou blond".

Zur Erklärung des metaphysischen Pessimismus Vignys führt Montégut an, dass der Dichter allmählich das Vertrauen zu seinen Ideen verloren und erkannt habe, dass keine Wirklichkeit der ihm eingeborenen Welt entspräche. Als Idealist musste er aber seiner Natur, seinem Seelentemperament treu bleiben. Die Folge war ein qualvoller Widerspruch zwischen dieser Natur und der philosophischen Erkenntnis. Was die Einbildungskraft an glänzenden, idealen Welten aufbaut, reisst der nüchterne, durch nichts zu täuschende Verstand wieder ein: „la nature d'Alfred de Vigny est la plus malheureuse qui se puisse imaginer, car c'est celle d'un idéaliste sans illusions. Le désillusionnement de l'idéaliste atteint sa confiance aux idées. Trompé par les idées, ces êtres immuables et abstraits, inaccessibles à nos erreurs de la chair et du sang, ou arriver à se croire trompé par elles, ah! c'est là le dernier degré de la misère morale!"

Montégut irrte, wenn er glaubte, dass alle Ideen Vignys sich als trügerisch erwiesen hätten. Die metaphysischen Vorstellungen zwar verflüchtigten sich vor der kritischen Prüfung des Dichters, aber eine Idee hielt stand, die Idee einer zukünftigen idealen Menschheit, sie begründete auch Vignys schliesslichen Optimismus. Montégut glaubte, dass der Verlust der Ideenwelt Vigny noch keineswegs bewog, die reale Welt zu verachten und zu hassen. Für den Menschenhass suchte er deshalb auch andere, speziellere, persönliche Gründe. Fühlte sich der Dichter etwas in seinem Stolze beleidigt? „Si par hasard ce n'était pas là l'origine de sa singulière misanthropie, il faut renoncer à la chercher ailleurs que dans ces obscurités de la nature et ces dispositions du tempérament qui défient toute explication".

1) Nos Morts contemporains, 1er série (1867).

Es ist schade, dass der Kritiker auch wirklich keine solche Erklärung gewagt hatte. Sie hätte den wahren Grund von Vignys Pessimismus aufdecken müssen. Montégut geht darüber hinweg und sucht eine neue Hypothese. In dem Verlust des religiösen Glaubens erblickt er schliesslich die wahre Ursache von Vignys Welt- und Menschenverachtung. „Ne cherchons donc pas le secret des tristesses d'Alfred de Vigny que dans son incrédulité. Elle suffit pour tout expliquer". Wir werden sehen, dass die Ungläubigkeit Vignys nicht genügt.

Paul Bourget schrieb im Jahre 1889 über Vigny[1]). Ihn, den Verfasser feiner psychologischer Studien und Romane, interessierte vor allem der Seelenzustand des Dichters. Besonders dessen unendliche Verlassenheit findet in Bourget einen verständnisvollen Beurteiler. Nicht nur als genialer Geist, in der Arbeit und im Unglück, sondern auch im Glück, in der Liebe und im Mitleid ist Vigny einsam, ohne Zuspruch, ohne Trost und ohne Freundschaft. Er ist ein Vorläufer der modernen Zeit. In der Darstellung psychologischer Zustände war er sicher der stärkste unter den französischen Romantikern. Auch findet sich bei Vigny eine Idee von der Frau und der Liebe; er treibt mit den Frauen, selbst den treulosen, einen schwärmerischen Kult. Frauenverehrung ist ein Charakteristikum des Mittelalters, aber auch der neuesten Zeit. Doch vergisst Bourget, dass die jetzige Zeit neben jener mittelalterlichen Form der Frauenhuldigung noch eine andere, modernere Idee vertritt, die Idee der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes. Hierin ist Vigny auch ein Vorläufer der Moderne. Er verlangt, dass die Frau der Kamerad, der treue Seelengenosse des Mannes sei.

Eine ausgezeichnete Kritik, vielleicht die beste über Vigny, den Menschen sowohl wie den Künstler, hat Emile Faguet geliefert[2]). Sein Ausgangspunkt ist, die Natur und den Charakter des Dichters zu erfassen. Aus dieser Erkenntnis heraus beurteilt er dann dessen Werke. Bewundernswert ist bei Faguet die Knappheit und Geschlossenheit des Ausdruckes. Mit wenigen Worten legt er den Kern der Sache dar.

Treffend kennzeichnet er Vignys Natur: „Vigny était né triste, désenchanté avant même d'avoir goûté à l'illusion, et fatigué de vivre avant d'avoir vécu". Mit anderen Worten: Vigny war Melancholiker, er war mit kranken Nerven geboren, mit Nerven, die ihn unfähig machten, den Widerstand des Lebens zu überwinden. Seine Seelennot ist also in dieser angeborenen Schwäche begründet, sie hat keine äusseren Existenzgründe: „La vraie misère morale est celle qui n'a pas de raison d'être, qui est parce qu'elle est née avec nous, maladie de l'âme incurable précisément parce qu'elle est sans cause extérieure,

1) Etudes et Portraits (1889). 2) Etudes littéraires sur le XIXe siècle (1887).

et a en elle-même son poison". Ein Melancholiker kann aber immer noch Trost in der Religion, in überirdischen Hoffnungen finden. Vigny kann es nicht. Zu seinem natürlichen Trübsinn gesellte sich ein scharfer, durchdringender Verstand, vor dem die Hoffnung einer idealen, übersinnlichen Welt nicht stand hielt: „Un idéaliste sans croyances; un penseur sans foi (profonde du moins) dans la dignité et l'utilité de la pensée; un contempteur de l'action; un nonchalent par système et un dégoûté par complexion; un misanthrope qui étend sa misanthropie à la nature entière, et à son auteur; un blessé et un désenchanté éternel, dont la seule joie a été de briser en lui tous les ressorts de la vie: voilà le caractère et le our d'imagination de cet homme".

Vigny war also mit jenen Vorbedingungen geboren, die beim Hinaustreten des Dichters in die Welt unbedingt zum Pessimismus führen mussten. Von diesem selbst gibt Faguet kein vollständiges Bild, er notiert nur einzelne Hauptideen. Auch weiss er nichts von dem Optimismus Vignys, der doch ebenso wie dessen Pessimismus aus einer ganz konsequenten Entwicklung seiner Naturanlage entstehen musste. Es genügt nicht zu sagen: „Du fond du désespoir le philosophe est arrivé au transport et au ravissement du pur amour".

Was Faguet neu gebracht hat, ist die Erkenntnis, dass Vigny seelenkrank, melancholisch war. Eine nähere Charakterstierung dieser Krankheit sowie ihrer Ursachen kann nur eine medizinische Betrachtungsweise, die ärztliche Diagnose geben.

1892 hat Maurice Paléologue ein ganzes Buch über Vigny geschrieben[1]). Aber er hatte weder Montégut gelesen, noch Faguet studiert. Damit sind die Mängel seines Buches schon angedeutet. Ausführlichkeit, Fleiss und rhetorischer Schwung ersetzen nicht fehlende Tiefe. Manchmal schweift Paléologue zu weit ab, und wo er sich nicht auskennt, hilft er sich mit einer *loi mystérieuse*[2]). Seine Charakteristik Vignys ist etwas flau, seine Darstellung nicht stets logisch durchgeführt. In Servitude et Grandeur militaires breitet Vigny seine Idee einer neuen Religion aus, die sich auf die Ehre gründet. Wo spricht Paléologue von dieser? Um die Liebe und das Mitleid zu erklären, die doch einen natürlichen Bestandteil Vignys in seinem neuen Reiche des „heiligen Geistes" bilden, glaubt er an eine *source mystérieuse*[3]). Auch schlachtet Paléologue die Dorvalepisode zu sehr aus Was geht uns ein Liebesabenteuer des Dichters näher an, wenn es in der Entwicklung der trüben Weltanschauung nicht mehr Bedeutung hat als irgend eine andere Wunde, die das Leben dem Dichter zugefügt? Freilich für Paléologue bildet die Treulosigkeit der Geliebten den

1) Les grands écrivains français: Alfred de Vigny. 2) p. 109. 3) p. 127.

Hauptgrund des Pessimismus Vignys. Daneben seien die anderen Ursachen, wie Zeiteinflüsse und sonstige peinliche Lebenserfahrungen, ganz untergeordneter Natur. In der Tat aber sind alle die von Paléologue gebrachten Gründe, auch sein Hauptgrund, nebensächlich für die Entstehung des Menschenhasses und der Weltverachtung Vignys. Denn sie dienten nur dazu, einen schon vorhandenen und bereits niedergelegten Pessimismus noch dunkler zu färben.

Ein Jahr später, 1893, wiederholt Vte E.-M. de Vogüé, was andere schon besser gesagt hatten[1]). Für ihn bildet den Grund zum Pessimismus Vignys dessen Misserfolg in der militärischen Laufbahn, also beleidigter Stolz. Im übrigen behandelt er das rein romantische Element in Vigny.

L. Dorison hat zwei Bücher über Vigny verfasst. Das eine, als Doktordissertation 1892 veröffentlicht, beschreibt das Leben des Dichters, seine Persönlichkeit und vor allem seine Philosophie[2]). Einzelne Hauptideen des Vignyschen Pessimismus sind umfangreich dargestellt, eine übersichtliche Zusammenstellung ist aber nicht versucht: „On ne trouve pas à proprement parler chez Vigny de doctrine systématique. De pessimisme même, au sens rigoureux du mot, il est à peine possible, d'en signaler une ébauche".

Wir werden ein System seines Pessimismus aufstellen Als Entstehungsursache dieser Weltanschauung gibt Dorison die Ereignisse an, die Lebensschicksale, den Einfluss des *mal du siècle* und den ungünstigen Eindruck von Büchern. Auch die Julirevolution, welche den beabsichtigten Eintritt Vignys in die diplomatische Karriere vereitelte, trug nach seiner Meinung dazu bei. So lautet Dorisons Erklärung folgendermassen: „Les événements et peut-être la complexion". Das peut-être wirkt erheiternd. Im übrigen ist das Buch sehr wertvoll infolge der Fülle des vorher noch nicht veröffentlichten Materials aus Vignys Tagebuch, das wesentlich zur systematischen Darstellung der Philosophie des Dichters beiträgt.

1894 folgte das zweite Buch Dorisons über Vigny[3]). Es behandelt dessen politische und religiöse Ansichten. Von grosser Wichtigkeit ist, dass hier unseres Wissens zum erstenmal die nahe Verwandtschaft Vignys mit Auguste Comte, dem Begründer des Positivismus, betont wird. Vignys Optimismus beruht auf einer kommenden Umgestaltung der sozialen, politischen und religiösen Verhältnisse. Dorision schildert den Zusammenbruch der katholischen Dogmen nicht nur bei Vigny, sondern bei einer grossen Anzahl von Männern der damaligen Generation. Neue Reformen werden erstrebt, so von Saint-Simon, von Ben-

1) Regards historiques et littéraires. 2) A. de Vigny, poète philosophe. 3) Un symbole social: Alfred de Vigny et la poésie politique.

jamin Constant und von Lamenais. Vigny gehört zu diesen, in seinen Destinées hat er seine reformatorischen Gedanken niedergelegt: „La pensée d'un nouveau monde, l'espoir d'un rôle qu'y peuvent jouer les poètes, voilà le sens de tout le recueil. Au premier examen, tous ces poèmes ne sont que désespoir. Lus de plus près, ils ne crient qu'amour; ils n'annocent qu'amour philosophe. Ils ont leur rêve doré. Ils tressaillent d'ardeur novatrice. Ils chantent le Dieu des idées. Ils n'aspirent qu'à palingénésie".

Vigny prophezeit ein Reich der Liebe und des Geistes, in dem der Denker als Hohepriester waltet. Dorison weist die Ähnlichkeit der Symbole des Dichters mit denen nach, die Comte für das religiöse Bedürfnis seines positivistischen Reiches aufgestellt hat. Er nennt Vignys neuen Glauben une ébauche de politique positive. Dorisons Buch leidet unter einem mystisch dunklen Prophetenton, die allzu bilderreiche Sprache stört die klare Darlegung von Ideen, oft schweift der Autor vom eigentlichen Thema ab, die Konzentration geht verloren und das Buch erscheint mehr als eine unpassende Propagandaschrift für den Positivismus.

Auch F. Brunetière hat Vigny kritisiert. Zuerst im Jahre 1891[1]). Selbstverständlich sucht er den Dichter seiner Evolutionstheorie unterzuordnen, er bemüht sich also, die geistigen Ahnen Vignys aufzustellen. Dem Einfluss der Vergangenheit wie jenem der Zeitgenossen spürt er nach. Uns geht er hierin zu weit. Nach seinem Artikel könnte man meinen, Vigny sei nichts anderes als die Synthese vieler Vorgänger, ohne jede eigene, persönliche Originalität. Für Herzensergüsse, für Ideen und Gefühle, die allein in dem Charakter und der Natur des Dichters ihren Ursprung haben, findet Brunetière die literarische Quelle bei irgend einem Vorgänger: „L'idée qui revient si souvent et sous tant de formes dans son Journal: „Je sens sur ma tête le poids d'une condamnation que je subis toujours, ô Seigneur! mais, ignorant la faute et le procès, je subis ma prison" il faut donc que j'aie bien mal lu les „Soirées de Saint-Pétersbourg" si ce n'est pas là que Vigny l'a puisée!

Joseph de Maistre, Mme de Staël, Chateaubriand — ajoutons-y Walter Scott — voilà les maîtres de Vigny". So stellt Brunetière oft Vergleiche zwischen Vigny und anderen Autoren, wie z. B. Bossuet und Pascal, auf, ohne die wirkliche geistige Abhängigkeit unseres Dichters mit Recht behaupten zu können. Auch einen neuen Grund zu Vignys Pessimismus entdeckt er: „C'est vainement que l'on chercherait dans le tempérament (so!) ou dans la vie de Vigny les causes de son pessimisme. Le pessimisme prend sa source plus haut: dans la souffrance

1) Revue des deux Mondes, t. 108.

„métaphysique", si je puis ainsi dire; dans la conscience que nous avons de la misère de l'humanité, dans la sourde angoisse qu'entretient au fond d'un cœur l'énigme de la destinée, le pourquoi de la mort, le pourquoi de la vie-tel fut le pessimisme d'Alfred de Vigny".

Brunetière sucht also den Grund zu Vignys Pessimismus in der Enttäuschung und dem Schmerz, welche die Unmöglichkeit einer philosophischen Erfassung der Welt und ihrer Rätsel in dem Dichter bewirkt. Wir werden sehen, dass dieser Grund allein weder genügt noch der ausschlaggebende ist.

In einer zweiten Kritik vom Jahre 1895 wurde Brunetière günstig von Faguet beeinflusst[1]). Mit einer kleinen Änderung wiederholt er dessen Ergebnis über Vigny, er sagt: Il était né pessimiste. Faguet hatte richtiger gesagt: Il était né triste. Brunetière anerkennt also die Originalität des Dichters, er verfolgt das Wachsen seines Pessimismus, er erkennt, im Gegensatz zu Faguet, auch den Optimisten in Vigny. Ausgezeichnet sind seine Worte über den künstlerischen Schaffensprozess des Dichters.

Eine umfangreiche Biographie Vignys hat 1903 L. Séché herausgegeben[2]). Er untersucht zuerst die Genealogie der Mutter des Dichters, sodann geht er den Freundschaften Vignys nach und erzählt, nicht ohne zu grosse Sensationslust, dessen Liebschaften und Frauenfreundschaften. Seine Behauptung, Vigny sei Jansenist gewesen, ist nicht stichhaltig. Das tertium comparationis zwischen Vigny und dem Jansenismus ist nicht das rein jansenistische Element, sondern das pessimistische. Ein Pessimist ist noch lange kein Jansenist trotz mancher Ähnlichkeit. Es liegt also hier ein Trugschluss vor, wohl durch das Bestreben veranlasst, etwas Neues zur Erklärung des Vignyschen Pessimismus zu bringen. Wertvoll ist das Buch durch die Veröffentlichung einer Fülle von bisher noch unbekannten Briefen des Dichters.

Einen ähnlichen Beitrag zur Geschichte der Romantik in Frankreich liefert 1906 Ernest Dupuy[3]). Er ist ein vorzüglicher Quellenforscher. Auf Grund zahlreicher Dokumente schildert er die Freundschaften unter den Romantikern, ihren Beginn, ihre Pflege und ihren eventuellen Bruch. Für uns ist von besonderem Interesse die Darstellung des Freundschaftsbundes zwischen Vigny und Victor Hugo.

Zuletzt möchte ich noch zwei deutsche Arbeiten erwähnen.

Karl Kuskop ist der einzige, der in einer Dissertation vom Jahre 1906 Vigny vom medizinischen Standpunkt aus beurteilt hat[4]). Er kommt auch zu dem richtigen Resultat, dass der Grund zu Vignys

1) L'évolution de la poésie lyrique en France (1895).
2) Alfred de Vigny et son temps (1903).
3) La jeunesse des romantiques (1906).
4) Der Grund zu Alfred de Vignys Pessimismus.

Pessimismus nicht in äusseren Ursachen zu suchen sei, sondern in der Eigenheit der Naturanlage des Dichters, in der angeborenen Schwäche seiner Nerven, in einer ursprünglichen nervösen Empfindlichkeit. Von der tiefen Melancholie, als dem charakteristischsten Symptom dieses inneren Defektes Vignys, sagt jedoch Kuskop nichts. Auch unterlässt er, die neuen Resultate zu einem logisch zusammenhängenden Ganzen zu verflechten. Ebensowenig erwähnt er den Optimismus Vignys; die Gedichte, worin dieser ausgedrückt ist, existieren für ihn nicht. Vielleicht tut er dies aus Besorgnis, es möchte der unabweisbare Optimismus Vignys seiner zu sehr übertriebenen Theorie der Ohnmacht und des allmählichen Verstummens des Dichters auf Grund seiner stets wachsenden Nervenschwäche Abbruch tun. Es kann aber auch sein, dass Kuskop diesen wirklich nicht erkannt hat. Trotz dieser Mängel bleibt diese Arbeit von grosser Wichtigkeit; denn sie zeitigt ein durchaus neues Resultat.

Hans Schnack, der andere Bearbeiter Vignys, unterscheidet „zwischen dem objektiven Pessimismus als Weltanschauung des Philosophen und dem subjektiven pessimistischen Empfinden als psychische Erscheinung beim Menschen, bezw. beim Dichter, die wir gewöhnlich Melancholie nennen[1]). Jener philosophische Pessimismus ist Sache der Erkenntnis und braucht nicht durch irgendwelche trübe Lebenserfahrungen oder durch Veranlagung bedingt zu sein; wohl aber muss der Grund für die trübe, melancholische Stimmung Stellos in solchen Faktoren gesucht werden". Die Unterscheidung ist gut und richtig. Für die Melancholie gibt Schnack zwei Gründe an, Veranlagung und trübe Lebenserfahrungen. Für uns ist der erste der ausschlaggebende. Der Pessimismus lag in Vigny wie die Pflanze im Samenkorn liegt. Durch günstige Umstände, nämlich einen scharfen Verstand und trübe Lebenserfahrungen, entwickelte sich dieser Pessimismus zu solcher Blüte, dass andere, gesunde Teile gehemmt und erstickt wurden. Für Schnack existiert dieser Hauptgrund kaum: „Es scheint, dass eine gewisse Neigung zur Melancholie Vigny angeboren war." Es scheint nicht bloss so, es ist wirklich so. Schnack ist auch sehr erfinderisch. Gegenüber den zahlreichen, schon erwähnten Erklärungsversuchen des Vignyschen Pessimismus, die Schnack wegen ihrer Unrichtigkeit mehr oder minder tadelt, war es wirklich schwer, einen neuen Grund zu entdecken. Schnack gelingt es: „Die trübe Kindheit mit den freudlosen Schuljahren lebte auch in der Erinnerung des Mannes noch fort; und sie ist der eigentliche Grund jener Melancholie, wie sie sich besonders im „Stello" zeigt".

Unterstützt wird Schnack in seiner Meinung von Vigny selbst.

1) Alfred de Vignys Stello und Chatterton (1905).

Dieser wurde in der Schule von seinen Kameraden gehasst und wegen seines Adels geschlagen. In seiner Biographie spricht der Dichter selbst darüber und fügt hinzu: „Je ne vous ai parlé de ces détails qui sont d'une petitesse à faire pitié, que pour vous donner un exemple de plus de ces chagrins d'enfance qui laissent dans l'homme une teinte de sauvagerie difficile à effacer durant le reste de la vie. Ces peines, qu'on prend fort en mépris, sont proportionnées à la force de l'enfant, la dépassent quelque fois et jettent une couleur sombre sur tout l'avenir“ [1])

Gleich Kuskop [2]) halten wir aber dies aus Gründen der Kindespsychologie nicht für möglich. Solche unangenehme Eindrücke einer an sich glücklichen Kindheit haften nicht mit solcher Zähigkeit am Menschen, um eine spätere Melancholie zu begründen. Nur langdauerndes Elend in der Jugend vermag zu einer lebenslangen Verbitterung führen. Wie Vigny selbst, so täuscht sich auch Schnack über die wahren Gründe des Pessimismus in dem Dichter.

Die besprochenen Arbeiten sind so ziemlich die wichtigsten über Vigny. Ausser diesen gibt es noch zahlreiche andere Artikel, von denen wir gelegentlich einzelne erwähnen werden. Sie bringen nichts Fundamentales zu Vignys Charakterisierung, wohl aber fügen sie oft Einzelheiten hinzu. Andere Aufsätze bewegen sich wiederum in Bahnen, die dem Charakter dieser Arbeit vollständig fern liegen. Ihre Resultate sind oft sehr wertvoll. Dass sie hier nicht besprochen werden, liegt nicht darin, als ob wir ihren Wert verkennten, sondern darin, dass sie für unsere spezielle Ausführung keine Bedeutung haben.

Vorliegende Arbeit wird in einem Hauptteil eine Definition des Pessimismus bringen und den mannigfachen Gründen seiner Entstehung nachforschen. Im anderen Hauptteil wird sie einerseits einzelne dieser Gründe bei Alfred de Vigny nachweisen, andererseits eine systematische Darstellung seiner Weltanschauung liefern.

I. Der Pessimismus im allgemeinen.

Weltanschauung heisst die Vorstellung, welche man von dem Universum und den in ihm wirkenden Kräften hat. Je nachdem das Wesen der Welt eine gute oder schlechte Auslegung in dieser Vorstellung erfährt, haben wir es mit einer optimistischen oder pessimistischen Weltanschauung zu tun.

Der Pessimismus ist also diejenige Weltanschauung, welche behauptet, dass die Welt unter allen möglichen Welten die schlechteste sei, dass das Übel und das Böse in ihr als die ursprünglichen Elemente

1) Journal, p. 227. 2) Der Grund zu Vignys Pessimismus, p. 23.

wirkten und dass es für den Menschen das Beste wäre, nicht geboren zu sein.

Leibniz dagegen, der mit seiner Lehre von der prästabilierten Harmonie der Welt als der ausgesprochene Vertreter des Optimismus gilt, hält die Welt für die beste unter allen möglichen. Ihre Mängel existierten nur scheinbar, ihr Zweck sei vielmehr die möglichst grosse Glückseligkeit der in ihr lebenden Geschöpfe.

Hier stehen sich zwei Weltanschauungen gegenüber, von denen die eine das direkte Gegenteil der anderen behauptet. Man fragt nach dem Grund dieses so überraschenden Widerspruches.

Schliesslich findet man, dass beide Weltanschauungen, Optimismus und Pessimismus, das Attribut „gut" bezw. „böse" einem Dinge beilegen, das sie wohl nicht zu erkennen vermögen. Ursprung, Wesen und Zweck der Welt bleiben der Menschheit anscheinend für immer unfassbar. Was darüber bis jetzt gesagt worden ist, ist in letzter Linie nur Vermutung, dichterisches Gleichnis und Hypothese. Ein Erkennen metaphysischer Wahrheit scheint dem Menschen wegen der Beschränktheit seiner Natur und seines Geistes unmöglich zu sein. Wenn also der Pessimist, weil er — als Mensch — die göttliche Idee nicht zu erkennen vermag, die Existenz eines göttlichen Wesens leugnet, so hat er ebenso Unrecht wie der Optimist, welcher das Dasein Gottes beweist, weil er sein Walten im All zu erkennen glaubt.

Die Wahrheit ist also subjektiv, d. h. sie hat nur Gültigkeit in bezug auf den Menschen. Von den beiden, sich gegenseitig verneinenden Behauptungen des Optimismus und Pessimismus kann naturgemäss nur eine Anspruch auf diese subjektive Wahrheit machen. Dies scheint offenbar der Pessimismus zu sein, der behauptet, dass im Leben die Summe der Unlust jene der Lust weit übersteige. Ob diese Behauptung eine objektive, metaphysische Gültigkeit hat und somit den Anspruch erheben darf, eine „*Weltanschauung*" zu sein, muss freilich dahingestellt bleiben, da eine Untersuchung in dieser Richtung dem Menschen unmöglich ist[1]). Auf jeden Fall hat sie subjektiven, menschlichen Wert.

Dies kann von dem Optimismus nicht gesagt werden. Denn kein Mensch wird so töricht sein zu behaupten, dass im Leben ein Übergewicht des Guten über das Schlechte zu konstatieren sei. Wenn dem

---

1) Weygoldt, Kritik des philosophischen Pessimismus, p. 87: „Die beiden Koryphäen des Pessimismus, Schopenhauer und Hartmann, haben nicht vermocht, ihre düstere Weltanschauung metaphysisch zu rechtfertigen". Golther, Der moderne Pessimismus, p. 223: „Die philosophische Widerlegung des Pessimismus ist nur möglich durch den Nachweis der Unhaltbarkeit seiner metaphysischen Grundprinzipien, den wir oben sowohl für das Schopenhauersche als für das Hartmannsche System eingehend geliefert haben".

Optimismus eine Gültigkeit zukommt, so kann dies nur eine metaphysische sein. Ob diese wirklich besteht und ob ihm in dieser Beziehung der Vorrang vor dem universalen Pessimismus gebührt, kann natürlich ebensowenig erkannt und bewiesen werden, wie dies bei der Frage nach der objektiven Gültigkeit des Pessimismus der Fall war.

Der Pessimismus ist also seinem eigentlichen Wesen nach eine subjektive Wahrheit, er ist keine Weltanschauung, sondern eine Lebensanschauung. Das Leben des Menschen ist der Gegenstand seiner Untersuchung, nicht die Auslegung des Weltalles an und für sich. Der Mensch, sein Wohl und sein Wehe, sind ihm das „*Mass aller Dinge*".

Der Mensch ist der Ausgangs- und der Endpunkt seiner analytischen Methode. Der Pessimismus verurteilt die Welt nicht wegen eines allgemeinen, bösen Prinzipes, das in ihr herrsche, sondern wegen der speziellen, ungünstigen Stellung, welche der Mensch in ihr einnimmt. Seine Beschlüsse und Ergebnisse haben demnach nur rein menschlichen Wert und Berechtigung. Manche Pessimisten haben sich verleiten lassen, den individuellen Fall menschlichen Leidens zu einem metaphysischen Prinzip zu erheben und mussten naturgemäss in der Beweisführung ihres metaphysischen Pessimismus scheitern.

Die Ursachen des menschlichen Pessimismus sind allgemeiner und individueller Natur.

Die allgemeine Grundlage pessimistischen Weltschmerzes, die für jeden Menschen ohne Ausnahme gilt, bildet die unbefangene, kritische, rein philosophische Betrachtung des Lebens. Der Mensch findet nirgends im Leben die idyllische Behaglichkeit des Paradieses. „Struggle for existence", heisst die Lösung des Lebens. In ununterbrochenem, schwerem Kampfe muss er sich erst das Recht seiner Existenz von der feindlichen Umgebung erzwingen. Die ganze Kulturgeschichte der Menschheit ist nichts anderes als eine Aufzeichnung der Vorteile und Niederlagen, welche der Mensch im Streite mit widersprechenden Mächten davongetragen hat. Überall in der Welt gilt das Faustrecht. In einer Sache entscheidet nicht die Gerechtigkeit, sondern entweder die brutale Gewalt oder die intellektuelle Überlegenheit. Dem Menschen erscheint es, als ob nicht der Sinn herrsche, sondern der Unsinn. Nur durch eine gewisse Organisation des Chaos im Sinne der Auslese, der Anpassung und der Entwicklung des stärkeren Elementes auf Kosten des schwächeren bahnen sich gewisse Beziehungen an, die sich vom Menschen als *λόγος* deuten lassen. Gefahren umringen ihn auf allen Seiten. Nacheinander oder gleichzeitig suchen ihn Krankheit, Not, Hunger und Elend heim. Ist ein Gegner überwunden, schon steht hinter ihm ein zweiter. Besiegt der Mensch auch diesen, schlägt er überhaupt alle die unzähligen Köpfe der feindlichen Hydra ab, was dann? Steht er nicht jenem grössten Feinde gegenüber, den er nie

besiegen wird, trotz all seiner Kraft, Geschicklichkeit und Kunst, dem Tode?

„The weariest and most loathed worldly life
That age, ache, penury and imprisonment
Can lay on nature is a paradise
To what we fear of death“[1]).

Die Unvollkommenheit der Welt, die Beschränktheit des menschlichen Geistes, welcher den Ursprung, das Wesen und die Bestimmung des Ganzen nicht zu erkennen vermag, all das Übel und Böse, das physische und psychische Leiden, der Zwiespalt zwischen Wollen und Können, zwischen Ideal und Wirklichkeit bilden die allgemeine und reelle Ursache des menschlichen Pessimismus. Durch die lange Tradition hat sich aber die Menschheit so sehr an diese unselige Erbschaft gewöhnt, dass sie diese als gar nicht mehr zu drückend empfindet, sondern ihre Bürde als etwas Selbstverständliches auf sich nimmt. Auf Grund dieses latenten Pessimismus und mit Hilfe gewisser Illusionen kann sich sogar eine Art von Optimismus entwickeln, welcher die einzelnen lichten Momente im menschlichen Leben um so mehr hervorhebt, als das Empfinden der Übel des Daseins durch die lange Gewohnheit abgestumpft ist.

Erst spezielle Gründe geben diesem latenten Pessimismus Bewusstsein und veranlassen, dass er in offener Empörung und tiefster Überzeugung die Unseligkeit und die Verdammnis des Lebens ausspricht.

Diese speziellen Gründe als Urheber des aktiven Pessimismus entstehen teils durch das Leben des einzelnen Invidiuums, dann spricht man von einem erworbenen Pessimismus; teils sind es Charaktereigentümlichkeiten des individuellen Menschen, dann ist der Pessimismus ein angeborener; teils sind die Gründe in dem Charakter einer ganzen Zeitepoche zu suchen, dann spricht man von einem temporären Pessimismus.

Das Leben eines jeden Menschen ist ausgefüllt von Hoffnungen und Enttäuschungen, von Erfolgen und Niederlagen, von glücklichen und unglücklichen Zufällen. Je nachdem nun die Summe der so gewonnenen guten oder schlimmen Erfahrungen überwiegt, herrscht bei dem einzelnen Menschen eine optimistische oder pessimistische Lebensanschauung vor. Falsche Erziehung, welche der besonderen individuellen Veranlagung keine Rechnung trägt, das Fehlen eines bestimmten Berufes, das Misslingen lang gehegter Lieblingspläne, schwere Unglücksfälle, welche das körperliche und seelische Wohlbehagen stören, soziales Elend, Hunger, Krankheit, sowie frühzeitiger und unerwarteter Tod geliebter Wesen, alle diese Fälle verleihen der Lebensanschauung des

1) Shakespeare, Measure for Measure, III, 1.

davon betroffenen Menschen jene spezielle Färbung, welche wir als den durch das Leben erworbenen Pessimismus bezeichnet haben.

Der angeborene Pessimismus dagegen findet sich bei all jenen Individuen, die von Natur aus zur Schwermut, Einsamkeit und Abgeschlossenheit neigen. Es sind dies vor allem die Melancholiker. Die Melancholie ist ein psychischer Defekt. Die Natur des Menschen ist nicht harmonisch angelegt, es fehlen ihr die Organe, die ihrem Individuum Freude und Heiterkeit zum Bewusstsein bringen. Dagegen sind oft jene Organe, Nerven und Partieen des Gehirnes, die als Träger und Vermittler von Schmerz und Niedergeschlagenheit gelten, überaus stark ausgebildet. Bei dauernder trüber Gemütsverfassung, beim sog. melancholischen Temperament, muss die Ursache der steten Verstimmung in diesen angeborenen, meist durch Vererbung erworbenen Mängeln gesucht werden. Es kann aber auch sein, dass jene Organe, die als Leiter und Transformatoren der angenehmen Eindrücke dienen, aus irgend einem Grunde erkranken und ihren Dienst versagen. Dadurch wird das Individuum die Beute jenes phychischen Teiles, der als Resonanzboden der unangenehmen Ereignisse dient, es wird melancholisch. Dieser Fall gehört speziell in das Gebiet der geistigen Krankheiten. Griesinger heisst diese Art reiner Melancholie Dysthymie [1]). Der Normalzustand solcher Leute ist nicht jener gewöhnlicher Menschen, bei denen sich Freude und Schmerz neutralisieren, er liegt vielmehr unter dem Niveau dieses Indifferenzzustandes, es ist ein Depressionszustand. Er besteht für den Kranken „in einem Gefühl von tiefem geistigen Unwohlsein, von Unfähigkeit zum Handeln, von Unterdrückung aller Kraft, von Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, kurz in einer totalen Herabstimmung des Selbstgefühls“ [2]).

Der Melancholiker ist durch die traurigen Gefühle und Vorstellungen äusserst bedrückt. Er sucht Befreiung und Erlösung von seiner Angst und Unruhe. Er sucht nach Ereignissen, die seine Verstimmung begründen könnten, er bauscht geringe Fehltritte in seinem Leben auf und hält sie für die Ursache der krankhaften Veränderung seiner Gefühle. Durch eine plötzlich sich entfaltende Tätigkeit, die aber ebenso bald wieder nachlässt, sucht der Melancholiker seinem psychischen Weh zu entkommen. Schliesslich erkennt er, dass er sich von seinem Zustand nicht befreien kann. „Da er fühlt, wie es ihm unmöglich ist, anders zu fühlen, zu denken, zu handeln, wie er des Widerstandes unfähig, und dieser unnütz ist, so erhält er von dieser Überwältigung des Ich die Empfindung des Beherrschtwerdens, des widerstandslosen Hingegebenseins an fremdartige Einflüsse, dem später die Vorstellungen des Heimfalls an finstere Mächte, einer geheimen Leitung der Gedanken, des Besessenseins etc. entsprechen“ [3]). Aus dieser Ohnmacht, ihren

1) Pathologie I, p. 349. 2) Ibd., p. 351. 3) Ibd., p. 352.

Zustand zu überwinden, entspringen schliesslich die Resignation und Apathie der Melancholiker. Sie verzichten auf alles, was mit der Welt und den Menschen zusammenhängt, sie ziehen sich aus dem Leben zurück und vergraben sich in die Einsamkeit. Jede Hoffnung ist ihnen verloren gegangen, sie sind von der Nutzlosigkeit ihres Lebens überzeugt und halten sich für lästige Mitglieder der Menschheit. Wird dieser psychische Druck unerträglich, so ist es nicht selten, dass der Melancholiker sich seiner durch Selbstmord entledigt. Ein solcher Mensch also, der auf das Helle und Heitere im Leben nicht reagieren kann, der aber für die dunklen und hässlichen Partieen des menschlichen Lebens die Empfindlichkeit einer photographischen Platte besitzt, muss unbedingt die Welt durch das Medium seiner trüben Gemütsanlage betrachten und sie dementsprechend als mangelhaft verurteilen. Byron, Leopardi und Vigny, Kleist und Lenau sind typische Beispiele dieses melancholischen Pessimismus.

Teils angeboren, teils durch das Leben erworben ist der Pessimismus des Idealisten. Der Idealismus ist ein angeborener Zustand der menschlichen Seele, die heftig darnach strebt, in einem Reich der Ideale zu leben. Der Idealist tritt mit der Voraussetzung in das Leben, von ihm seine idealistischen Forderungen erfüllt zu sehen. Im Reiche der Wirklichkeit aber, als der Welt des Zufälligen und Unwesentlichen, findet sich die reine Verkörperung der Idee in der sinnlichen Erscheinung nirgends. Die hieraus resultierende Enttäuschung veranlasst den Idealisten zur Abweisung und Verurteilung der Körperwelt. Er zieht sich in das Reich seiner unsichtbaren Ideen zurück und bleibt Optimist, wie Schiller und Shelley, so lange er an die Realität seiner Vorstellungswelt glaubt. Erkennt er aber, dass letztere nur das Produkt seines Wunsches und seiner Phantasie ist, also nur Illusion und Selbsttäuschung, so gelangt er, wie Vigny, zu einem um so trostloseren Pessimismus, als ihm eine Flucht und Rettung in die Welt der Wirklichkeit infolge seines idealistischen Dranges verwehrt bleibt.

Ähnlich verhält es sich mit dem Pessimismus des Realisten. Der Realismus ist ebenso angeboren wie der Idealismus und besteht darin, dass er die Wirklichkeit geniessen will. Bald aber erkennt er, dass aller Genuss auf Erden ohne Dauer ist, dass er nur im Wunsche und in der Begierde besteht, die Befriedigung selbst aber Ernüchterung und Ekel hervorruft. Der hier auftretende Pessimismus ist jener des Blasierten, der Pessimismus eines Heine, eines Byron in Childe Harold und Don Juan, eines Musset in Rolla. Auch Faust kennt vorübergehend diesen Pessimismus.

Wie einzelne Menschen, so können auch ganze Zeitepochen pessimistisch angehaucht sein. Dann ist der Grund in dem Zusammwirken

einer Reihe zerstörender Ereignisse zu erblicken, die nach einer Periode relativen Glückes und Emporschwunges ein Volk heimsuchen. Solche zersetzende Geschehnisse sind der Zusammenbruch grosser Reiche und Weltherrschaften, der Zerfall der politischen Gesundheit und des religiösen Lebens, der Niedergang von Kunst und Wissenschaft, das Überhandnehmen des Materialismus und Egoismus, die daraus entspringende Genusssucht und Spekulationswut, alle jene giftigen Geschwüre, die im geheimen oder offenen den gesunden Organismus einer Nation untergraben. Als die römische Republik zerfiel, schilderte Lucrez in seinem Lehrgedicht „De rerum natura" seine und seiner Zeitgenossen pessimistische Ansicht des Lebens, des Menschen und der Welt. Als die französische Revolution, jener Versuch, die vom 18. Jahrhundert aufgestellten Theorien vom Menschenrecht und Menschenglück in die Praxis umzusetzen, so gänzlich misslang, als die im Befreiungskampfe gegen Napoleon ermüdeten Völker kraftlos zur früheren, reaktionären Wirtschaft zurückglitten und die Herrscher den berechtigten Ruf der Massen nach Verfassung und Freiheit nicht berücksichtigten, da entstand jener berüchtigte Weltschmerz — *le mal du siècle* —, welcher wie die Pest um sich griff, jede noch so reine Atmosphäre trübte, jedes Individuum, jedes Volk, fast ganz Europa ansteckte. „L'origine du mal du siècle est un effort immense, inouï, tenté par la Révolution vers la justice, semant partout le malheur, ramenant à sa suite mille difficultés irrésolues, et bientôt, après 1830, une imcompparable déception, la défiance à l'égard des rêves, l'inquiétude des illusions, l'incapacité de se donner entièrement au réel, en un mot le sentiment profond de la disproportion entre l'idéal et la vie"[1]).

Gerade in diese Zeit fällt die europäische Romantik. Sie hat sogar zum grössten Teil ihren Ursprung in den soeben berührten politischen, sozialen, religiösen und intellektuellen Umwälzungen und Verschiebungen. Die Doktrine des 18. Jahrhunderts, eine Lebensführung auf Grund der Vernunftherrschaft, hatte in der Praxis einen kläglichen Schiffbruch erlitten. Die neue Generation, welche in ihrer Jugend diese Katastrophe des menschlichen Geistes miterlebt hatte und an ihren Folgen krankte, verurteilte den Intellekt als Lebensführer und Wertmesser der menschlichen Dinge und proklamierte die Herrschaft der Fantasie und des Herzens, der natürlichen, animalischen Triebe, der individuellen Gefühle und Leidenschaften. Die Romantik ist eine Unterjochung der geistigen Ordnung durch das Gefühl, eine Suprematie des individuellen Wollens und Empfindens über den sozial sich äussernden Intellekt: „Renversement de cette hiérarchie (des facultés psychiques), usurpation par la

1) Dorison, Alfred de Vigny, poète philosophe, p. 121.

sensibilité et l'imagination de l'hégémonie de l'intélligence, voilà le Romantisme“[1]).

Die Folgen der neuen romantischen Tendenzen waren vernichtend. Durch die Abwendung des Geistes von Wirklichkeit und Gegenwart, durch seine Versenkung in das ideale Reich der Fantasie, in das unkontrollierbare Gebiet des Mittelalters, der Mystik und der Religion[2]) wird einerseits der Widerspruch mit dem tatsächlichen Leben nur um so greller und schmerzlicher, andererseits der Zweifel und die krankhafte Sehnsucht nach Gewissheit in metaphysischen Dingen nur verstärkt. Durch die Sucht des individuellen, des natürlichen Sich-Auslebens an Stelle einer vernunftgemässen, sittlichen Lebensführung werden jene schlimmen Erscheinungen gezeitigt, wie sie überall in der romantischen Literatur zutage treten. Der Individualismus führt zum brutalsten Anarchismus der schädlichen Instinkte und egoistischen Wünsche im Menschen, er häuft Verbrechen auf Verbrechen, er erzeugt Gesinnungslosigkeit, Unmoral und Lasterhaftigkeit, er führt zu Mord, Wahnsinn und Selbstvernichtung. Zum Glück wurde der Beweis dieser seiner Unseligkeit nur in der Literatur geführt; im Leben selbst führt die Betonung des individuellen Wollens zur Unterdrückung des schädlichen Einzelwillens durch die Allgemeinheit. Nur ein einziger konnte seinem persönlichen Drange in jeder Weise gerecht werden, Napoleon, der gefeierte Held der Romantiker. Aber in dem Unglück, das er verursachte, zeigt sich so recht der Fluch der prinzipienlosen Hingabe des Menschen an eine in ihm wirkende Leidenschaft. So ist das Ergebnis der neuen, eudämonologischen Tendenzen der Romantik ein gänzliches Fiasko. Die Romantiker sind fast alle tief unglücklich. Ein grenzenloser Weltschmerz, das äusserste Unbehagen, der höchste Lebensüberdruss erfüllt sie. Die Romantiker haben ein instinktives Grauen vor ihrer eigenen Krankheit; sie beklagen sich als Opfer eines unentrinnbaren Geschickes; sie verzweifeln an ihrer Rettung und Gesundung; sie verfluchen und fliehen das Leben. Die Romantik ist die Zeit allgemeiner Lebensflucht. Selbstmord ist ihr charakteristischer Zug: Ferdinand und Louise, Rolla, Chatterton und Frau Bovary vergiften sich, Werther erschiesst sich, Moïse fleht um den Tod, Cain sucht den Untergang, Don Juan lästert Gott und René geht zu den Indianern. So ist die Romantik voll Nihilismus und Pessimismus, dessen einer Grund die Katastrophe des Intellektes, dessen andere Ursache die Katastrophe des Individualismus ist.

---

1) Lasserre, Le Romantisme français, Préface, p. IX.

2) Lanson, Histoire de la littérature française, p. 919: „Le romantisme est tout traversé de frissons metaphysiques“.

Dass besonders die *französische* Romantik mit pessimistischen Elementen durchsetzt ist, ergibt sich ohne weiteres. Häuften sich doch gerade da die Ursachen, welche eine trübe Lebensanschauung berechtigten. Lasserre beschreibt die unausgesetzte Minierarbeit des 18. Jahrhunderts zu dem Zwecke, jede religiöse und politische Autorität und Tradition zu untergraben: „Depuis les premières années du XVIIIe siècle, la littérature et la conversation enseignaient l'irrespect; Voltaire, le Montesquieu des „Lettres persanes", les Encyclopédistes, avaient mis l'esprit public en possession d'arguments, de plaisanteries, qui frappaient d'une marque de superstitieux et de ridicule toute règle établie, toute croyance politique et religieuse. Guerre étourdie, purement destructive"[1]). Das 18. Jahrhundert ist die Zeit des begeisterten Glaubens an den unbedingten Fortschritt der menschlichen Kultur und des menschlichen Geistes. Lasserre fährt fort: „Affranchie des principes qui assignent à chaque chose sa dignité et son rang, de quoi la France se fût-elle fait une idole, sinon de l'esprit? Elle lui céda un empire illimité. Au lieu de lui mesurer sa place parmi les puissances sociales, elle l'excita à se prévaloir par-dessus tout et tous"[2]). Die Revolution war der Versuch, die Raison als die heilspendende Göttin auf den Thron zu erheben. Das Experiment misslang.

Schon vorher hatte Rousseau der modernen Zivilisation den Krieg erklärt. Er brandmarkte Kunst und Wissenschaft als Quelle des Lasters und predigte das Evangelium der *„Rückkehr zur Natur"*. Auch seine Revolution misslang. Der Strom der modernen Kulturentwicklung liess sich nicht durch sein Veto aufhalten. Rousseau und sein Anhänger, die Romantiker, mussten in ihrem Streben gegen den Strom zugrunde gehen, soweit sie nicht schon durch die Verheerungen verkamen, die Rousseaus Gebot von dem uneingeschränkten Sichausleben der menschlichen Natur anrichtete. Die irrtümliche Ansicht des Genfer Schriftstellers war nämlich, dass die menschliche Natur im Grunde gut sei. Diese ist aber an und für sich weder gut noch böse, sondern natürlich, d. h. egoistisch. Erst durch die Betätigung des Egoismus in der Gesellschaft erhält die menschliche Natur die Bezeichnung „gut" oder „böse". „Gut" ist die Einschränkung des persönlichen Egoismus zum Wohle des Nächsten, „böse" ist die schmerzliche Verletzung des Nächsten um des eigenen Wohles willen. Die menschliche Zivilisation geht im Prinzip auf das „Gute", d. h. auf die Unterdrückung des individuellen Egoismus zu gunsten des Nächsten, der Familie, der Nation, der Menschheit überhaupt. Rousseau ist aber der Herold des Persönlichkeitskultus. Die Gesellschaft denkt aber und handelt sozial und ist ein Feind jeder individuellen Entfaltung. Naturgemäss musste Rousseau die Gesell-

1) Le Romantisme français, p. 10. 2) Ibd., p. 13.

schaft verurteilen und die Rückkehr zur Natur verlangen. Denn nur hier, in vollständiger Freiheit, kann der Mensch seinem individuellen Drange unbeschadet leben. Rousseau ist also der Bannerträger des konzentrierten Egoismus. Die Praxis seiner Ideen in der sozialen Gemeinschaft musste die unheilvollsten Wirkungen hervorbringen.

So krankte in Frankreich das intellektuelle Leben an einer doppelten Krisis, derjenigen der Chimäre des Geistes, des allgemeinen Menschenglückes, wie sie Voltaire verkündigt hatte, und derjenigen der Chimäre des Herzens, des individuellen Menschenglückes, wie sie Rousseau gepriesen. Die doppelte Krisis endete, wie schon erwähnt, in der doppelten Katastrophe des Geistes und des Herzens.

Auch das politische, soziale und religiöse Leben war in Frankreich äusserst stürmisch und reich an Enttäuschungen. Auf den Bankerott der Revolution folgte der Jubel der napoleanischen Glanzzeit. Napoleon wurde Kaiser und Frankreich beherrsche den Kontinent. Napoleon stürzte und der Kontinent beherrschte Frankreich. Umsonst hatte man Ströme von Blut vergossen, umsonst hatte man die äussersten Anstrengungen, Not, Elend und Armut, ertragen. Mit der Restauration kehrten die Bourbonen auf den französischen Thron zurück, mit Ludwig XVIII. kehrte auch der ausgewanderte Adel wieder zurück, mit ihnen der alte Leichtsinn, der alte Übermut, die alte Verachtung der bürgerlichen Klasse. Die royalistische Partei bekämpfte die Männer der Republik und des Kaiserreiches, sie zerstörte die neue durch die Revolution gewonnene Grundlage gesetzlicher und gesellschaftlicher Freiheit, sie beeinträchtigte die Pressfreiheit, sie unterdrückte den bürgerlichen Liberalismus, sie suchte die konstitutionelle Verfassung zu stürzen. Noch stärker wurde die Reaktion unter dem König Karl X. Unter dem Minister Villèle riss die Priesterherrschaft ein, die Jesuiten bemächtigten sich der Schulen, 1827 wurde ein Presseverbot erlassen, ebenso wurde die Nationalgarde aufgelöst. Der nachfolgende Minister Polignac war ein erklärter Feind der Konstitution und aller liberalen Prinzipien. „Keine Zugeständnisse mehr!“ hiess der Titel seines Programmes. Die freiheitlich Gesinnten antworteten auf diese Kriegserklärung, heftige Angriffe in der Presse folgten, die Kammer wurde aufgelöst, der König machte sich einer offenen Verletzung der Charte schuldig: die Julirevolution vom Jahre 1830 brach aus. Die königlichen Truppen wurden geschlagen und der König floh nach England.

Ein neues, mit republikanischen Formen umgebenes Königtum wurde eingerichtet. Man proklamierte die Volkssouveränität. Ludwig Philipp aus dem Hause Orleans, stieg als „Bürgerkönig“ auf den Thron. Auch unter seiner Regierung erfüllten sich die Hoffnungen des Liberalismus nicht. „Der Geldadel löste den früheren Geburtsadel in der Herrschaft ab, der Reiche wird geadelt, erwirbt die Rechte des Pairs und ver-

wendet die Macht des Königs stets mehr zu seinem eigenen Vorteil. So wird die Jagd nach dem Gelde und seine Anwendung für grosse Unternehmungen auf dem Gebiet des Handels und der Gewerbe der vorherrschende Zug der Zeit; und diese Nüchternheit trägt das ihre dazu bei, den Erzeugnissen der Dichtkunst jener Zeit ihr romantisches, der Wirklichkeit fremdes Gepräge zu verleihen“ [1]). Ludwig Philipp selbst machte sich durch seinen Mangel an königlicher Haltung lächerlich. Die Franzosen lieben Pomp, Pathos und prächtige Repräsentation. „Wir wollen einen König, der reiten kann!“ So rief man seiner Zeit dem gichtkranken Ludwig XVIII. zu, so verlangte man es auch von Ludwig Philipp. Der Bürgerkönig hatte keinen festen Charakter. Er war Voltairianer. Um der Geistlichkeit zu schmeicheln, heuchelte er eine verlogene Frömmigkeit. Das künstlerische und wissenschaftliche Leben Frankreichs verstand er nicht. „Er beschützte Kunst und Wissenschaft mit einer gewissen Ostentation, welche die Absicht verriet und verstimmte. Die anerkannten, oft schon überlebten Grössen lud man zu sich; für die neu Erstehenden, noch nicht Bestätigten hatte man nur kalte Zurückweisung oder unbehagliche Förmlichkeit: witterte man doch stets in den unheimlichen Selbstdenkern natürliche Feinde der neuen Ordnung“ [2]). Es ist natürlich, dass die neue Künstlergeneration unter solchen Umständen in das republikanische Lager abschwenkte, dass selbst die gefeiertsten Dichter der Restaurationszeit, Chateaubriand, Béranger, Lamartine und Hugo sich dem königlichen Hofe gegenüber gleichgiltig, wenn nicht gar feindlich verhielten. In die innere Regierung des Landes mischte sich Ludwig Philipp persönlich ein und machte so jedes konstitutionelle und verantwortliche Ministerium unmöglich. Nach aussen hin verfolgte er eine Schwächepolitik, er bereitete Frankreich Demütigung auf Demütigung. Die Schulden des Landes wuchsen, die Lasten des Volkes wurden immer drückender, die Korruption der Regierungsbeamten geradezu schamlos. Republikanische, sozialistische und kommunistische Vereinigungen entstanden, die demokratische Wühlarbeit fand leichtes Terrain, 1848 brach die Februarrevolution aus, der König musste fliehen und abdanken.

So war der politische und soziale Zustand in Frankreich während der romantischen Bewegung verworren und hoffnungslos. Die moralische Wirkung war dementsprechend. Man verzweifelte an einer Rettung und einem neuerlichen Emporschwung der Nation, eine grenzenlose Selbstsucht erfüllte die Geister, viele suchten in der rücksichts-

---

1) Brandes, Die romantische Schule in Frankreich, p. 2.
2) Hillebrand, Geschichte Frankreichs, II, p. 15.

losen Durchsetzung ihrer eigenen Wünsche und Begierden sich wenigstens ein relatives Glück zu sichern.

So ist die Not eine grosse. Sie findet ihren pessimistischen Ausdruck vornehmlich in der nationalen Literatur. Die romantischen Dichter haben alle einen schmerzhaften Zug und eine tragische Haltung, die öfters zur geliebten Pose wird. Sie sind weltfremd, menschenscheu, träumerisch und traurig, mehr weibisch als männlich; sie klagen alle über die Bürde, Freudlosigkeit und Feindseligkeit des Lebens. Schon erwähnten wir Rousseau, wie er über die moderne Kultur den Stab brach, weil sie seinen Persönlichkeitskult und seine Gefühlsorgien empfindlich störte; Sénancourts Obermann schwelgt in Schwärmereien nach Wertherart; Chateaubriand siecht schon in seiner Jugend am *mal du siècle*, seine Werke verraten eine tiefe Verstimmung, die Quintessenz seines Lebens ist Langeweile: „J'ai baillé ma vie"; Constants Adolphe gibt das Bild des in Ketten der Liebe schmachtenden, willenlosen Mannes; eine weiche Traurigkeit ist das Zeichen der Dichtungen Lamartines; Musset gefällt sich in Ausbrüchen verzweifelter Leidenschaft und blasierten Skeptizismus, Leconte de Lisle, ein späterer Dichter, gibt seinem lähmenden Pessimismus eine unpersönliche, ebenso marmorkalte wie marmorschöne Form. Der verzweiflerischen Stimmung entsprachen die Stoffe. „Die Darstellung edler Gesinnungen und Taten erklärte man für langweilig und versuchte sich in Behandlung von allerlei Verruchtheiten"[1]). Der krankhafte Zug führte die Romantiker in den Gerichtssaal, in das Gefängnis, in das Freudenhaus. Der allgemeine Zug der Romantik, die poetische Darstellung der Laster und verbrecherischen Leidenschaften, tritt uns hier wieder als spezieller entgegen. Besonders Victor Hugo gefällt sich in den ungeheuerlichsten Verrücktheiten einer zügellosen Phantasie. In seinen Dramen und Romanen, in Maria Delorme, Le Roi s'amuse, Lucrèce Borgia, Marie Tudor und Les Burgraves, in Notre-Dame de Paris und Les Misérables häufen sich die hässlichsten, widerlichsten und unwahrsten Szenen. „Er ist ein schönes Talent", sagt Goethe von ihm, „aber ganz in der unselig-romantischen Richtung seiner Zeit befangen, wodurch er denn neben dem Schönen auch das Allerunerträglichste und Hässlichste darzustellen verführt wird. Ich habe in diesen Tagen seine 'Notre-Dame de Paris' gelesen und nicht geringe Geduld gebraucht, um die Qualen auszustehen, die diese Lektüre mir gemacht hat. Es ist das abscheulichste Buch, das je geschrieben worden! Auch wird man für die Folterqualen, die man auszustehen hat, nicht einmal durch die Freude entschädigt, die man etwa an der dargestellten Wahrheit menschlicher Natur und menschlicher Charaktere empfinden könnte. Sein Buch ist im Gegenteil ohne alle Natur und ohne alle Wahrheit[2])!"

1) Goethe zu Eckermann, Gespräche III p. 211. 2) Ibd.

Wir glauben genügend nachgewiesen zu haben, welches die Gründe waren, die speziell der französischen Romantik einen krankhaften, pessimistischen Zug verliehen. Rechnen wir noch den Einfluss des Auslandes hinzu, den Wertherismus und den Byronismus, so sind die Ursachen vollzählig. Existierte nun ein Romantiker, bei dem sich diese trüben Zeiteinflüsse zu einer persönlichen Disposition, einer melancholischen Naturanlage verbunden mit einem scharfen, philosophischen Geiste, gesellten, so musste er zu einem Pessimismus gelangen, der in seiner Schwärze und seinen verneinenden Resultaten jenen seiner Zeitgenossen weitaus übertraf. Dieser Romantiker existierte, er heisst Alfred de Vigny.

II. Der Pessimismus bei Alfred de Vigny.

a) Die Ursachen von Vignys Pessimismus.

Alfred de Vigny ist der charakteristische pessimistische Vertreter der französischen Romantik. Seine Anschauung ist, was die Gegenwart und Wirklichkeit betrifft, ein radikaler Pessimismus; was die übersinnliche Welt betrifft, eine absolute Skepsis; erst in Bezug auf die Zukunft des menschlichen Geschlechtes wendet er sich einem bedingten Optismismus zu. Wenn also sein Pessimismus nicht bei einer vollständigen Verneinung des Lebens stehen bleibt, sondern die Krisis überwindet und sich einem ebenso entschiedenen subjektiven Optimismus der Zukunft zuwendet, so ist diese Erscheinung dadurch zu erklären, dass in ihm die Intelligenz sich nicht, wie Kuskop annimmt, durch den Andrang der melancholischen Verstimmung ganz erdrücken liess, sondern neben dieser bestehen blieb und Vigny sogar nötigte, in ihr die Kraft zu sehen, welche der Menschheit eine gesunde, sich stets herrlicher entfaltende Kultur verbürgte. Die Kurve von Vignys philosophischer Entwicklung stellt sich also folgendermassen dar: In der Jugend beginnt sie mit dem höchsten Idealismus, mit dem übernommenen Glauben an die metaphysische Wirklichkeit, an die Zweckmässigkeit der realen Welt, an die Herrschaft des Guten und Schönen. Vigny wird mannbar, selbständig und urteilsfähig, zugleich beginnt die in ihm liegende Melancholie zu wachsen und seinen Geist mit einer trüben Atmosphäre zu umgeben. Durch diese müssen seine Gedanken und Vorstellungen, bevor sie dem Bewusstsein zugeführt werden, hindurch und werden dabei dunkel gefärbt. So führt also die Kurve steil abwärts zur Verneinung des Guten und zur Überzeugung der Sinnlosigkeit der realen Welt, sie sinkt noch tiefer, bis sie auf ihrem niedrigsten Punkt angelangt ist, der Abweisung der Ideenwelt als imaginär und unerkennbar. Von da ab hebt sich wieder zu einem relativen Höhepunkt, dem Glauben an die sinnvolle Entwicklung des menschlichen Geistes. Vigny endet also bei der positivistischen Philosophie eines August Comte.

Da aber, wie wir schön öfters angedeutet haben, seine trübe Lebensanschauung das Produkt mehrerer Ursachen ist, nämlich düsterer Lebensschicksale, besonderer Gemütsveranlagung, ungünstiger Einwirkung des Zeistgeistes und strenger, philosophischer Beurteilung des Lebens, so müssen wir, bevor wir an eine nähere Darstellung seines Pessimismus gehen, bei ihm auch jene speziellen und allgemeinen Gründe nachweisen, welche wir in dem ersten Hauptteil als zu einer derartigen Philosophie führend aufgestellt haben.

In entschiedener, wenn auch nicht ausschlaggebender Weise trug Vignys persönliches Leben voll Enttäuschungen, Schmerzen und bitterer Erfahrungen, zur Entwicklung seines Pessimismus bei. Wir müssen hier auf eine ausführlichere Darstellung seines Lebens und seiner besonderen Schicksale verzichten, die übrigens erschöpfend bei Paléologue, Dorison, Séché und anderen Biographen zu finden ist, und beschränken uns auf eine summarische Darstellung aller jener Fälle, die mehr oder minder seiner Lebensansicht eine stärkere Schattierung verliehen. Was Vignys soziale Stellung besonders erschwerte, war seine aristokratische Geburt. Er wurde am 27. März 1797 zu Loches in der Beauce als Sohn des Grafen Léon de Vigny geboren. Seine Mutter war eine Tochter des Admirals de Baraudin. Sein Grossvater war sehr vermögend und besass viele, grosse Güter. Die Revolution schaffte aber alle erblichen Vorrechte des Adels ab, nahm ihm seine Güter, seinen Reichtum und somit seine Unabhängigkeit. Vignys Vater rettete nur einen geringen Teil des einst so grossen Vermögens. Von Kindheit an sog der Dichter den Hass gegen die Revolution und die räuberische Masse in sich ein. Im Hause seines Vaters verkehrten die Aristokraten des *ancien régime*. Sie alle vereinigte eine gemeinsame Verachtung der neuen Emporkömmlinge der Revolution, des Kaisers und seines Hofes. In ihren Reden tauchte die Erinnerung an das alte, souveräne Aristokratenleben auf, bitter beklagten sie sich über die Ungerechtigkeit, die ihnen widerfahren. Der Kummer seiner Umgebung füllte das Herz des Kindes mit Misstrauen und frühzeitiger Abneigung gegen die Menschen. Aber auch persönlich litt er unter den Folgen der neuen Verhältnisse. Schwer empfindet er den Druck der Armut: „Naître sans fortune est le plus grand des maux[1]). — Il n'y a dans le monde, à vrai dire, que deux sortes d'hommes, ceux qui *ont* et ceux qui *gagnent*. Pour moi, né dans la première de ces deux classes, il m'a fallu vivre comme la seconde, et le sentiment de cette destinée, qui ne devait pas être la mienne, me révoltait toujours intérieurement“[2]). Jung kam Vigny nach Paris. Dort leitete zuerst seine Mutter seine

1) Journal p. 57.
2) Ibd. p. 228.

Ausbildung, später wurde er in die Schule geschickt. In aller Schärfe musste er dort den Hass der Bürgerlichen gegen den Adel, „cette caste de Parias“ [1]), erfahren:

„Ils me disaient:

— Tu as un „de“ à ton nom; es-tu noble?

Je répondais:

— Oui, je le suis.

Et ils me frappaient. Je me sentais d'une race maudite, et cela me rendait sombre et pensif“ [2]).

Der Trommelwirbel und Kanonendonner des Kaiserreiches weckte in Vigny den Wunsch, Soldat zu werden. 1814 trat er auch als Unterleutnant in die königliche Garde ein. Doch die Militärzeit bereitete ihm neue Enttäuschungen. Seine Wünsche von siegreichen Kämpfen erfüllten sich nicht. Napoleon war gestürzt und die Bourbonen verhielten sich friedlich. Während des 1823 ausbrechenden Krieges mit Spanien kam er nicht einmal über die Pyrenäen. Auch der Charakter des Soldatenlebens war seiner ruhigen Natur zuwider. In einem Brief an seinen Freund Brizeux [3]) schildert er in überquellendem Kummer sein ganzes verfehltes Leben, sowohl die falsche Erziehung, die ihn nicht für die rauhe, moderne Zeit nach der Revolution vorbereitete, sondern in ihm den Geist vergangener Ritterlichkeit ausbildete, als auch die unglückliche Wahl eines ihm nicht zusagenden, militärischen Berufes. „J'avais porté dans une vie toute active une nature toute contemplative“ [4]). Vigny erträumte eine glänzende kriegerische und diplomatische Laufbahn und rückte innerhalb dreizehn Jahre nur um einen Grad vor. 1828 nahm er seinen Abschied und zog sich auf sein Besitztum zu Maine-Giraud zurück. Auch als Dichter war er wohl berechtigt, eine grössere Beachtung seiner poetischen Schöpfungen zu erwarten, zumal geringere Talente damals im Munde aller Welt lebten. Der anfänglich wenigstens ausbleibende Beifall mochte seine natürliche Eitelkeit tief verletzen. Auch seine Heirat mit einer Engländerin, der Miss Lydia Bunbury, welche seinem hohen Geistesflug keineswegs folgen konnte, sowie die Kinderlosigkeit der Ehe trugen zu seiner Verdüsterung bei. Von heftigster, zerstörendster Wirkung aber war der Betrug Vignys durch Frau Dorval, zu welcher ihn eine ebenso leidenschaftliche, wie edle Liebe hinzog. Sein ganzes Leben lang konnte er diese schmerzliche Enttäuschung nicht überwinden. Wenn wir endlich den für ihn peinlichen und seinen Stolz tief verletzenden Empfang durch den Präsidenten Molé gelegentlich seiner Aufnahme in die französische Akademie

1) Stello p. 238.
2) Journal p. 226.
3) Lettre du 2 avril 1831, Correspondance p. 44ff.
4) Servitude et grandeur militaires p. 18.

erwähnen, ferner die langwierige Krankheit sowohl seiner Mutter als auch seiner Frau, während er selbst vom Magenkrebs, dem „vautour de Promethée“[1]) gepeinigt wurde, schliesslich den Tod jener beiden geliebten Wesen, den Bruch mit seinen besten Freunden, seine gänzliche Vereinsamung und Vergessenheit, so dürfte die Liste jener Lebensfälle erschöpft sein, die vorzüglich seinem ursprünglichen Pessimismus Nahrung gaben.

Wenn wir Vignys Lebensschicksalen keinen so grossen Einfluss auf die Bildung seines Pessimismus eingeräumt haben wie dies öfters geschehen ist, so bedachten wir, dass oft härtere Schicksalsschläge einen Menschen treffen, ohne ihm die Hoffnung rauben zu können. Die Disposition zu einer trüben Lebensanschauung war Vigny vielmehr angeboren. Die Melancholie bildete die Basis seiner Konstitution: „Je suis né sérieux jusqu'à la tristesse“[2]), sagt Vigny selbst zu einer Freundin. Wir haben bereits angedeutet, dass die Melancholie auf einer krankhaften Veränderung des Gehirns beruht: „Sie lässt sich als ein auf einer Ernäherungsstörung beruhender, krankhafter Zustand des psychischen Organs bezeichnen, charakterisiert einerseits durch psychisch-schmerzliche Empfindungs- und Reaktionsweise des Gesamtbewusstseins (psychische Neuralgie) andererseits durch ein erschwertes Vonstattengehen der psychischen Bewegungen (Gefühle, Vorstellungen, Strebungen) bis zur Hemmung derselben“[3]).

Mit 23 Jahren schreibt Vigny ein Gedicht: Le Malheur. Er war jung, Offizier, er stand an der Schwelle eines aussichtsreichen Lebens, nur wenige Enttäuschungen hatten ihn bisher getroffen und diese waren sicherlich damals seinem Bewusstsein nicht gegenwärtig. Welches war also der Grund seines Gedichtes? Nichts anderes als der erste, heftigere, melancholische Anfall. Später wiederholten sich diese schmerzlichen Überraschungen immer häufiger, bis die Melancholie chronisch wurde. Das Gedicht beginnt sehr bezeichnend:

„Suivi du Suicide impie
A travers les pâles cités,
Le Malheur rôde, il nous épie,
Près de nos seuils épouvantés“[4]).

Der Dichter sucht nach dem Grund seiner plötzlichen Verstimmung. Er weiss es nicht, jeder äussere Anlass fehlt:

„Où fuir? Sur le seuil de ma porte
Le Malheur, *un jour*, s'est assis;

---

1) Lettre à Louis Ratisbonne, du 16 février 1862, Correspondance p. 44 ff.
2) Lettre à une Puritaine, Revue de Paris, 15 aout 1897.
3) Krafft-Ebing, Psychiatrie p. 327.
4) Poésies p. 97 ff.

Et depuis ce jour je l'emporte
A travers mes jours obscurcis.
Au soleil, et dans les ténèbres,
En tous lieux ses ailes funèbres
Me couvrent comme un noir manteau;
De mes douleurs ses bras avides
M'enlacent; et ses mains livides
Sur mon cœur tiennent le couteau".

Die letzten Zeilen sind ein Zeugnis für die von allen Psychiatern erwähnte Präkordialangst bei Melancholikern. „Häufig sind Gefühle von Beängstigung, welche vom Epigastrium und der Herzgegend auszugehen und nach oben zu steigen scheinen (Präkordialangst). Diese Angstgefühle steigern sich mitunter zu einem unerträglichen Zustand"[1]). Vigny sucht seine Angst und seine Verstimmung bei Kameraden, in Festen, Tanz und Gelangen zu betäuben. Es ist vergebens.

„Il me parle dans le silence,
Et mes nuits entendent sa voix;
Dans les arbres il se balance
Quand je cherche la paix des bois,
Près de mon oreille il soupire;
On dirait qu'un mortel expire:
Mon cœur se serre épouvanté.
Vers les astres mon œil se lève,
Mais il y voit pendre le glaive
De l'antique fatalité".

Hier ist ein anderes, bereits im Hauptteil erwähntes Symptom zu erkennen, die Empfindung des Beherrschtwerdens durch finstere Mächte. Auch Schlafmangel, ein weiteres Kennzeichen, findet sich:

„Sur mes mains ma tête penchée
Croit trouver l'innocent sommeil.
Mais hélas! elle m'est cachée,
Sa fleur au calice vermeil.
Pour toujours elle m'est ravie,
La douce absence de la vie; —
Chaque nuit à tous partagée,
Le sommeil m'a fui pour toujours".

Vignys letzte Zuflucht ist die Poesie. Von ihr erhofft er Ersatz für seine Schmerzen, unsterbliche Werke der Kunst hofft er der Nachwelt zu schenken. Aber:

---

1) Griesinger, Pathologie I p. 352.

„La Gloire a dit: „Fils de douleur,
Où veux-tu que je te conduise?
Tremble; si je t'immortalise,
J'immortalise le Malheur".

Hier haben wir ein Geständnis als unmittelbares Resultat des auf Vigny lastenden Druckes. Nicht aus einem überzeugten Bewusstsein, sondern aus einem instinktiven Gefühl heraus erklärt der Dichter, dass er als *„Sohn des Schmerzes"* nie etwas anderes als künstlerische Darstellungen des Schmerzes geben werde. Er selbst mag, nachdem der schmerzliche Anfall sich verzogen hatte, über diese Bestimmung als Schmerzensdichter gewiss erstaunt gewesen sein, und das ganze Gedicht als Ausfluss einer bizarren, unbegreiflichen, vielleicht etwas närrischen, vorübergehenden Laune betrachtet und ihm keine wesentliche Bedeutung beigemessen haben. Dafür zeugt, dass er es bei der zweiten Herausgabe seiner Gedichte ausschloss. In Wahrheit ist aber das Gedicht charakteristisch als erster Akkord auf der auf Moll gestimmten Klaviatur seiner Gefühle. Noch einzelne solche Akkorde (Moïse, le Déluge) als Vorspiel, dann aber folgt die ganz trübe, kakophone Symphonie des Vignyschen Pessimismus.

Doch wir glauben den Beweis für die wirkliche Melancholie Vignys noch nicht vollständig gebracht zu haben. Eine momentane „Laune" beweist eben nichts. Wir werden daher ein von anerkannten Psychiatern entworfenes Krankheitsbild der Melancholie an die Spitze stellen und untersuchen, ob es für unseren Dichter stimmt. Wir werden Vigny auf kein Prokrustesbett strecken. Dieser möge, so viel wie möglich, selbst reden.

„Melancholia simplex: Als mildere Fälle der Melancholie erscheinen diejenigen, in welchen die psychischen Hemmungserscheinungen wesentlich psychisch, durch schmerzhafte Vorgänge im Bewusstsein, bedingt sind. Zugleich fehlt hier die tiefere Störung des Bewusstseins. Die Hemmung äussert sich im Gemütsleben als trostlose Anästhesie, im Vorstellungsleben als peinliche Behinderung des Denkprozesses nach allen Richtungen, im Wollen als qualvolle Unfähigkeit, sich zu einer Tat aufzuraffen, bis zur vollständigen Gebundenheit des Wollens. Die notwendige Folge ist ein tief herabgesetztes Selbstgefühl"[1]). Hier haben wir also ein nach den drei psychischen Bewegungen, Fühlen, Denken und Wollen, gegliedertes, allgemeines Krankheitsbild. Genauer beschreibt Möbius[2]) die Melancholie: „Ihren Grundzug bildet eine krankhaft erniedrigte Selbstempfindung, eine durch äussere Umstände nicht oder ungenügend motivierte Depression, eine grundlose Traurigkeit. Jeder äussere Reiz, ja jede Vorstellung wird dem Kranken eine Quelle

1) Krafft-Ebing, Psychiatrie p. 331f.
2) Die Nervosität p. 12ff.

des Schmerzes, das Ich wie die Welt scheint ihm in düsteres Grau getaucht, und scheu weicht er vor allen Berührungen der Aussenwelt zurück, verfällt in Starrheit, um die Veränderung zu vermeiden (Fühlen). Der Kranke fühlt sich unfähig zu jeder Tätigkeit, ja zu jedem Wollen, er wird gleichgültig gegen alle Lebensbeziehungen, gefühllos gegen das, was er liebte, und diese seine Gemütlosigkeit schmerzt ihn selbst. Ihretwegen und seiner Kraftlosigkeit wegen verachtet er sich selbst. (Wollen). Nur wenige Vorstellungen können noch im Bewusstsein Platz finden, der Schmerz hemmt den Lauf der Gedanken. Scheinbar nimmt die Intelligenz ab, weil nur wenige Vorstellungen in langweiliger Monotonie sich langsam folgen. (Denken). Die schmerzliche Verstimmung kann unerträglich werden, und der Kranke sucht sich dann durch eine Gewalttat, gleichsam durch eine Explosion, ihrer zu erledigen. Er wendet sich dann entweder gegen sich selbst und sucht sich zu töten, oder er strebt die hassenswerte Welt, soweit ihm möglich, zu zerstören".

Vergleichen wir dieses Krankheitsbild mit Vigny, so finden wir zuerst, dass der Grundzug seines Wesens ebenfalls eine durch äussere Umstände ungenügend motivierte Niedergeschlagenheit ist. Ihren unpersönlichen Ausdruck findet diese in den künstlerischen Werken des Dichters; in den Briefen und im Journal jedoch tritt sie unmittelbar, direkt zu Tage. Vigny hat kein Verständnis und keine Empfänglichkeit für die Freuden und den Humor in der Welt: „J'aime peu la comédie, qui tient toujours plus ou moins de la charge et de la bouffonnerie"[1]). Ist er wirklich einmal lustig, so ist das nur Maske: „Pour amuser ma mère, je lui présentais, en racontant, des idées et des contrastes comiques qui la forçaient de rire. Mais tout à coup elle s'arrêtait et me disait: — Tu fais semblant d'être gai et heureux, mais tu ne l'es pas. Le cœur maternel ne se trompe jamais"[2]). Dagegen bevorzugt Vigny alles, was Schmerz heisst auf dieser Welt. „J'aime la majesté des souffrances humaines"[3]). Die äussere Grundlosigkeit seiner Verstimmung hat der Dichter nicht erkannt. Dass sie aber grundlos war, d. h. eine Folge seiner Gemütsverfassung, beweist die Unrast, mit der Vigny seine Depression zu erklären sucht. Alle möglichen Gründe fallen ihm ein, bis er schliesslich zu dem Resultate kommt, seine Traurigkeit sei eine Folge seines Dichtergenies. Will er aber erklären, warum gerade der Dichter leide, so führt Vigny übernatürliche Ursachen an, die gerade in ihrer Unklarheit und Unbestimmtheit für die Grundlosigkeit seines Seelenschmerzes sprechen: „Chatterton: Je sens autour de moi quelque malheur inévitable. J'y suis tout accoutumé. Je ne résiste plus. Vous verrez cela: c'est un

1) Journal p. 91. 2) Ibd. p. 139. 3) Ibd. p. 176.

curieux spectacle. — Je me reposais ici, mais mon ennemie ne m'y laissera pas. Le Quaker: Ouelle ennemie? Chatterton: Nommez-la comme vous voudrez: la Fortune, la Destinée; que sais-je, moi?" [1]) Vigny weiss also keinen greifbaren Grund seiner Traurigkeit anzugeben, sie scheint ihm grundlos, unverschuldet zu sein: Je sens sur ma tête le poids d'une condamnation que je subis toujours, mais, ignorant la faute et le procès, je subis ma prison" [2]).

Ein weiteres Symptom ist Vignys Überempfindlichkeit für die Hemmnisse, Mängel und Schmerzen des Lebens. Eine ihn treffende Enttäuschung, die bei anderen Menschen nur vorübergehenden Unmut erzeugen würde, versetzt sein Wesen in die schmerzlichste Dissonanz und vibriert noch lange in ihm nach. So sagt er von Chatterton, zu dem er selbst Modell stand: „Sa sensibilité est devenue trop vive; ce qui ne fait qu'effleurer les autres le blesse jusqu'au sang" [3]). Diese Hyperästhesie äusserst sich in ebenso unsinnigen wie freiwilligen Exzessen des Schmerzes. Beim Lesen der Gedichte Lamartines bricht Vigny in einen Strom von Tränen aus: „Quand je les lis tout haut, les larmes coulent sur ma joue" [4]). Besonders zeigt sich die Überschwänglichkeit seiner Gefühle in seinen Briefen, vor allem in denen an Hugo und Sainte-Beuve. An diesen schreibt er am 3. April 1829 gelegentlich des Erscheinens von Joseph Delorme: „Il m'empêche d'écrire, il m'empêche de sortir et de penser à autre chose qu'à ses vers: il faut bien que je vous parle de lui. Que d'impressions douloureuses sombres et tendres! Ouel plaisir et quel chagrin que de le lire! Pauvre jeune homme! Souffrir et ne pas croire et être poete!" [5]).

Wie düster Vigny die Welt erschien, wie unglücklich er sich selbst fühlte, werden wir sehen, wenn wir die Darstellung seines Pessimismus geben. „Si j'étais peintre, je voudrais être un Raphaël noir; forme angélique, couleur sombre" [6]). — On a fait des satires gaies, je veux faire, soit dans des livres comme Stello, soit au théâtre des satires sombres et mélancholiques" [7]). Il n'y a que le mal qui soit pur et sans mélange de bien. Le bien est toujours mêlé de mal. L'extrême bien fait mal. L'extrême mal ne fait pas de bien" [8]). Welches dunkle Bild dieser *„schwarze Raphael"* von der Welt malt, können wir jetzt wohl ahnen: „Ici bas tout est mystère, hormis notre souffrance". Dass Vigny diese Welt, als Quelle immer neuer Schmerzen, nicht liebt, dass er sie

1) Chatterton II, 1. Théâtre I.
2) Journal p. 64.
3) Chatterton, dernière nuit du Travail.
4) Journal p. 66.
5) Sainte-Beuve, Portraits contemporains II, p. 84.
6) Journal p. 89.
7) Ibd. p. 88. 8) Ibd. p. 97.

meidet und flieht, ist klar: „La vie me lasse et ne me donne de plaisir nulle part“ [1]). In der Einsamkeit, fern von der Gesellschaft der Menschen, pflegt der Dichter sein stoisches Bedürfnis: „La solitude est sainte [2]). — La philosophie antique renferme toute sagesse humaine dans cette maxime: souffre et abstiens-toi, sentant que nos plus fortes inclinations sont vicieuses et tendent à la destruction de la société“ [3]). Diese Enthaltsamkeit Vignys, seine Weltflucht, seine *immobilité* [4]), sein schliessliches Schweigen entstanden aus dem Verlangen, alle Gelegenheit zu vermeiden, die seine abnorm erregbaren Empfindungsnerven schmerzlich treffen konnten.

Symptomatisch sind ebenfalls die Hemmungen auf dem Gebiet des Wollens. Vigny ist es nicht möglich, seine schmerzliche Verstimmung zu beherrschen: „Malgré tout travail de la volonté la douleur nous saisit au cœur malgré nous et reste-là“ [5]). Wankelmütigkeit und Unentschlossenheit zeichnen ihn aus: „En toute chose, je n'aime pas l'irréparable et l'immuable“ [6]). In seinem poetischen Schaffen findet ein immerwährendes Schwanken zwischen Antrieb und Verzicht statt. In seinem Journal finden sich über 50 Skizzen zu Gedichten, Romanen und Tragödien, von denen nicht eine vollständig ausgeführt wurde. Selbst seine Biographie, zu der Vigny öfters einen Anlauf nahm, blieb ein Bruchstück. Was der Dichter veröffentlichte, fiel vor das Jahr 1836. In den 28 Jahren bis zu seinem Tode erschienen nur einzelne Gedichte, die zu dem Dutzend von Gedichten gehören, welche 1864 Ratisbonne unter dem Titel Les Destinées herausgab. „Il voulait et ne voulait pas“, sagt Sainte-Beuve von Vigny. Die psychische Krankheit (bei Vigny „*la Destinée*“) erstickte jedes tatkräftige, beharrliche Wollen: „La destinée a juré de m'empêcher de travailler. A peine je repose ma tête, qu'elle me secoue par le bras et me force de souffrir et de partir. Ma lutte contre la vie est perpétuelle et fatigante“ [7]). Vigny klagt, dass er wollen möchte und nicht wollen könnte. Offen gesteht er ein, dass er für das Leben nicht tauge: „J'ai tenté de me ployer à tout, sans y parvenir. On m'a parlé de traveaux exacts; je les ai abordés, sans pouvoir les accomplir. — Puissent les hommes pardonner à Dieu de m'avoir ainsi créé! Est-ce excès de force, ou n'est-ce que faiblesse honteuse? Je n'en sais rien, mais jamais je ne pus enchaîner dans des canaux étroits et réguliers les déborde-

1) Ibd. p. 129.
2) Stello p. 243, und wiederholt in den Briefen.
3) Journal inédit, cité par Dorison, Alfred de Vigny poète philosophe, p. 167.
4) Correspondance p. 267.
5) Journal p. 85.
6) Lettre à Charpentier du 14 août 1851, Correspondance p. 212.
7) Journal p. 128.

ments tulmultueux de mon esprit, qui toujours inondait ses rives malgré moi. J'étais incapable de suivre les lentes opérations des calculs journaliers, j'y renonçai le premier. J'avouai mon esprit vaincu par le chiffre, et j'eus dessein d'exploiter mon corps. Hélas! autre douleur! autre humiliation! Ce corps, dévoré dès l'enfance par les ardeurs de mes veilles, est trop faible pour les rudes travaux de la mer ou de l'armée, trop faible même pour la moins fatigante industrie"[1]). Je älter, desto stärker wurde die Trägheit des Willens in Vigny. Mit Chénier sagte er immer: „Rien n'est fait aujourd'hui, tout sera fait demain"[2]). Das Interesse für die Welt schläft immer mehr ein. Schon früh zieht sich der Dichter aus dem politischen und künstlerischen Treiben und Streben zurück. Er schaltet sich einfach aus dem Kulturprozess aus. Er beschränkt sich auf die Rolle eines „impassible spectateur des choses"[3]).

Die Störungen im Gebiet des Vorstellens sind ebenfalls vorhanden. Sie bestehen in erschwerter Assoziation der Vorstellungen, sowie in der Verlangsamung in ihrem zeitlichen Ablauf. Nur traurige, der Depression des Dichters entsprechende Vorstellungen können von seinem Bewusstsein angenommen oder reproduziert werden. Die Folge dieser Gedankenbeschränkung ist eine pessimistische Lebensanschauung. Wir werden diese, unserem Programm gemäss, später eingehend schildern. Diese Armut Vignys an Ideen, die Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit seines Geistes ist schon Faguet aufgefallen: „Ce qui lui a manqué, ce n'est certes pas l'imagination, c'est une certaine richesse et une certaine souplesse d'imagination. Vigny est un incomparable créateur d'idées poétiques; mais qu'il en crée peu! Cing ou six sentiments profonds, ceux que j'ai énumérés en traçant le tableau de sa pensée, trouvant chacune une ou deux idées poétiques pour s'exprimer, c'est tout Vigny, en prose et en vers"[4]). Zu dieser Einförmigkeit der Vorstellungen gesellt sich noch die Hemmung in ihrer Aufeinanderfolge. Zeitweise setzen sie überhaupt aus. Dann ergreift den Kranken das Gefühl der geistigen Öde, einer „immense lassitude"[5]), einer schrecklichen Langeweile: „L'ennui est la grande maladie de la vie"[6]). So ruft Vigny öfters in dem Gefühl seiner geistigen Leere aus. Er weiss nicht, womit er sein Leben ausfüllen soll: „On ne cesse de maudire sa brièveté, et toujours elle est trop longue, puisqu'on n'en sait que faire"[7]). — Plus

1) Chatterton I, 5. Théâtre I.
2) Journal, Préface p. 20.
3) Servitude et Grandeur militaires p. 34.
4) Études sur le XIXe siècle p. 143.
5) Journal, Préface p. 19.
6) Journal p. 86, 77 und 103.
7) Ibd. p. 86.

je vais, plus je m'aperçois que la seule chose pour les hommes, c'est de *tuer le temps*. Dans cette vie dont nous chantons la brièveté sur tous les tons, notre plus grand ennemi, cést le *temps*, dont nous avons toujours trop"[1]). Zahlreiche Aussprüche, die auf völlige Mutlosigkeit und schwere Ausbrüche von Verzweiflung schliessen lassen, werden wir später anführen. Unter dem Drucke dieser Verzweiflung ist Selbstmord zu befürchten: „Ce Désespoir véritable est une puissance dévorante, irrésistible, hors des raisonnements, et qui commence par tuer la pensée d'un seul coup. Le Désespoir n'est pas une idée; c'est une chose, une chose qui torture, qui serre et qui broie le cœur d'un homme comme une tenaille, jusqu'à ce qu'il soit fou et se jette dans la mort comme dans les bras d'une mère"[2]). Ich glaube, dass Vigny diese Verzweiflung, die er so gut beschrieb, tief in seinem Innern gespürt hat. Sein Ebenbild Chatterton bringt sich auch um, scheinbar aus Ehrgeiz, in der Tat aber unter dem Drucke seiner unerträglichen Depression; Moises Sehnsucht steht ebenfalls nach dem Tode:

„O Seigneur! j'ai vécu puissant et solitaire,
Laissez-moi m'endormir du sommeil de la terre!"[3]).

Samson, überzeugt von der Erbärmlichkeit der Menschen, gibt sein Geheimnis und damit sein Leben preis. Auf Stello wollte Vigny einen zweiten Band folgen lassen:

„La deuxième consultation sera sur le suicide. Elle renfermera tous les genres de suicide et des exemples de toutes leurs causes analysées profondément.

Là, j'émettrai toutes mes idées sur la vie. Elles sont consolantes par le désespoir même.

Il est bon est salutaire de n'avoir aucune espérance.

L'espérance est la plus grande de nos folies.

Cela bien compris, tout ce qui arrive d'heureux surprend.

Dans cette prison nommée la vie, d'où nous partons les uns après les autres pour aller à la mort, il ne faut compter sur aucune promenade, ni aucune fleur. Dès lors, le moindre bouquet, la plus petite feuille, réjouit la vue et le cœur, on en sait gré à la puissance qui a permis qu'elle se rencontrât sous vos pas.

Il est vrai que vous ne savez pas pourquoi vous êtes prisonnier et de quoi puni; mais vous savez à n'en pas douter quelle sera votre peine: souffrance en prison, mort après.

Ne pensez pas au juge, ni au procès que vous ignorerez toujours, mais seulement à remercier le geôlier inconnu qui vous permet souvent des joies dignes du ciel.

1) Ibd. p. 74.
2) Chatterton dernière Nuit du Travail. Théâtre I.
3) Moïse. Poésies p. 9.

Tel est l'aperçu de l'ordonnauce qui terminera la deuxième consultation du Docteur noir“ [1]). Wahrlich, ein verzweiflungsvoller Trost! Das Leben voll Schmerz und Elend, die Freude nichts wesentliches, nichts allgemeines, ein Zufall, ein Geschenk: was ist natürlicher als Lebensverneinung? Das Werk wurde nicht vollendet: „Le poète, retenu par un rare scrupule, a craint le danger de cette consultation où on eût pu voir une sorte de justification du suicide“ [2]). Ich glaube, Vigny hat innerlich die Berechtigung des Selbstmordes unter diesen Umständen gefühlt, scheute sich aber aus Furcht vor den persönlichen, praktischen Konsequenzen, die er hätte sonst ziehen müssen, diesen furchtbaren Gedanken klar und scharf ins Auge zu fassen.

Ein anderes Symptom im Gebiet des Vorstellens, das Möbius nicht erwähnt, das aber Krafft-Ebing [3]) anführt, ist folgendes: „Die Vorstellungen des Melancholischen sind nur Bruchstücke von Vorstellungsreihen; er kann eine begonnene nicht durchdenken, die Gedankenkette reisst ihm beständig ab, er wird immer wieder auf den Anfang derselben zurückgeworfen. Eben deshalb klagen auch solche Kranke über den beständigen, peinlichen Denkzwang, über die Unmöglichkeit, bei einem Gedanken zu beharren, ihn auszudenken, über die Öde und Leere ihres Bewusstseins, trotz der anscheinenden Überfüllung desselben“.

Vigny leidet furchtbar unter diesem Denkzwang: „La pensée éternelle est un feu dévorant, elle roule, elle vole et son aile en vain parcourt l'univers, elle ne quitte pas l'âme qu'elle travaille, qu'elle laboure comme un champs trop fécond. En vain l'âme se débat contre elle; la lutte redouble la douleur. La pensée la poursuit, la dompte et la fait pousser de longs soupirs.

> Frappez le corps, blessez le cœur, versez le sang,
> Et nous souffrirons moins qu'au séjour languissant
> Où l'âme en face d'elle est seule et délaissée;
> Car le Malheur, c'est la pensée!“ [4])

So lässt der Dichter in der Hölle die zu ewiger Denkarbeit Verdammten ausrufen. Ihm gilt das resultatlose Denkenmüssen als die grösste Qual. So sehr er sich auch dagegen wehrt, von dem Schwarm der ihn überfallenden Ideen wird sein Wille hinweggefegt wie ein Blatt im Sturme: „Mon cerveau toujours mobile travaille et tourbillonne sous mon front immobile avec une vitesse effrayante [5]). — Où me cou-

1) Journal p. 32.
2) Ratisbonne, Fussnote zum Journal p. 32.
3) Psychiatrie p. 333.
4) Journal, Satan sauvé p. 258.
5) Fragment inéd., cité par Paléologue, Alfred de Vigny p. 71.

duiras-tu, passion des idées, où me conduiras-tu?“ [1]) Vigny muss sich zeitweise rein wie besessen von diesen unfreiwilligen Produkten eines unter dem Drucke seiner Depression arbeitenden Gehirnes vorgekommen sein. Die Ideen rollten in ihm ab wie eine in Unordnung geratene Flucht kinematographischer Bilder; ohnmächtig, untätig, unter den grössten Schmerzen mochte der Dichter dem Vorbeifliessen dieses Chaos zugeschaut haben: „Vous m'avez donné mon imagination pour maîtresse“ [2]). In dieser zwangsweisen Gedankenarbeit liegt auch der Grund für die auffallende Zerstreutheit, die Vigny im Verkehr mit der Welt und dem Menschen an den Tag legt: „*Ce qui se fait* et *qui se dit* par moi ou par les autres m'a toujours été trop peu important. Dans le moment même de l'action et de la parole, je suis ailleurs, je peuse à autre chose; *ce qui se rêve* est tout pour moi.

J'ai souvent souffert de cette tyrannique distraction. L'imagination m'emporte vers des suppositions délicieuses et impossibles et rend ce que je dis plus froid, moins senti, parce que je rêve à ce que je voudrais m'entendre dire pour être plus heureux“ [3]). Vigny begeht den verhängnisvollen Irrtum, seine *imagination*, die in ihrem gesunden Zustande tatsächlich die Quelle seiner Poesie war, auch dann noch für die schaffende, geniale Kraft zu halten, als sie bereits durch seine Krankheit geschwächt war und die poetischen Bilder nicht mehr in derselben Klarheit und Schönheit wie früher hervorbringen konnte. Dies erklärt auch die sich scheinbar widersprechende Meinung Vignys, wonach ihn die Poesie gerettet und zugleich zugrunde gerichtet habe: „La Distraction, la Poésie! Elle se met partout; elle me donne et m'ôte tout; elle charme et détruit toute chose pour moi; elle m'a souvé . . . elle m'a perdu!“ [4]). Er hält Genialität nicht für gesteigerte Gesundheit, sondern für Krankheit: „La Poésie est une maladie du cerveau [5]). — L'infirmité de l'inspiration est peut-être ridicule et malséante, mais on pourrait ne pas laisser mourir cette sorte de malades“.

Der gesunde, künstlerische Schaffensprozess mag bei Vigny etwa folgender gewesen sein:

Die Dinge, Ereignisse und Gedanken der Welt und der Menschen machen einen gewissen Eindruck auf den Dichter. Als Reaktion dieser Eindrücke entstehen bei diesem Gefühle und Ideen. Diese werden wiederum der *imagination* zugeführt und verwandeln sich dort in Bilder und Symbole. Der Techniker in Vigny bringt nun diese Bilder zum sinnfälligen Ausdruck im geschriebenen Worte.

1) Ibd. p. 77.
2) Ibd. p. 77.
3) Journal p. 175.
4) Chatterton I, 5. Théâtre I.
5) Ibd. III, 5.

Mit der allmählichen Ausbreitung seiner Krankheit dürfte sich der künstlerische Schaffensprozess folgendermassen abgespielt haben:

Die Aussenwelt als Lieferant von Eindrücken wird fast völlig ausgeschaltet. Nur einzelne, stereotype Ideen und Gefühle bleiben als Zeugen ihrer Einwirkung zurück. Der neue, konkurrierende Lieferant, der schliesslich den alten verdrängt, ist die wachsende Melancholie Vignys, also seine psychische Krankheit. Diese liefert jetzt die neuen, schmerzlichen Gefühle, die neuen, traurigen Gedanken. Diese entbehren eines bestimmten, klaren, vom Intellekt fassbaren Eindruckes in der Aussenwelt. Sie sind unklar und verschwommen, nur von einem undefinierbaren Wehgefühl getragen. In die Fantasie hinübergeleitet, konnten diese vagen Vorstellungen und Gefühle nur ebenso vage Bilder und Symbole hervorbringen, d. h. Traumgebilde. Der Techniker in Vigny war natürlich nicht imstande, diese nebelhaften Gebilde festzuhalten und ihnen im Worte Form zu geben. Vigny musste also als Künstler verstummen. Da er aber diese Träume nicht für Ausgeburt einer erkrankten Seele hielt, sondern für Produkte eines genialen, dichterischen Schaffens, so musste er als höchste Aufgabe des Künstlers nicht die Darstellung von Ideen und Gefühlen in sinnenfälligen Formen betrachten, sondern die Hervorbringung von Träumen. In ihrer stummen Betrachtung findet der höchste Kunstgenuss statt.

Vigny wird also zum vollständigen, durchaus müssigen Träumer, d. h. der Denkapparat wird nicht mehr von bestimmten äusseren Eindrücken in bestimmter Richtung in Bewegung gesetzt, sondern die Vorstellungsreihen laufen willkürlich ab, ohne eigentlichen Zusammenhang, unter dem Druck der um sich greifenden Psychoneurose.

„Ce qui se rêve est tout pour moi.

Là est le monde meilleur que j'attends, que j'implore de moment en moment[2]). — C'est après de longs intervalles que j'écris et je reste plusieurs mois de suite occupé de ma vie sans lire ni écrire[3]). — Je marche lentement à travers les rues, parce que tout mon corps écoute mon cerveau qui parle sans interruption[4]). — La voix de ma pensée se fait entendre si haut en moi, que le bruit du monde extérieure ne l'étouffe pas; le travail de mon âme parle fort et toujours“[5]).

Die letzten Beispiele lassen erkennen, wie unfrei das Denken in Vigny war. Er musste glauben, dass eine fremde Macht die Register seines Vorstellungsapparates zog. Diese Macht, die ihn beherrschte, war nach Vignys Meinung sein Genie; in der Tat war es seine psychische

1) Chatterton, Dernière Nuit du Travail.
2) Journal p. 175.
3) Ibd. p. 76.
4) Fragment inéd., cité par Paléologue, Alfred de Vigny p. 71.
5) Ibd. p. 71.

Krankheit. Die Erzeugnisse dieser „genialen" Macht waren für ihn edelste Kunstwerke, Kunstwerke so rein, so immateriell, so durchsichtig, dass sie gar nicht durch die grobe Materie der Sprache wiedergegeben werden konnten: „Eh quoi! ma pensée n'est elle pas assez belle par elle-même pour se passer du secours des mots et de l'harmonie des sons![1]) — Le silence est la poésie même pour moi"[2]).

Dass diese Ohnmacht, künstlerische Ideen zu verkörpern, in ihrer Trübung und Verdrängung durch die Melancholie Vignys zu suchen ist, haben wir bereits dargelegt.

Vigny selbst hat ein Bild seiner Krankheit in Stello gegeben. In diesem Buch hat er den bewussten Versuch unternommen, den Widerspruch seines Wesens, die unbekannte Macht, die ihn beherrschte und zu überwältigen drohte, zu erkennen und zu überwinden. „Stello est celui de ses ouvrages qu'il aimait le mieux, parce qu'il y avait mis le plus de son âme"[3]). Der Versuch misslang. Vigny beabsichtigte eine Heilung nicht in dem Sinne, nach Erkenntnis der Ursachen sein Leiden energisch zu bekämpfen, sondern in dem Sinne einer Assimilation seines übrigen Wesens an den in ihm herrschenden Gefühlszustand. Dadurch wurde jeder gesunde Widerstand zunichte gemacht und Vignys Genie erst recht seinen dunklen Mächten ausgeliefert. Das Vignysche Heilverfahren war also das folgende: „La douleur n'est pas *une*. Elle se compose d'un grand nombre d'idées qui nous assiègent et qui nous sont apportées par le sentiment ou par la mémoire.

Il faut les séparer, marcher droit à chacune d'elles, la prendre corps à corps, la presser jusqu'à ce qu'elle soit bien familière, l'étouffer ainsi ou du moins l'engourdir, et la rendre *inoffensive comme un serpent familier*"[4]).

Stello, ein junger Dichter, ist ein verwöhntes Kind des Glückes. „Stello est né le plus heureusement du monde et protégé par l'étoile du ciel la plus favorable. Tout lui a réussi depuis son enfance"[5]). Das Schicksal scheint ihn als Herrn zu bedienen. Sein Leben fliesst leicht und angenehm dahin, die etwaigen Hindernisse werden ohne sein Zutun von den Ereignissen selbst aus dem Wege geräumt. Jeder Wunsch erfüllt sich ihm. Selbst Sonne und Wolken wechseln nach seinem Belieben.

Da, auf einmal, kommt es über ihn: die Angst, das psychische Weh. Ohne jede äussere Veranlassung überfällt es ihn. Gerade diese Grundlosigkeit beweist den pathologischen Charakter dieses seltsamen

1) Fragment inéd., cité par Paléologne, Alfred de Vigny p. 80.
2) Ibd. p. 80.
3) Journal, Préface p. 13.
4) Journal p. 121.
5) Stello, 1er chapitre, ebenso die folgenden zitierten Stellen.

Zustandes: „Cependant il se trouve des jours dans l'année où il est saisi d'une sorte de souffrance que la moindre peine de l'âme peut faire éclater, et dont il sent les approches quelques jours d'avance". Stello entwickelt eine fieberhafte Tätigkeit, um den drohenden, inneren Sturm zu ersticken. Er gibt Feste, macht Besuche und empfängt solche. Alle seine Kräfte sucht er in Umschwung zu versetzen, und je mehr man gegen ihn in Wort und Tat ankämpft, desto zufriedener scheint er darüber zu sein: „Agir contre lui, le tyranniser, le persécuter, le calomnier, c'est lui rendre un vrai service. — Aux approches de sa crise de tristesse et d'affliction, la vie extérieure, avec ses fatigues et ses chagrins, avec tous les coups qu'elle donne à l'âme et au corps, lui vaut mieux que la solitude, où il craint que la moindre peine de cœur ne lui donne un de ses funestes accès". Das Leiden Stellos ist tatsächlich ohne äusseren Grund. Denn wie würde der Dichter gerade die äussere Welt zur Beschwichtigung seines Schmerzes aufsuchen, wenn in ihr der Grund zu seinem Weh zu suchen wäre? „La solitude est empoisonnée pour lui comme l'air de la Campagne de Rome. Il le sait: mais il s'y abandonne cependant, tout certain qu'il est d'y trouver une sorte de désespoir sans transports, qui est l'absence de l'espérance". Auch die Plötzlichkeit des melancholischen Anfalles beschreibt Vigny näher: „Stello était, hier matin, aussi changé en une heure qu'après vingt jours de maladie, les yeux fixes, les lèvres pâles, et la tête abattue sur la poitrine par les coups d'une tristesse impérissable. — Dans cet état, qui précède des douleurs nerveuses auxquelles ne croient jamais le hommes robustes et rubiconds dont les rues sont pleines, il était couché tout habillé sur un canapé".

So beschreibt Vigny sein Ebenbild Stello. Er hebt die Plötzlichkeit und Grundlosigkeit des Anfalles hervor, die bedrückende Unruhe und quälende Angst, die Hoffnungslosigkeit, den Mangel an Energie und die körperliche Abgeschlagenheit. Im zweiten Kapitel analysiert Stello selbst seine Krankheit. Er klagt über die „*spleenige*" Verstimmung seines Gemüts und über die Furchtbarkeit, mit welcher die Krankheit sein ganzes Gehirn, sein Fühlen, Denken und Wollen angreift. Wir haben es hier nicht mit einer naturalistischen Beschreibung, mit der Wiedergabe eines im Irrenhaus gesammelten document humain zu tun. Vigny war kein Naturalist. „Le roman d'analyse est né de la confession"[1]). In all seinen Werken hat Vigny immer nur sich selbst, wenn auch unter schützender Maske, gegeben. So müssen wir auch der folgenden Darstellung durchaus autobiographischen Wert beilegen: Stello jammert: „Depuis ce matin j'ai le spleen, et un tel spleen, que tout ce que je vois, depuis qu'on m'a laissé seul, m'est en dégoût pro-

1) Journal p. 167.

fond[1]). J'ai le soleil en haine et la pluie en horreur". Die Sonne blendet die müden Augen des kranken Stello wegen ihres unerhörten Glanzes, und erst der Regen: „de tous les fléaux qui tombent du ciel, c'est le pire à mon sens". Stello leidet furchtbar unter Kopfschmerzen. In symbolischer Form beschreibt er die zerstörende Wirkung, welche die Migräne auf sein Gehirn ausübt. Vingy hält also ein Symptom der Krankheit für die Krankheit selbst. Nicht die Migräne, sondern ein erkrankter Teil des Gehirnes steckte die noch gesunden Partieen an. Als Folge dieser Entzündung treten dann die Kopfschmerzen an den verschiedenen Teilen des Schädels auf. Nach Stellos Meinung ist ein ganzes Heer von arbeitenden Teufelchen über seinen ganzen Kopf verbreitet und bohrt, sägt, zimmert und hämmert dort herum wie emsige Arbeiter auf einem grossen Bau: „Sachez donc qu'à cette heure où une affliction secrète a tourmenté cruellement mon âme, je sens autour de mes cheveux tous les Diables de la migraine qui sont à l'ouvrage sur mon crâne pour le fendre; ils y font l'œuvre d'Annibal aux Alpes. Il y a un Farfadet, grand comme un moucheron, tout frêle et tout noir, qui tient une scie d'une longueur démesurée et l'a enfoncée plus d'à moitié sur mon front; il suit une ligne oblique qui va de la protuberance de l'Idéalité, Nr. 19, jusqu'à celle de la Mélodie, au-devant de l'œil gauche, Nr. 32; et là, dans l'angle du sourcil, près de la bosse de l'Ordre, sont blottis cinq Diablotins, entassés l'un sur l'autre comme de petites sangsues, et suspendus à l'extrémité de la scie pour qu'elle s'enfonce plus avant dans ma tête; deux d'entre eux sont chargés de verser, dans la raie imperceptible qu'y fait leur lame dentelée, une huile bouillante qui flambe comme du punch et qui n'est pas merveilleusement à sentir." Ein anderer solcher Dämon sitzt auf der obersten Wölbung des Schädels, welche Bienveillance heisst, und dreht einen Zwickbohrer mit solcher Geschwindigkeit, dass man glauben müsse, dieser trete jeden Augenblick beim Kinn wieder heraus. Am erbittertsten sind aber die beiden Gnomen, welche die Anschwellung des Merveilleux aufzubrechen suchen. Der eine hält einen Eisenkeil gerade in der Mitte der Wölbung, der andere schlägt mit einem riesenhaften Hammer unbarmherzig darauf los. „Chacun de ses coups fait dans ma cervelle le bruit de cinq cent quatre-vingt-quatorze canons en batterie tirant à la fois sur cinq cent quatre-vingt-quatorze mille hommes qui les attaquent au pas de charge et au bruit des fusils, des tambours et des tamtams. A chaque coup mes yeux se

1) Stello, 2. Kapitel. Ebenso die folgenden zitierten Stellen. Betreff dieser Anführung vergleiche Kraft-Ebing, die Melancholie, eine klinische Studie, p. 9: „Ein solcher Zustand einfacher, melancholischer Verstimmung ohne Delirium ist wesentlich der Zustand, den die englische Sprache als Spleen bezeichnet.

ferment, mes oreilles tremblent, et la plante de mes pieds frémit.“ Gerade die Zerstörung des Merveilleux beklagt Stello heftig. Hier wohnten nämlich die genialen Fähigkeiten des Dichters, hier entstanden seine Werke, hier fand seine Seele Schutz und Trost für ihr Leiden in der trüben Welt. Gerade dieses heilige Asyl greifen die höllischen und unsichtbaren Mächte am meisten an. Wie geschickte Seiltänzer gleiten die beweglichen Teufelchen auf seinen Nerven hin und her und lähmen ihre Tätigkeit. Schliesslich versammeln sie sich auf dem Hügel der Espérance. Sie reissen ihn auf, streuen in die Winde, was sie dort finden, und graben einen Graben, so tief, dass man eine ganze Hand hineinlegen könnte.

In dieser Weise beschreibt Vigny die Krankheit Stellos. Auch eine Heilung wird versucht. Der Kranke soll durch die Betätigung in der äusseren Welt seine inneren Schmerzen vergessen. Stello sagt: „Je sens mon cœur affligé, blessé, et tout prêt, par désespoir, à se dévouer pour une opinion politique“ [1]). Der Docteur-noir weist aber durch drei Erzählungen über Dichter, die sich politisch beschäftigten, nach, dass hier Stello keine Befreiung seiner Schmerzen erwarten dürfe. Schliesslich gibt der Docteur-noir, welcher nichts anderes als die Verkörperung des raisonnement [2]) in Vigny ist, Stello folgenden Rat:

„Séparer la vie poétique de la vie politique“ [3]).

Dieser Rat wäre vielleicht heilsam gewesen, wenn unter vie poétique die Betätigung der rein dichterischen und intellektuellen Fähigkeiten verstanden worden wäre. So aber hielt, wie schon erwähnt, der Docteur-noir gerade das Krankhafte für ein notwendiges Attribut des Dichters, für die Kehrseite des Genialen, sein Rat bedeutete also zugleich eine Pflege der krankhaften Veranlagung: „Suivre les conditions de son être“. Es ist klar, dass Stello zögert, diesem Rat zu folgen. Hiesse das nicht soviel, als ein ewiges Märtyrerleben führen!

Wir sehen, Vigny schied nicht seine Krankheit von seinem Genie. Er betrachtete beide als zusammengehörig. So war auch eine Heilung nicht möglich. Diese hätte nur in der Erkenntnis seiner Krankheit als eines von seinem Genie unabhängigen, ja diesem feindlich gesinnten Zustandes bestanden, ferner in ihrer Behandlung durch einen Psychiater. Wir bezweifeln sogar, ob auch dann eine wirkliche vollständige Heilung eingetreten wäre, da die Melancholie Vignys auf konstitutioneller Basis beruhte, aber jedenfalls wäre sie, da sie ja nur eine milde Form einer Psychoneurose darstellte, bedeutend gebessert worden, und wir hätten

---

1) Stello, 3. Kapitel p. 7.

2) Ibd. 42. Kapitel p. 249: Stello ne ressemble-t-il à quelque chose comme le sentiment? Le Docteur-noir à quelque chose comme le raisonnement?

3) Ibd. 40. Kapitel p. 242.

das Glück gehabt, uns noch an weiteren Erzeugnissen seines Talentes zu erfreuen.

Wir glauben jetzt, den pathologischen Charakter von Vignys Naturanlage genügend nachgewiesen zu haben. Wir haben dies in so ausführlicher Weise getan, weil bis jetzt noch keine erschöpfende Darstellung dieser für die Entstehung und Beurteiluug des Vignyschen Pessimismus grundlegenden Tatsache gegeben wurde. Der einzige Versuch, den Kuskop unternommen hatte, blieb eben nur Versuch. Die eigentliche Charakterisierung der Krankheit als Melancholie bezw. Dysthymie unterblieb, trotzdem der Verfasser Möbius und Griesinger gelesen hatte.

Unter den Gründen, die zum Pessimismus führen können, haben wir auch den enttäuschten Idealismus angeführt. Vigny war Idealist. Wir müssen scharf seine Traumwelt von seiner Ideenwelt unterscheiden. Die erstere bestand aus trüben Gebilden ohne festen, gedanklichen Kern, die letztere dagegen aus klaren Vorstellungen, welche durch die Sprache genau ausgedrückt werden konnten Für Vigny selbst ist oft *rêve* mit *idée* gleichbedeutend. Den Idealismus des Dichters hat Paléologue[1]) gut beschrieben: „Il croyait, en effet, et de foi profonde, que tout ici-bas n'est que symbole et songe; que les idées seulent existent; que le mystère est la plus forte des réalités; et que les choses fugitives du monde visible, ombres vaines au milieu desquelles l'homme s'agite, ont leur principe dans les choses éternelles du monde invisible.“ Den Dichter beherrschte „l'invincible amour de l'harmonie“. Die Welt und die Menschheit ist ihm nichts anderes als eine verkümmerte Wiedergabe jener ewigen Welt, in welcher die Ideen der Gerechtigkeit, des Guten, der Liebe, Wahrheit und der Schönheit herrschen: „Chaque homme n'est que l'image d'une idée de l'esprit général. — L'humanité fait un interminable discours dont chaque homme illustre est une idée“[2]). Die Dichter sind die Träger und Verkünder dieser hohen Ideen. Sie verherrlicht Vigny in endlosen Lobreden, dagegen verachtet er „les hommes de l'action“, welche ein Leben in den Ideen verschmähen und sich im Dienste einer unvollkommenen Welt betätigen: „Les hommes d'action s'étourdissent par le mouvement, pour ne pas se fatiguer à achever des idées ébauchées dans leur tête. Doués d'un peu plus de force, ils s'assoiraient ou se coucheraient pour penser[3]). — Ce serait faire du bien aux hommes que de leur donner la manière de jouir des idées et de jouer avec elles, au lieu de jouer avec les actions, qui froissent toujours les autres. Un mandarin ne fait de mal à personne, jouit d'une idée et d'une tasse de thé“[4]).

---

1) Alfred de Vigny p. 73.
2) Journal p. 42. 3) Ibd. p. 90. 4) Ibd. p. 86.

Wie das letzte Zitat schon ahnen lässt, wird Vignys Glauben an die Realität der Ideenwelt durch seinen scharf urteilenden Verstand erschüttert. Wir werden später näher darauf eingehen. Die Ideen entpuppen sich, zum Teil wenigstens, als Hirngespinste und haltlose Illusionen, denen jede objektive Existenzberechtigung abzusprechen ist. Wenn Faguet darauf hin Vigny einen idéaliste sans croyances nennt, so hat er Recht: „Le vrai tourment du mélancholique, qui est d'adorer l'idéal et de n'y pas croire, nul ne l'a si pleinement connu que lui, ni si constamment“ [1]). Vielleicht geht er aber doch zu weit. Der Zusammenbruch des Idealismus in Vigny war kein vollständiger. Einzelne Ideen hielten stand, so die Idee einer zukünftigen, idealen Menschheit, und führten schliesslich zu dem Optimismus des Dichters. Erst wenn man diese Entwicklung des Idealisten Vigny berücksichtigt, versteht man in vollen Umfange den hoffnungsfreudigen Sinn seiner letzten Gedichte: La Bouteille à la Mer und l'Esprit Pur.

So förderte der Idealismus Vignys seinen Pessimismus in doppelter Weise. Schon durch seine Natur führt der Glaube an eine Ideenwelt zur Verurteilung, Abweisung und Verachtung der Körperwelt. Andererseits führte ihn die Erkenntnis, dass die Ideenwelt selbst ein Produkt des Wunsches, des Triebes nach Vollkommenheit sei, zu einem, oft sich ironisch äussernden Skeptizismus.

Verstärkt wurde Vignys Ansicht von der Schlechtigkeit der Welt durch die halb unbewusste Auf- und Übernahme jenes Pessimismus, welcher in der Atmosphäre der Zeit lag. Alle die grossen, schon erwähnten Enttäuschungen der Zeit spiegelten sich bei ihm im einzelnen wieder. In den Werken Rousseaus, Chateaubriands, Byrons, Goethes und anderer Zeitgenossen fand er einen Widerhall seiner eigenen Leiden. An ihrer Unzufriedenheit, ihrem Lebensüberdruss, ihren religiösen Zweifeln und ihrer weltfremden Sehnsucht nährte er seine eigene, freudlose Lebensanschauung. Durch die Reibung mit ihnen entzündete sich der in ihm schlummernde Wunsch nach individueller Lebensweise zu heller Begeisterung. Gleich Rousseau und Chateaubriand wollte auch Vigny seine besondere Formel der ganzen Welt aufdrängen; gleich Rousseau, Byron, Shelley, Chateaubriand, Heine und Börne wurde er als Feind der Gesellschaft angegriffen und aus ihrer Mitte verbannt. Die Antwort auf diese Zurechtweisung war Vignys Verurteilung des Staates und der Regierung, wie sie aus seinen Werken Stello und Chatterton zur Genüge bekannt ist.

Seiner romantischen Leidenschaft gab Vigny Abzugskanäle in seinen dichterischen Arbeiten. Cing-Mars, der Hauptheld des gleichnamigen Romanes, ist ein geistiger Verwandter von Antony, von Rolla, vom Corsaire und Manfred, ein *homme fatal*, der durch die Elementar-

1) Études sur le XIX siècle p. 128.

gewalt seiner Leidenschaft, des Ehrgeizes aus Liebe, zugrunde geht und andere, unschuldige Menschen, wie seinen Freund de Thou, mit sich ins Verderben reisst. Chatterton, Vignys Liebling, tötet sich, weil sich seine Hoffnung auf eine glänzende Dichterlaufbahn nicht sofort erfüllt; er tötet sich ohne Rücksicht auf die zarte und edle Kitty Bell, die ihn liebt und der sein egoistischer Selbstmord das Herz bricht. So wütet die extremste Leidenschaft in den Helden Vignys und somit in Vigny selbst, da jene eigentlich nur die Dolmetscher seiner Gedanken und Gefühle sind: „Le roman d'analyse est né de la confession“[1]), so sagt der Dichter selbst in seinem Tagebuch. Um nicht zu denselben unseligen Folgen getrieben zu werden wie seine Personen, musste Vigny ohne Unterlass gegen die dämonische, das Bewusstsein verdunkelnde Gewalt seiner Leidenschaften ankämpfen. Bald siegte die Leidenschaft, bald die Vernunft. So urteilt Faguet über ihn: „Il lui était également impossible de ne pas aimer la gloire, l'amour, le bonheur, la religion et de croire à la gloire, à l'amour, au bonheur, et à Dieu“[2]). Furchtbar litt er an diesem Zwiespalt: das Leben, so wie es sich in ihm äusserte, entsetzte ihn.

So verstärkte die Zeit, in der Vigny lebte, seinen Pessimismus in dreifacher Weise: einmal unterschob sie seiner Betrachtung und Beurteilung ein durch unglückliche Zeitereignisse besonders trüb gefärbtes Bild des menschlichen Lebens; ferner unterdrückte sie sein egoistisches Gebot individueller Freiheit des Denkens und Handelns; schliesslich trieb sie ihn noch tiefer, als er schon von Natur aus dazu neigte, in den Wirbel der romantischen Leidenschaften, deren verhängnisvoller Macht er sich vergeblich zu entziehen trachtete.

Vigny ist aber auch Philosoph. Sein Pessimismus ist nicht nur das Ergebnis individueller Ursachen, ist er auch der logisch begründete Ausdruck einer philosophischen Betrachtung des Lebens. Freilich ist diese nicht stets von allem Persönlichen losgelöst. Vigny war Melancholiker. Seine Melancholie färbte die Erzeugnisse seines Geistes dunkel. Diese trüben Produkte des Geistes verstärkten wiederum seine Schwermut. Es fand also bei ihm eine Wechselbeziehung, eine gegenseitige Beeinflussung des Fühlens und Denkens statt. Vigny unterstützte die aus seinem Gefühlsleben kommenden Eindrücke, Gedanken und Erfahrungen mit philosophischen Argumenten, anstatt sich ihnen gegenüber misstrauisch zu verhalten, ihre Subjektivität zu erkennen und ihre, wenigstens teilweise Unrichtigkeit in der objektiven Welt zu beweisen. So z. B. sagt Vigny: „Ich empfinde keine reine Freude“, und schliesst daraus: „Also gibt es überhaupt keine Freude“, anstatt

1) Journal p. 167.
2) Études sur le XIXe siècle p. 128.

zu sagen: „Ich empfinde keine Freude. Aber das ist ein Mangel meiner Natur. Andere Menschen haben eine glücklichere Natur. Sie empfinden Freude. Also gibt es Freude. Mein subjektiver Fall hat unter normalen Verhältnissen keine Gültigkeit.“ So hätte Vigny sagen müssen und vielleicht wäre sein Urteil über die Welt milder ausgefallen. So aber hat er die trüben Erfahrungen, die aus der subjektiven Quelle seiner Melancholie entsprangen, durch philosophische Argumente zu objektiver Bedeutung von allgemeiner Gültigkeit zu erheben versucht. Sein Pessimismus ist also kein rein philosophischer. Ansätze zu einem solchen, logisch begründeten Gefühlspessimismus finden wir schon bei Byron. Vollständig ausgeführt, und bis zu den letzten und entsetzlichsten Konsequenzen getrieben ist er bei dem italienischen Dichter Leopardi. Dieser verneint nämlich jede der drei Möglichkeiten menschlichen Glückes. Für ihn gibt es kein Glück im gegenwärtigen Leben, das nur Schmerz und Übel kennt; keine Erlösung in einem transzendentalen Leben, wie es die meisten Religionen in Aussicht stellen; keine schliessliche Seligkeit in einem zukünftigen, irdischen Paradiese, zu dem das gegenwärtige, schmerzensreiche Dasein nur ein Durchgangsstadium ist. Rein philosophisch dargestellt und mit einer ziemlich schwankenden metaphysischen Grundlage versehen, wurde der Pessimismus durch die Deutschen Schopenhauer und Eduard von Hartmann. Vignys Pessimismus hat viele Ähnlichkeit mit dem Leopardis, wenn er auch gerade die dritte Möglichkeit menschlichen Glückes aufrecht erhält[1]).

Seine Originalität, das was den übrigen Romantikern fehlte, war seine intellektuelle Qualität. Während die gleichzeitigen Dichter in ihren Werken ihre sinnlichen und seelischen Empfindungen mitteilten, entwickelte Vigny Ideen. Als Mittel ihrer Darstellung bediente er sich oft hochpoetischer Symbole. Während so bei ihm die Idee das Bild schuf, entstand bei den andern Dichtern zuerst das Bild, dann erst fand sich, wenn der Intellekt die nötige Elastizität besass, eine meist ziemlich banale Idee dazu. Vigny war also geistig hervorragend begabt. Brunetière bezeichnet ihn als „le moindre des romantiques, le plus intelligent, le seul qui ait eu des idées générales, et surtout une conception de la vie, raisonnée, personnelle, philosophique“[2]). In der Vorrede zu seinen Werken weist Vigny selbst auf seine Bedeutung als philosophischer Dichter hin: „Le seul mérite qu'on n'ait jamais disputé à ces compositions, c'est avoir devancé en France toutes celles de ce genre, dans lesquelles une pensée philosophique est mise en scène sous une forme Épique ou Dramatique“[3]). Zwar hat Vigny kein philosopyisches System aufgestellt, wie es die deutschen Pessimisten taten;

1) cf. Caro, Le pessimisme au XIXe siècle, chap. II.
2) Revue des Deux Mondes, t. CVIII, p. 684 ff.
3) Poésies, Prèface p.

trotzdem aber bilden die in seinen Werken zerstreuten Ideen ein vollständiges in sich abgeschlossenes Ganze: „Tout homme qui a des idées et ne les enchaîne pas dans un système entier, est un homme incomplet. — Tout involontaire, qu'est l'inspiration du poète, cependant elle l'entraîne souvent à son insu, et sans qu'il puisse s'en rendre compte, dans une succession d'idées qui forme un systeme entier“ [1]). Auch in seinem Tagebuch finden wir oft Belege seines philosophischen Dranges: „La seule faculté que j'estime en moi est mon besoin éternel d'organisation. A peine une idée m'est venue, je lui donne dans la même minute sa forme et sa composition, son organisation complète [2]). — J'ai dans la tête une ligne droite. Une fois que j'ai lancé sur ce chemin de fer une idée quelconque, elle le suit jusqu'au but, malgré moi“ [3]). Das Bekenntnis einer systematisch geordneten Weltanschauung legt Vigny in einem Brief an Frau J. de Saint-Maur, vom 4. Oktober 1862, also einem Jahre vor seinem Tode nieder. Dort heisst es nämlich in Bezug auf seine Nachbarinnen, die den kranken Dichter zum Christentum zurückführen wollten: „Elles ne considèrent pas qu'un homme qui a écrit ce qui est publié dans mes livres a depuis longtemps construit en lui-même l'édifice immuable de ses idées *philosophiques, théologiques et théosophiques*; qu'il a étudié à fond toutes les doctrines et les théodicées antiques et modernes et que s'il veut bien ne pas les exprimer et les développer dans des livres, ni même dans des conversations passagères, c'est parce qu'il ménage la faiblesse égoïste de pauvres âmes“ [4]).

Als Philosoph forscht Vigny nach Erkenntnis der Wahrheit, ihn bewegen die grossen Probleme des Lebens und der Welt, ihn interessieren die Gründe des menschlichen Elends und des grossen Chaos in der Schöpfung. Als Philosoph erkennt Vigny die Unmöglichkeit, diese Rätsel zu entziffern, er erkennt die Grenzen des menschlichen Verstandes, er gesteht sich die Ohnmacht, jede tiefere Wahrheit zu finden. Als Philosoph leidet schliesslich Vigny unter diesem Zwange und verurteilt die Welt als unvollkommen. Erst durch diese logische Begründung gelangt der Pessimismus Vignys zu jener Klarheit, jener Sicherheit, zum Ausdruck jenes höchsten, intellektuellen Schmerzes, dessen unheimlichem Einflusse sich zu entziehen, unendlich schwer ist. Aus dem Wunsch und dem tief empfundenen Bedürfnis, eben diesem lähmenden Einfluss eines bevorzugten Dichters, sowie des Pessimismus überhaupt, sich zu entziehen, hat der Verfasser dieser Arbeit eine Analyse der Ursachen des Pessimismus, sowie die folgende Darstellung des Vignyschen Pessimismus unternommen.

---

1) Le More de Venise, Lettre à Lord***.

2) Journal p. 28. 3) Ibd. p. 34. 4) Correspondance p. 356.

b) Die Darstellung von Vignys Pessimismus.

1. Unvollkommenheit der Erscheinungswelt.

Die folgende Wiedergabe des Vignyschen Pessimismus, den wir als die Resultante verschiedener Komponenten, sowohl individueller, besonders pathologischer Ursachen als auch einer rein kritischen Betrachtung des Lebens erkannt haben, gliedert sich in drei Teile. Zunächst werden wir die Ansichten des Dichters betreffs der Unvollkommenheit der Erscheinungswelt darstellen, dann seine Skepsis betreffs einer Erkenntnis der metaphychischen Welt beweisen, schliesslich seinen Optimismus in Bezug auf ein zukünftiges, menschliches Glück auf Erden entwickeln.

Die Erscheinungswelt ist unvollkommen: „Il est certain que la création est une œuvre manquée“ [1]). Der Grund dieser Mangelhaftigkeit liegt darin, dass die Welt von bestimmten, unabänderlichen und unbegreiflichen Gesetzen regiert wird, deren Charakter für den Menschen ein entschieden feindseliger ist. Das antike „Fatum“ ist nichts anderes als die Personifikation der unentfliehbaren Macht dieser Gesetze. Vigny glaubt an dieses Fatum, an den unentrinnbaren, den menschlichen Willen ignorierenden Gang aller Dinge:

„Vers les astres mon œil se lève,
Mais il y voit pendre le glaive
De l'antique fatalité“ [2]).

Gott kümmert sich nicht selbst um die Regierung der Welt und des Menschen. Bedingungslos hat er sie obigen Gesetzen anvertraut: „Dieu a jeté-c'est ma croyance-la terre au milieu de l'air et de même l'homme au milieu de la destinée. La destinée l'enveloppe et l'emporte vers le but toujours voilé“ [3]). Das Schicksal ist der grosse, gigantische Feind des Menschen, unter seinem tyrannischen Drucke seufzen und leiden wir: „Nous gémissons du poids de la destinée qui nous opprime“ [4]). Vergeblich sind die Bemühungen des Menschen, den Fangarmen des Schicksals zu entkommen:

„L'homme en vain fuit, se cache ou s'exile.
La vie encor souvent le trouble au fond du port,
L'élève, puis l'abaisse, ou rebelle ou docile;
Car la force n'est rien, car il n'est point d'asile
Contre l'onde et contre le sort“ [5]).

Wenn etwas tragisch ist, so ist es der schwere Kampf des Menschen mit dem Schicksal, von dem er schliesslich nach hartnäckigem Widerstande besiegt wird. Seine ganze, trübe Ansicht von der erbarmungs-

---

1) Journal p. 101. 2) Le Malheur, Poésies p. 99. 3) Journal p. 27. 4) Ibd. p. 149. 5) Ibd., le Port p. 29.

losen Unterdrückung des Menschen durch das Schicksal legt Vigny in seinem Gedichte Les Destinées nieder:

„Depuis le premier jour de la création
Les pieds lourds et puissants de chaque Destinée
Pesaient sur chaque tête et sur toute action“ [1]).

Gehen wir an eine nähere Untersuchung der Mangelhaftigkeit der Schöpfung, so finden wir, dass die kosmischen Vorbedingungen des menschlichen Lebens äusserst ungünstige sind: „L'homme se défend sans cesse de la terre et de l'air qui l'attaquent. Sur la frêle écorce rampe seulement l'homme infatigable, cherchant sa vie dans le travail et repoussé par l'atmosphère qui le renverse et par le sol qui l'empoisonne“ [2]). Die Erde ist eine brennende Bombe, auf welcher ahnungslos der menschliche Ameisenhaufen herumkriecht und sich im lächerlichsten Grössenwahn an den scheinbar grossartigen und unsterblich gepriesenen Errungenschaften der Kunst und Wissenschaft berauscht [3]). Schuldige wie Unschuldige verschlingt die Sintflut [4]). Unaufhörlich überschüttet die Erde den Menschen mit Übeln. Die Natur gibt keinen Trost. Sie ist gleichgültig gegen menschliches Recht. Mit brutaler Gewalt bekämpft sie die intellektuelle Überlegenheit des Menschen: „La nature est pour moi une décoration dont la durée est insolente, et sur laquelle est jetée cette passagère et sublime marionnette appelée l'homme. Partout, la nature stupide nous insulte“ [5]). Schon in seiner Kindheit erschien Vigny das Land, dessen Reize er in allen Büchern fand, düsterer als die schmutzige Hauptstadt: „La campagne dont je voyais dans tous les livres d'amoureuses descriptions, ne m'était apparue dans mon enfance que plus sombre que la noire capitale de France“ [6]). Eine Freundin bittet er, ihm die Beschreibung der Naturschönheiten, die sie auf ihrer Reise genoss, zu ersparen:

„D'un aveugle affligé vous déchireriez l'âme,
Si vous lui demandez ce que c'est qu'un beau jour“ [7]).

Die Natur ist die Erzeugerin all jener Stiefkinder des Lebens, die Vigny so sehr beklagt; aller der Taubstummen, Blinden, Krüppel und Idioten, deren Los ein überaus jammervolles ist: „En France, il y a vingt-deux mille sourds-muets, mille seulement sont élévés. Le reste est donc condamné à servir ou à mendier, ou à vivre de la vie des animaux“ [8]).

1) Les Destinées, Poésies p. 177.
2) Journal, La Terre p. 248.
3) Ibd., La Bombe p. 252.
4) Le Déluge, Poésies p. 44.
5) Journal p. 97.
6) Ibd. p. 222.
7) Lettre à une amie du 7 septembre 1856, Correspondance p. 295.
8) Journal p. 141.

Nicht Schönheit suchte Vigny in der Natur, sondern Trost, Mitleid, Erlösung von seinen Schmerzen. Nicht als Künstler betrachtete er sie, sondern als Moralist. Diesem blieben natürlich Enttäuschungen nicht erspart. Die grenzenlose Verachtung und hochmütige Kälte der Natur gegenüber dem Menschen, sowie dessen tiefster Hass gegen die mitleidslose Tyrannin finden ihren klassischen Ausdruck in den berühmten Versen des Gedichtes: Maison du Berger, wo der Dichter Eva bittet, ihn niemals mit der Natur allein zu lassen, die mit dem Blute und dem Leben der Menschen ihre Pflanzen und Bäume nährt:

„Elle me dit: „Je suis l'impassible théâtre
Que ne peut remuer le pied de ses acteurs; . . . .
Je n'entends ni vos cris ni vos soupirs; à peine
Je sens passer sur moi la comédie humaine
Qui cherche en vain au ciel ses muets spectateurs.

Je roule avec dédain, sans voir et sans entendre,
A côté des fourmis les populations,
Je ne distingue pas leur terrier de leur cendre,
J'ignore en les portant les noms des nations.
On me dit une mère, et je suis une tombe.
Mon hiver prend vos morts comme son hécatombe,
Mon printemps ne sent pas vos adorations.

Avant vous, j'étais belle et toujours parfumée,
J'abandonnais au vent mes cheveux tout entiers:
Je suivais dans les cieux ma route accoutumée,
Sur l'axe harmonieux des divins balanciers,
Après vous, traversant l'espace où tout s'élance,
J'irai seule et sereine, en un chaste silence
Je fendrai l'air du front et de mes seins altiers".

C'est là ce que me dit sa voix triste et superbe,
Et dans mon cœur alors je la hais" [1]).

Die kosmischen Grundbedingungen des Lebens sind also hart und feindlich. Wie ist das Leben selbst?

„Qu'est-il besoin de l'enfer? N'avons-nous pas la vie? [2]).

Dans cette prison nommée la vie, d'où nous partons les uns après les autres pour aller à la mort, il ne faut compter sur aucune promenade, ni aucune fleur [3]). — Il n'y a que le mal qui soit pur et sans

1) La Maison du Berger, Poésies p. 195—96.
2) Document inédit, zitiert bei Dorison, Vigny poète philosophe p. 212.
3) Journal p. 31.

mélange de bien. Le bien est toujours mêlé de mal. L'extrême bien fait mal. L'extrême mal ne fait pas de bien“[1]). So ist das Leben eine Hölle, ein Gefängnis; ein Gemisch von allen möglichen Übeln und Qualen, von Not, Kampf, und Krankheit; ein steter Wechsel von Enttäuschung, Traurigkeit und Verzweiflung; eine kategorische Aufforderung, alle krankhaften, poetischen und idealistischen Bestrebungen zu verabschieden und die ganze Stärke der Vernunft zur Abwehr, Überwindung und Aneigung der Wirklichkeit zu verwenden: „Le Docteur noir, c'est la vie. Ce que la vie a de réel, de triste, de désespérant, doit être représenté par lui et par ses paroles, et toujours le malade (= Stello) doit être supérieur à sa triste raison de tout ce qu'a la poésie de supérieur á la réalité douleureuse qui nous enserre; mais cette raison selon la vie doit toujours réduire le sentiment au silence, et le silence sera la meilleure critique de la vie“[2]). Voll Ungerechtigkeit ist das Leben gegen den Menschen. Der Zufall regiert, notre maître à tous[3]), von dem selbst die sogenannten grossen Menschenschicksale abhängen[4]). Das Unglück ist ein unheimlicher Gast des Lebens, der unermüdlich auf seiner räuberischen und mörderischen Wanderung durch Stadt und Land begriffen ist, vor dessen Berührung niemand sicher ist, weder Jugend noch Alter, der dem Menschen den Schlaf und die Ruhe stört, ihm jede Freude vergällt und jeden Genuss bedroht[5]). Die ganze Geschichte menschlichen Heroentums ist schliesslich nur eine Verherrlichung jener Menschen, die sich im Kampfe mit dem Schicksal und dem Unglück besonders hervorgetan haben. Eine Erlösung von der Qual des Lebens ist ausgeschlossen. Selbst durch die grösste Selbstaufopferung wird das Leiden in der Welt nicht gemildert, sondern im Gegenteil nur vermehrt. Eloa, die Schwester der Engel, aus einer göttlichen Träne des Mitleides entstanden, schliesst sich freiwillig vom Himmel und der Gemeinschaft mit Gott aus; sie folgt dem ihr eingeborenen Triebe des Erbarmens; sie liebt Satan und hofft, ihn durch ihre Zuneigung glücklich zu machen. Sie fragt ihn:

„Es-tu content?“

Satan antwortet:

„Plus triste que jamais“[6]).

Selbst Christus kann die Menschheit nicht von Zweifel, Leiden und Tod erlösen. Angstvoll fleht er auf dem Ölberg um Gewissheit und Befreiung von den weltbeherrschenden Übeln. Er weiss nicht:

1) Ibd. p. 97.
2) Journal p. 67.
3) Servitude et Grandeur militaires p. 189.
4) Cinq-Mars, I, p. 173.
5) Le Malheur, Poésies p. 97.
6) Eloa, Poésies p. 43.

„Pourquoi l'âme est liée en sa faible prison,
Et pourquoi nul sentier entre deux larges voies
Entre l'ennui du calme et des paisibles joies
Et la rage sans fin des vagues passions,
Entre la léthargie et les convulsions;
Et pourquoi pend la Mort comme une sombre épée
Attristant la Nature à tout moment frappée;
Si le juste et le bien, si l'injuste et le mal
Sont de vils accidents en un cercle fatal,
Ou si de l'univers ils sont les deux grands pôles,
Soutenant terre et cieux sur leurs vastes épaules;
Et pourquoi les Esprits du mal sont triomphants
Des maux immérités, de la mort des enfants;
Et si les Nations sont des femmes guidées
Par les étoiles d'or des divines idées,
Ou de folles enfants sans lampes dans la nuit,
Se heurtant et pleurant, et que rien ne conduit“ [1]).

Aber Gott bleibt stumm und unerbittlich. Der Menschensohn fleht vergeblich:

„Une terreur profonde, une angoisse infinie
Redoublent sa torture et sa lente agonie“ [2]).

Dem Menschen bleibt nichts wie Schmerz, vielfältiger Schmerz.

Die von äusseren Übeln verursachte Unseligkeit des Menschen wird noch vermehrt durch seine innere Not. Seine ganze Naturanlage ist eine derartige, dass sie nur zu seinem physischen und psychischen Elend ausschlägt. Der Mensch ist ein Spielball seiner Affekte: „Les passions seules intéressent les hommes, toujours agités par des passions. Les pendules seules se meuvent par des principes; les hommes font des principes et agissent contre ces principes mêmes“ [3]). Was ist Cinq-Mars anders als „le spectacle philosophique de l'homme profondément travaillé par les passions de son caractère et de son temps“ [4]). Trotz der jahrhundertelangen Übung des Intellektes haben es die Menschen noch nicht fertig gebracht, ihre egoistische, animalische Natur zu überwinden: „Nos passions ont autant d'énergie qu'en aucun temps“ [5]). Sie erkennen zwar als das Ideal einer harmonischen Lebensführung ihre Beherrschung durch die Vernunft, können aber nicht verhindern, dass die materielle Seite in ihnen die Oberhand behält. Diese Willenslosig-

1) Le Mont des Oliviers, Poésies p. 236.
2) Ibd. p. 236.
3) Journal p. 81.
4) Réflexions sur la vérité dans l'art, Cinq-Mars, I, p. 5.
5) Servitude et Grandeur militaires p. 167.

keit trotz einer besseren Einsicht erweckt in ihnen die Idee der Erbsünde, die Überzeugung, verdammt und verflucht zu sein.

So entsteht die innere Not des Menschen durch einen Überschuss des Materiellen in ihm. Sie wird auf das höchste gesteigert durch die Erkenntnis, welche engen Schranken der menschlichen Vernunft gezogen sind. Zu welchem Fiasko diese geringe Bewegungsfähigkeit des menschlichen Geistes auf kulturellen und metaphysischem Gebiete führt, werden wir später ausführlich darlegen.

Nun sind aber die Menschen nicht nur aus sich selbst heraus unglücklich, sondern sie vermehren den Fluch ihres Daseins, indem sie sich gegenseitig unglücklich machen: „Les hommes sont divisés en deux parts: martyrs et bourreaux. Ils aiment à faire vivre les morts et mourir les vivants“[1]). Das unter den Menschen auftretende Übel ist das Böse. Dieses ist die bewusste Praxis des individuellen Egoismus zum Schaden des Nächsten. Neid und Hass sind Äusserungen eines bösen Willens: „Rien ne réunit les hommes comme une haine commune[2]). — Ils sont roués et violents dans leurs haines“[3]). Das Böse äussert sich vor allem in der allgemeinen Ungerechtigkeit der Menschen gegeneinander, in ihrer skrupellosen Verletzung fremder Rechte und fremden Glückes. Der unglückliche Gefangene, der infolge einer politischen Intrigue schon jahrelang im Kerker schmachtet, ruft verzweifelt aus: „J'ai mes droits à l'amour et ma part au soleil“[4]). Mit bitterster Ironie spricht sich Vigny über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Sklavenhandels aus und über die vergebliche Bemühung ihn auszurotten[5]). Die Sträflinge, die relativ geringe Verbrechen verübt haben, die mit dem Vorsatze eines zukünftigen guten Lebens Arbeit suchen, werden überall roh zurückgestossen und gewissenlos dem Hungertode preisgegeben, dem sie sich durch Selbstmord entziehen[6]). Napoleon, der Regent und Erhalter des französischen Staates, an den sich die vielen Bedürftigen des Reiches in demütigen Bittschriften wenden, wirft mit einem Stosse seines Armes die Schreiben von seinem Tische[7]). Das soziale Elend der unteren Volksklassen, das Vigny als delikater Aristokrat hasst, weil es der Inbegriff alles Hässlichen und Schmutzigen ist — „je hais la misère, non parce qu'elle est la *priva-*

1) Chatterton, I, 5. Théâtre I.

2) Lettre à la vicomtesse du Plessis du 28 février 1860, Correspondance p. 313.

3) Journal p. 138.

4) La Prison, Poésies p. 110.

5) Journal, Temple-Bar p. 253.

6) Ibd., Les trois Forçats p. 255.

7) Servitude et Grandeur mililaires p. 190.

tion, mais parce qu'elle est la *saleté*“[1]) —, ist ein Produkt der Ungerechtigkeit und der Selbstsucht der besitzenden Klasse. In diesem Sinne redet Vigny in „Chatterton“ in der Szene, worin die Fabrikarbeiter ihren Brotherrn um die Wiederaufnahme des entlassenen Kameraden bitten, der Sozialdemokratie das Wort[2]). Furcht ist das Gefühl, das die Menschen im gegenseitigen Verkehr beherrscht; geheimer und offener Kampf ist ihre Beschäftigung. Nicht nur einzelne bekämpfen sich, auch ganze Nationen messen sich im Streite und erzeugen jenes furchtbare Übel, den Krieg, dessen Prinzip Vernichtung, Mord und Totschlag ist: „La guerre es maudite de Dieu et des hommes mêmes qui la font“[3]). Nur elende Sophisterei kann den Krieg heilig nennen: „Il n'est point vrai que, même contre l'étranger, la guerre soit divine“[4]).

So herrscht derselbe Kampf zwischen den Menschen untereinander wie zwischen der Natur und der Menschheit, nur mit dem bitteren Unterschiede, dass der Mensch mit Bewusstsein dem Nächsten Schmerz und Unrecht zufügt, während die Natur, nach menschlicher Ansicht wenigstens, für ihre Bedrückung der Menschheit nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Von grosser Wichtigkeit für die Beurteilung des Pessimismus oder Optismismus eines Menschen ist die Meinung, welche er von der Frau und ihrem Verhältnis zum Manne hat. Vigny verurteilt die Frau, so wie sie jetzt ist: „La femme est un être impur de corps et d'âme. La Femme, enfant malade et douze fois impur“[5]). Ein ewiger Kampf tobt zwischen den Geschlechtern, zwischen der Güte des Mannes und der List der Frau. Vertrauungsvoll, von einem starken Bedürfnis nach Liebe getrieben, liefert sich der Mann dem Weibe aus. Diese aber täuscht sein Vertrauen und verrät ihn ohne Skrupel an seine Feinde. Die Frau ist falsch:

„La Femme est toujours Dalila“[6]).

Sie ist um so erfolgreicher, als der Mann ihr, der Schwachen gegenüber, nicht von seiner überlegenen Kraft Gebrauch machen will. Sie lässt sich alles geben, ohne selbst zu spenden:

„Elle se fait aimer sans aimer elle-même,
Un maître lui fait peur. C'est le plaisir qu'elle aime“[7]).

Aber der Mann kann ohne die Frau, ohne die Liebe nicht leben. Samson ist stark durch die Liebe, nicht durch seine Haare. Infolge

1) Journal p. 135.
2) Chatterton I, 2. Théâtre I.
3) Servitude et Grandeur militaires p. 82.
4) Ibd. p. 82.
5) La Colère de Samson, Poésies p. 217.
6) Ibd. p. 218.
7) Ibd. p. 218.

des Vorrates seiner Liebe fehlt ihm auch die Freude am Leben. Er wirft es einfach weg:

„Donc, ce que j'ai voulu, Seigneur, n'existe pas!
Celle à qui va l'amour et de qui vient la vie,
Celle-là, par orgueil, se fait notre ennemie“ [1]).

Dass Vigny den Stab über die Frau bricht, ist nicht, wie bei dem mehr zynischen Schopenhauer, die Folge einer Untersuchung ihrer moralischen und intellektuellen Qualitäten, sondern hat seine Ursache einmal in dem oben erwähnten, bitteren Lebensereignisse, sodann in dem Gegensatze, den die Erfahrung der wirklichen Frau zu Vignys Vorstellung einer idealen Frau bildet. Frau Dorval betrügt Vigny nicht in ihrer Eigenschaft als Frau Dorval, sondern als Trägerin der Vignyschen Idee, wonach die Frau das Abbild der ewigen Schönheit und der göttlichen Liebe ist. Diesem Trugbild, wie er es sich ferner in La Fille de Jephté, in Madame de Soubise, in Eloa, in Chatterton und in Wanda ausmalt und dem er in La Maison du Berger den Namen „Eva“ gibt, jagt Vigny in der Wirklichkeit nach, natürlich vergeblich und unter den schmerzlichsten Enttäuschungen.

Hat bisher Vigny das Schicksal der Menschen im allgemeinen betrachtet und jämmerlich befunden, so geht er bei zwei Menschenklassen, den Dichtern und den Soldaten, auf eine nähere Prüfung ihrer besonderen Lebensverhältnisse ein und verurteilt sie als die schlechtesten von allen.

Schon bei Vigny findet sich die später auch von Schopenhauer vertretene Meinung, dass der Mensch desto mehr leide, je geistig vollkommener er entwickelt sei. Das Genie empfindet seine Ausnahmestellung als Unglück. Infolge seiner grösseren Erkenntniskraft wird er des Übels schneller und leichter gewahr; infolge seines tieferen Empfindungsvermögens wirkt auf ihn der durch das Übel erzeugte Schmerz stärker. Wohl ist das Genie mächtig; aber die grossen Taten, welche es vollbringt, sind nur für die übrigen Menschen von Nutzen, ihm selbst aber bringen sie keine Erlösung. Gross ist seine geistige Not; hoffnungslos, unzufrieden, unter bedrückenden Seelenqualen wandert das Genie durch das Leben und klagt Gott an:

„Pourquoi vous fallut-il tarir mes espérances,
Ne pas me laisser homme avec mes ignorances“ [2]).

Das soziale Elend des Dichters zu schildern und daran die trübsten Betrachtungen zu knüpfen, wird Vigny nicht müde. Zu diesem Zwecke schreibt er einen Roman Stello, in welchem er das armselige Leben dreier Dichter, Chénier, Gilbert und Chatterton, jener Dichtermärtyrer,

1) Ibd. p. 219.
2) Moïse, Poésies p. 7.

erzählt; zu diesem Zwecke verfasst er auch ein Drama Chatterton, um die undankbare Gesellschaft noch eindringlicher auf die Erfüllung ihrer Pflichten dem Dichter gegenüber aufmerksam zu machen.

Der Dichter ist Seher und Prophet des Geistigen und Göttlichen, er ist der Weiser auf dem Wege zum Hohen und Guten: „Il lit dans les astres la route que nous montre le doigt du Seigneur“ [1]). Er hat eine geheime Kraft, die Dinge der Zukunft vorauszuahnen nnd die unbekannten Gründe des Geschehens zu erfassen:

„Car le poète voit sans règle
Le mot secret de tous les sphinx;
Pour le ciel, il a l'œil de l'aigle,
Et pour la terre l'œil du lynx“ [2]).

Der Dichter steht auf der Spitze eines Berges: „Le poète voit un soleil, un monde sublime et jette des cris d'extase sur ce monde delivré, tandis que les hommes sont plongés dans la nuit“ [3]). Ein ungestümes Offenbarungsbedürfnis und der Wunsch, glücklich zu machen, drängen den Dichter, seine Ideen der Menschheit mitzuteilen: „Je ne sais pourquoi j'écris. Mais je sens en moi le besoin de dire à la société les idées que j'ai en moi et qui veulent sortir“ [4]). Weder Geld- noch Ruhmbegierde ist das Motiv dichterischen Schaffens; reinste Menschenliebe ist die Triebfeder seines Handelns: „Je crois fermement en une vocation ineffable qui m'est donnée, et j'y crois à cause de la pitié sans bornes que m'inspirent les hommes, mes compagnons en misère, et à la cause du désir que je me sens de leur tendre la main et de les élever sans cesse par des paroles de commisération et d'amour“ [5]). So ist der Dichter Verkündiger der grossen, zivilisatorischen Ideen, besonders jener der Liebe und des Mitleides; er ist der Priester und Lehrer der grossen Masse; sein Bestreben ist, die Menschen zu unterrichten und zu heben gemäss den Eindrücken und Offenbarungen, die er auf seiner Höhe empfangen hat.

Diese Bedeutung des Dichters als Helfer und Tröster der Menschheit wird aber von dieser nicht anerkannt. Die Menschen hassen und befehden alle, die sie aus dem gewohnten Schlendrian ihrer Meinungen und der faulen Behaglichkeit ihres Lebens reissen wollen und neue, schwer zu erfüllende Forderungen stellen. Wie die Propheten des alten Bundes, wie Christus und die Verkünder seiner Lehre, wie überhaupt alle genialen, erfinderischen Geister, so sind auch die Dichter Märtyrer

1) Chatterton III, 6. Théâtre I.
2) Journal, La Poésie des Nombres p. 274.
3) Ibd. p. 29.
4) Ibd. p. 96.
5) Stello p. 19.

ihrer Ausnahmestellung: „Les bêtes fauves suivent le voyageur dans le désert. Tant qu'il marche et se tient debout, elles se tiennent à distance et lèchent sa trace comme des chiens fidèles; mais, s'il bronche, s'il tombe, elles se précipitent sur lui et le déchirent. Ainsi fait la multitude sur l'homme célèbre et moins que cela, sur tout homme éminent“ [1]). Die heftigsten Feinde des grossen Dichters sind die kleinen, jene falschen Propheten, die mit gestohlenen Federn paradieren, und deren Bestreben nur darauf gerichtet ist, Geld in ihre Tasche zu bekommen. Auch die Regierung unterdrückt den Dichter. In Stello beschreibt Vigny das grausame Vorgehen des Staates in seiner dreifachen Form gegen den Dichter. Sowohl der Absolutismus, wie die konstitutionelle Monarchie und die Republik sind ihm feindlich gesinnt: „Des trois formes du Pouvoir possibles, la première nous craint, la seconde nous dédaigne comme inutiles, la troisième nous hait et nous nivelle comme supériorités aristocratiques“ [2]).

Die Feindschaft gegen den Dichter ist uralt. Schon Plato, welcher sie Imitateurs de fantômes [3]) nannte, trieb sie als Schmarotzer aus seinem Idealstaat. Die Verfolgung hörte nie auf. Homer, Tasso, Milton, Camoens, Cervantes, Le Sage, Corneille, Dryden, Rousseau [4]) — wer zählt die Liste aller der gehetzten und gequälten Dichter?

„Au banquet de la vie infortuné convive . .
— C'était Gilbert! s'écria Stello“ [5]).

Gilbert war ein Dichter: „Il fut Poète, et dès lors il appartient à la race toujours maudite par les puissances de la terre“ [6]). Bitter fragt sich der geniale Mensch: „Et cependant n'ai-je pas quelque droit à l'amour de mes frères, moi qui travaille pour eux nuit et jour?“ [7]). Nein, er hat kein Recht darauf, er ist ein Ausgestossener, ein Kain, ein Paria der Gesellschaft. Sein Leiden ist unermesslich. „Humiliations, haines, sarcasmes, travaux dégradants, incertitudes, angoisses, misères, tortures du cœur“ [8]), die Foltern des Mittelalters sind gering gegen die moderne Peinigung der Dichter! Aus vollster Überzeugung ruft Chatterton kurz vor seinem Selbstmord aus: „Je suis condamné“ [9]). In Moïse hat Vigny erschütternd die Einsamkeit des Menschen im Genie beklagt. Moses ist „l'homme de génie, las de son éternel veuvage et désespéré de voir sa solitude plus vaste et plus aride à mesure qu'il grandit.

1) Journal, l'Hyène p. 172.
2) Stello p. 221.
3) Ibd. p. 224.
4) Stello p. 228ff.
5) Ibd. p. 38.
6) Ibd. 40.
7) Chatterton, I, 5. Théâtre I.
8) Ibd. III, 7. 9) Ibd. III, 8.

Fatigué de sa grandeur il demande le néant“[1]). Solange er der Menschheit nützen kann, hält er die Qual des Lebens aus, ist aber seine Aufgabe erfüllt, so überkommt ihn eine unendliche Sehnsucht nach ewiger Ruhe:

„O Seigneur! j'ai vécu puissant et solitaire,
Laissez-moi m'endormir du sommeil de la terre“[2]).

Vermehrt wird das Leiden des Dichters durch seine absolute Unfähigkeit, sich in der Welt der Wirklichkeit zu orientieren oder gar in ihr seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Seine Gedanken bewegen sich in den Regionen des Übersinnlichen, ein *mystérieux désir*[3]) treibt ihn zur Höhe. Als ein Fremdling dieser Welt kennt er ihre Regeln und ihre Gesetze nicht und sinkt daher in das tiefste soziale Elend. Neben den seelischen Qualen überfallen ihn noch die physischen Schmerzen, er leidet Kälte, Hunger, Not und sieht sich dem jämmerlichsten Tode ausgesetzt.

Dieses intellektuelle Leiden und soziale Elend des Dichters musste notwendig Vigny zum schwärzesten Pessimismus treiben, zu jenem Pessimismus, welcher den Selbstmord als die unabwendbare Folge des menschlichen Elends hält. Hat er doch alle diese Qualen persönlich empfunden, wenn ihm auch sein Stolz und sein Feingefühl verbot, sie in persönlicher Form darzustellen! Des verhängnisvollen Irrtums, wonach Vigny seine persönliche, psychische Krankheit für ein Erbstück jedes genialen Menschen hielt, und der ihn auch zu seiner théorie exagérée du poète[4]) führte, haben wir bereits Erwähnung getan.

Vigny kennt noch einen Paria der Gesellschaft, dessen Martyrium fast ebenso bitter ist wie jenes des Dichters: „Après le Poète, c'est le Soldat; ce n'est pas sa faute s'il est condamné à un état d'ilote“[5]).

Die Lebensverhältnisse des modernen Soldaten sind ganz verschieden von denen des antiken Kriegers geworden. Die Armeen des Altertums hatten einen Kulturwert, sie verrichteten Kulturarbeit, bauten Strassen und Brücken, vermittelten den Verkehr zwischen den einzelnen Ländern und zivilisierten die fremden Völker. Die Armee des Altertums stellte die Nation in ihrer Elite dar; sie war kein lästiger Teil des Volkes, der sich im Frieden dem Müssiggang ergab und allseitige Verachtung verdiente. Den Boden, den der antike Soldat im Kriege eroberte, bebaute er im Frieden.

Der moderne Soldat dagegen ist reines Kriegswerkzeug. Oft voll-

1) Lettre à une Puritaine, Revue de Paris du 15 août 1897.
2) Moïse, Poésies p. 9.
3) Stello p. 53.
4) Sainte-Beuve, Nouveaux lundis p. 412.
5) Servitude et Grandeur militaires p. 25.

führt er nicht mehr den Willen einer ganzen Nation, sondern nur die egoistischen Wünsche eines einzelnen, mächtigen Herrschers. Nicht mehr gegen den Feind allein marschiert er, sondern manchmal gegen die eigenen Landsleute. So wird der Soldat zum Henker des eigenen Volkes. Wie sehr auch das Gewissen gegen die Ausführung eines solchen Befehles sich empört, das furchtbare Gebot des unbedingten Gehorsams unterdrückt jede menschliche Rührung[1]). Es gibt kein Gesetz, das die beiden, Pflicht und Gewissen, in Zusammenklang bringt. Der Soldat ist eine Maschine, ohne Herz und ohne Willen: „L'homme s'efface sous le soldat“[2]). Verzicht in jeder Beziehung und höchste Selbstlosigkeit ist die Losung des Soldaten. „L'abnégation complète de soi-même, l'attente continuelle et indifférente de la mort, la renonciation entière à la liberté de penser et d'agir, les lenteurs imposées à une ambition bornée et l'impossibilité d'accumuler des richesses“[3]): das moderne Soldatenleben ist keineswegs ein wünschenswertes. Dazu kommt noch der Verzicht auf die ursprüngliche Bedeutung des Soldaten, Kriege zu führen, Siege zu erringen und sich im heroischen Kampfe zum Nutzen und Gedeihen des Vaterlandes aufzuopfern: „Le combat est la vie de l'armée. Où il commence le rêve devient réalité, la science devient gloire et la Servitude service“[4]). Aber in moderner Zeit wird der Krieg immer seltener. Der Kampf bleibt vorzugsweise auf das diplomatische Feld beschränkt. Das eigentliche Leben des Soldaten ist unterbunden und fliesst in zwecklosem Kasernendienst und friedlichen Kriegsmanövern dahin. In anschaulicher Weise schildert Stuart Mill in seiner Kritik Vignys die Mängel des modernen Soldatenstandes: „The army is reduced more and more to mere parade, or the functions of a police; called out from time to time, to shed its own blood and that of malcontent fellow-citizens in tumults where much popular hatred is to be earned, but no glory; disliked by tax-payers for its burthensomeness, looked down upon by the industrious for its enforced idleness: its employers themselves always in dread of its numbers, and jealous of its restlessness, which, in a soldier, is but the impatience of a man who is useless aud nobody, for a change of being useful and of being someting. The soldier thus remains with all the burthens, all the irksome restraints of his condition, aggravated, but without the hopes which lighted it up, the excitements which gave it zest“[5]).

In seinem Buche Servitude et Grandeur militaires entwirft Vigny

1) Servitude et Grandeur militaires, erste Novelle: Laurette ou le Cachet Rouge.

2) Ibd. p. 28.

3) Servitude et grandeur militaires p. 28.

4) Ibd. p. 30.

5) Mill, Dissertations and discussions p. 309.

mehrere Charakterbilder solcher heldenhafter Soldaten, deren Leben in Entsagung, blindem Gehorsam, ewigem Verzicht und treuester, überaus bescheidener Pflichterfüllung vergeht. Kein Wort der Anklage über die Grausamkeit des Militärdienstes kommt über die Lippen des Admirals Collingwood, welcher seit Jahren das Land nicht mehr betreten und seine Kinder umarmt hat. Schmerzlich ist der Seelenkampf Renauds, der aus seiner anfänglichen Begeisterung für seinen Kriegsherrn Napoleon und für den Krieg als Schöpfer des Ruhmes sich zu der Idee der reinen, selbstlosen Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes durchringt. Von seltener Grösse ist die Handlungsweise des alten Kapitäns in der Novelle Laurette, der als Soldat dem Staat gegenüber seine Pflicht erfüllt, als Mensch aber die Folgen auf sich nimmt, welche der unselige Befehl der Regierung hervorruft. Wäre Vigny ein kriegs- und ruhmreiches Soldatenleben beschieden gewesen, so hätte sich in dem aufregenden Handeln sein eingeborener Pessimismus nicht so sehr entwickeln können. Wie Theodor Körner hätte er vielleicht begeisternde Schlachtenlieder gesungen; vielleicht wäre er auch eines edlen Soldatentodes gestorben. So aber war er zur Untätigkeit verurteilt; sein kritischer Sinn erkannte bald das Widerspruchsvolle in dem modernen Soldatenberufe; der Zwang, den er litt, förderte die Bildung der trübsten Ansichten.

Nachdem wir die pessimistische Meinung Vignys bezüglich der Menschheit und einzelner ihrer Individuen dargestellt haben, wollen wir Vignys Gedanken inbezug auf ganze Menschenverbände und ihrer Organisation prüfen.

Vigny gingen einzelne Eigenschaften ab, die gerade das französische Volk charakterisieren. Infolge dessen fühlte er sich seiner eigenen Nation fremd und scharf sind die Urteile, die er über sie fällt: „Tout Français, ou à peu près, naît vaudevilliste et ne conçoit pas plus haut que le vaudeville. Écrire pour un tel public, quelle dérision! quelle pitié! quel métier! Les Français n'aiment ni la lecture, ni la musique, ni la poésie. — Mais la société, les salons, l'esprit, la prose[1]). — Parler de ses opinions, de ses amitiés, de ses admirations, avec un demi-sourire, comme de peu de chose que l'on est tout près d'abandonner pour dire le contraire: vice français[2]). — Les Français ont de l'imagination dans l'action, et rarement dans la méditation solitaire[3]). — Notre nation est légère et taquine. Elle ne veut laisser tranquille aucune supériorité“[4]). Genau die Fehler, welche wir Deutsche an den Franzosen tadeln, ihre Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, ihren

1) Journal p. 43.
2) Ibd. p. 43.
3) Ibd. p. 55.
4) Ibd. p. 140.

Mangel an Ernst und tiefer Überlegung, rügt auch Vigny an seinem Volke. Der eminent deutsche Zug von Vignys Natur erklärt auch die Pflege und Sympathie, welche dieser Romantiker in Deutschland gefunden hat. Die Deutschen neigen an und für sich mehr zu einer ernsten Lebensanschauung als die Franzosen.

Auch gegen die Staatsverfassung Frankreichs wendet sich Vigny. In einem Briefe an „*eine Puritanerin*“ hat Vigny die Verfassung der Vereinigten Staaten Nordamerikas als die beste unter den bestehenden gepriesen: „J'ai tant de fois parlé de mes sympathies pour cette belle et jeune république américaine, qui a su être de son temps et ne jamais jouer les comédies romaines et contrefaire les Brutus, et dont le gouvernement est *modeste*, *probe*, *laborieux*, *économe*. Ce sont là les vertus que je demande au nôtre et que nous devons lui imposer. Le meilleur gouvernement est celui que l'on ne sent pas et que l'on voit peu, — celui de tous par chacun et de chacun par tous“ [1]). In dem Zirkular an die Wähler der Charente heisst es über die neu zubildende Republik: „Efforçons-nous de la former à l'image des Républiques sages, pacifiques et heureuses, qui ont su respecter la Propriété, la Famille, l'Intelligence, le Travail et le Malheur; où le gouvernement est modeste, probe, laborieux et économe; ne pèse pas sur la nation; pressent, devine ses vœux et ses besoins; seconde ses larges développements et la laisse librement vivre et s'épanouir dans toute sa puissance“ [2]).

Vigny verurteilt die blinde Aufopferung für den König allein, ohne an die Wohlfahrt des ganzen Volkes zu denken: „Ce mot: le roi, qu'est-ce donc“ ? [3]) Wenn sich der Adel für den König hinschlachten lässt, so nennt dies Vigny „superstition politique, sans racine, puérile, vieux préjugé de fidélité noble, d'attachement de famille, sorte de vasselage, de parenté du serf au seigneur“ [4]). Der Dichter macht Schluss mit diesem politischen Aberglauben. Er sagt sich, nicht mehr der König und sein persönliches Wohl ist der Zweck der Politik, sondern das Volk und die Verbesserung seiner Lage: „Dès mon enfance, je n'ai jamais compris pourquoi l'on disait: „Aimez-vous ou n'aimez-vous pas l'empereur? Louis XVIII, Charles X, Louis Philippe? On ne doit avoir ni amour ni haine pour les hommes qui gouvernent. On ne leur doit que les sentiments qu'on a pour son cocher; il conduit bien ou il conduit mal, voilà tout. La nation le garde ou le congédie, sur les observations qu'elle fait en le suivant des yeux [5]). — L'amélioration de la classe le plus nombreuse et l'accord entre la capacité prolétaire et

1) Lettre à Mlle Maunoir du 14 mai 1848, Revue de Paris du 15 août 1897.
2) Aux Electeurs de la Charente, Correspondance p. 392ff.
3) Journal p. 50.
4) Ibd. p. 49.
5) Journal p. 234.

l'hérédité propriétaire sont toute la question politique actuelle"[1]). Die Regierung aber erfüllt diese Forderungen sozialen Wohles nicht. Die Rechte des Proletariers werden mit Füssen getreten: „L'homme du peuple est nécessairement l'un ou l'autre, ou résigné ou révolté"[2]).

In seinem Buche Stello[3]) erläutert Vigny die Fehler und Nachteile jener Regierungsformen, die sich entweder auf *hérédité*, Erbrecht, oder *propriété*, Kapital, oder *capacité*, politische Geschicklichkeit, gründen: „On voit de plus haut les affaires publiques, dit-on, du sommet d'une grande fortune; absurdité: c'est du haut de son front qu'on les voit"[4]).

Vignys politisches Ideal ist „la République des lettres"[5]). Vorderhand erkennt Vigny aber die Unmöglichkeit solch einer idealen Regierungsform. Weder die legimistische Regierung, die er in seiner Jugend noch verteidigt hatte[6]), noch die Republik, die solche Ungeheuer wie Danton, Robespierre und Saint-Just hervorbringen konnte und sich mit Königsmord befleckte, noch die „démocratie égalitaire, ensevelissant tout sous ses petits grains de sable amoncelés"[7]), erfüllen seine politischen Wünsche nur einigermassen. Empört ist Vigny vor allem über die Feindschaft, die jede Regierung dem Dichter und der Literatur entgegenbringt: „Les gouvernements regardents la littérature comme une colonne inutile où leur jugement est écrit: ils voudraient l'empêcher de s'élever"[8]). Als fanatischer Verehrer der Idee, spricht unser Dichter der exekutiven Regierungsmacht jede höhere Bedeutung ab: „Le Pouvoir n'a plus la force. Le tenir en main, cela s'est toujours pu réduire à l'action de *manier des idiots et des circonstances*"[9]). Dieselbe Verachtung trifft die Männer, welche die Regierung in Händen haben: „Quand on entr'ouvre les rideaux de cette grande boutique gouvermentale, on voit des masques hideux"[10]). In dem Gedichte Les Oracles höhnt er die Politiker und Doktrinäre als Schwätzer und Phrasenschöpfer, als Liebhaber von krummen Wegen, als Lehrer, welche nichts gelernt hatten, welche, wie Hamlet die Ratte, so ihre Einbildung verfolgen und dabei den unschuldigen Polonius töten; er heisst sie Taugenichtse, die anstatt selbstlos für das Land zu arbeiten, ihrer Eitelkeit und dem Triebe ihres gegenseitigen Hasses frönen; in La Canne de Jonc, der dritten Novelle von Servitude et Grandeur militaires eröffnet er die Fehde gegen Napoleon, gegen jenen Dämon und Charlatan, der Frankreich zugrunde richtete, jenen Lügner, der sagte: „Buvons à l'an trois cent de la

1) Ibd. p. 67. 2) Ibd. 244. 3) cf. Kapitel XXXIX. 4) Journal p. 160. 5) Stello p. 244.

6) Le Trappiste, Poésies p. 135.

7) Journal, Le Désert p. 247.

8) Ibd. p. 74.

9) Stello p. 240.

10) Lettre à Léon de Wailly du 2 avril 1843, Correspondance p. 103.

République française!“ [1]), der voll Ränkesucht, List und Grausamkeit seine Pläne durchzusetzen wusste, jenen unheimlichen „ouvrier en batailles“ [2]), jenen grossen Egoisten und Abenteurer, den das Schicksal aus der Masse zog und der zur Gewaltherrschaft strebte; in Wanda bricht Vignys Hass gegen das Tyrannentum noch stärker hervor, gegen den Zaren von Russland, der seine Untertanen ohne das geringste Recht hinschlachtet, sie nach Sibirien schickt und dort zugrunde gehen lässt, der das heiligste Recht der Könige nie ausübt, der nie spricht: „J'ai pitié, je fais grâce“ [3]). In Chatterton stellt Vigny in dem Londoner Bürgermeister Beckford den Typus des selbstgefälligen und beschränkten Staatsmannes auf, der „gescheit“ und beleidigend über Kunst und Poesie schwätzt und sie als Zeitvertreib verachtet: „Il faut avoir ces demoiselles-là (les Muses) pour maîtresses, mais jamais pour femmes“ [4]).

Heftig greift Vigny auch die Unzulänglichkeit der Gesetze an. Er klagt über den Missbrauch, der mit ihnen getrieben wird, über ihre drakonische Härte, welche in grellem Widerspruche mit dem allgemeinen Rechtsbewusstsein und Gerechtigkeitsgefühl steht. In einer dritten Konsultation des Docteur noir, dessen Gegenstand L'habeas corpus sein sollte, wollte der Dichter an einem in Präventivhaft sterbenden Gefangenen die Unvollkommenheit aller Gesetzgebung nachweisen: „Dans son agonie, il s'écrie: „Rendez-moi ma santé, mon temps, ma famille, mon bonheur perdu par cette prison. Si je suis innocent, pourquoi donc m'avez-vous tué? Si je suis innocent, pourquoi ai-je pu être tué sans que vous soyez des assassins? Si vous êtes des assassins, pourquoi n'y a-t-il pas quelqu'un qui ait le droit de vous mettre en accusation“? [5]). In seiner Denkschrift De Mademoiselle Sedaine et de la Propriété littéraire schildert er das Elend, in das ein angesehener Autor und seine Nachkommenschaft gerät, da seine Rechte nicht durch entsprechende Gesetze geschützt werden. Wie schwerfällig, umständlich und empfindlich sind die gesetzgebenden Körper: „Les assemblées ont des passions de parterre des théâtres. — Elles sont prudes sur certains points et se tiennent pour insultées à tout moment [6]). — Les Anglais ont un proverbe qui dit que les corps n'ont point d'honneur. En effet, ce qui insulte tout le monde, n'insulte personne. C'est la consolation que se donne une assemblée pour mal agir, et contre la morale publique et contre la loi naturelle“ [7]). Für die Abgeordneten, in deren Reihen Vigny selbst einmal einzutreten wünschte, hat er nur

1) Servitude et Grandeur militaires p. 184.
2) Ibd. p. 202.
3) Wanda, Poésies p. 259.
4) Chatterton III, 6. Théâtre I.
5) Journal p. 68. 6) Ibd. p. 171. 7) Ibd. 173.

Spott und Verachtung: „Il est curieux de voir la morgue des députés“ [1]).

Der schliesslich von ihm in der Politik eingenommene Standpunkt ist jener eines Gleichgültigen: „L'espoir vrai de la France est l'indifférence en matière de gouvernement“ [2]). Frei ist nur der Bürger, welcher völlig unabhängig von der Regierung lebt: „Le véritable citoyen libre est celui qui ne tient pas au gouvernement et qui n'en tient rien. — Voilà ma pensée et voilà ma vie“ [3]). Der schon erwähnte Auftrag des Docteur noir in Stello heisst: „Séparer la vie poétique de la vie politique“ [4]). Jeder bedeutende Mann muss sich von der Politik fern halten. Sie beschmutzt nur seinen Namen. Mit Horace Walpole gebraucht Vigny die Bezeichnung: „Dirty Politic!“ [5]).

So erkennt Vigny das politische und soziale Leben als unvollkommen. Er wendet sich nun an die Wissenschaft, deren Ergebnisse als Kulturtaten ersten Ranges gepriesen werden, und fragt nach ihrem eudämonologischen Wert für die Menschheit: „La science inutile des hommes ne pourra jamais autre chose que détourner une douleur par une autre plus grande. A la place de l'inquiétude et de l'insomnie, je vous donne la certitude et le désespoir“ [6]). Die Wissenschaft befreit die Menschheit von Illusionen, die sie glücklich machten. Sie beweist die Eitelkeit aller Genüsse und allen Strebens, sie erkennt die Grenzen des menschlichen Verstandes: „La raison humaine doit arriver en tous à la résignation de notre faiblesse et de notre ignorance“ [7]). Infolge seiner Schwäche verwickelt sich der menschliche Geist in endlose Widersprüche und die grösste Arbeit der Wissenschaft und Philosophie besteht eigentlich darin, diese logischen Fehler wieder zu berichtigen: „La faiblesse des œuvres de discussion, sur quelque sujet que ce soit, vient de ce qu'elles s'adressent à la logique et que, la raison humaine étant sans base et toujours flottante, tous les plus grands écrivains sont tombés dans d'effroyables contradictions. Aristote, Abélard, saint Bernard, Descartes, Leibnitz, Kant et tous les philosophes se renversent les uns par les autres et les uns sur les autres“ [8]). Was für den Menschen von grösster Wichtigkeit ist, die Erklärung des Sinnes menschlichen Lebens und Leidens, noch kein einziger Philosoph, noch keine einzige philosophische Lehre konnte sie auch nur einigermassen geben: „Toutes les philosophies se sont en vain épuisées à l'expliquer, roulant sans cesse leur rocher, qui n'arrive jamais et retombe sur elles, chacune

1) Ibd. p. 173. 2) Journal p. 156. 3) Ibd. 67. 4) Stello p. 242.
5) Lettre à la vicomtesse du Plessis du 3 août 1852, Correspondance 245.
6) Quitte pour la Peur, Scene 5. Théâtre II.
7) Journal p. 64.
8) Ibd. p. 151.

élevant son frêle édifice sur la ruine des autres et le voyant crouler à son tour“ [1]).

So ist die Wirkung von Philosophie und Wissenschaft auf die Menschheit nur die, dass sie ihr das volle Bewusstsein ihres Unglückes gibt.

Auch von der Entwicklung der Technik, der Maschine, des Dampfes und der Eisenbahn hofft Vigny nicht viel für das Wohl der Menschheit. Klar spricht sich diese Meinung in dem ersten Teil seines Gedichtes La Maison du Berger aus. Vigny betrachtet die Lokomotive, „le taureau de fer qui fume, souffle et beugle“, diesen „dragon mugissant“ als ein unheimliches Gespenst, dessen Kraft der Mensch noch nicht kennt und das ihn zu jeder Zeit zu vernichten droht. Nur dann sind die technischen Erfindungen von Welt, wenn es gilt, mit ihrer Hilfe einen verzweifelnden Freund zu retten oder dem Vaterlande zu nützen. Sonst ist es besser, zu sagen: „Évitons ces chemins!“ [2]).

Die Eisenbahnen töten die alte Poesie des Reisens im Postwagen und zu Pferde, sie fördern das Unglück des Lebens, indem sie die traurigen Ereignisse in der Welt und die betrübenden, die Illusion zerstörenden Ergebnisse der Wissenschaft schnell der Kenntnis aller Menschen übermitteln:

„La distance et le temps sont vaincus. La science
Trace autour de la terre un chemin triste et droit.
Le monde est rétréci par notre expérience,
Et l'équateur n'est plus qu'un anneau plus étroit“ [3]).

Die höchste Blüte menschlicher Kultur ist die Kunst, die Darstellung des Schönen im Worte, im Bildwerke, in der Musik. Was hält Vigny von der Kunst? Spendet sie dem Menschen Freude und reinen Genuss? Schopenhauer, dessen Pessimismus manche Ähnlichkeit mit dem Vignys hat, sagt, dass die Kunst, der Genuss alles Schönen, Trost gewähre und vor allem „den Künstler für das mit der Klarheit des Bewusstseins in gleichem Masse gesteigerte Leiden und für die öde Einsamkeit unter einem heterogenen Geschlechte entschädigt“ [4]). Das Wesen und die Aufgabe der Kunst definiert Schopenhauer folgendermassen: „Ihr einziger Ursprung ist die Erkenntnis der Ideen; ihr einziges Ziel Mitteilung dieser Erkenntnis“ [5]). In gleicher Weise sieht Vigny den Zweck der Kunst darin, die erkannten Ideen sinnlich darzustellen, ihnen Form zu geben, sei es im Worte, oder in der Farbe, oder im Tone: „Les œuvres immortelles sont faites pour duper la Mort

1) Réflexions sur la vérité dans l'art, Cinq-Mars, t. I, p. 3.
2) La Maison du Berger, Poésies p. 187.
3) Ibd. p. 188.
4) Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, I, p. 351 ff.
5) Ibd. p. 251.

en faisant survivre nos idées à notre corps[1]). — Si l'art est une fable, il doit être une fable philosophique"[2]). Die Kunstwerke sind also Verkörperungen der Ideen:

„Poésie! ô trésor! perle de la pensée!"[3]).

Später, mit dem Wachstum der Melancholie und der zunehmenden Lähmung der gesunden, genialen Fähigkeiten trat neben und an die Stelle der klaren, dichterischen und philosophischen Ideen die willkürliche Folge der Traumbilder. Diese Bilder konnten natürlich wegen ihrer Flüchtigkeit und Verschwommenheit nicht verkörpert werden. Einzelne deutlichere Ideen, die Vigny in Prosa skizzierte, konnten ebenfalls nicht mehr künstlerisch zum Ausdruck gebracht werden, da der Dichter die dazu nötige Kraft nicht mehr besass. Nur wenn ein Ereignis ihn tiefer traf und einen gewaltigen Gefühlssturm in ihm erweckte, steigerten sich die künstlerischen Fähigkeiten wieder zu alter Kraft und liessen so die wenigen Gedichte in den letzten Jahrzehnten seines Lebens entstehen. Vigny selbst erblickte den Grund seiner künstlerischen Untätigkeit nicht in seiner Schwäche, sondern in der immer grösser werdenden Zartheit und Hoheit seiner Traumideen, deren restlose Wiedergabe im materiellen Worte unmöglich sei. So verzichtet er auf ihre künstlerische Wiedergabe und zieht ihre geistige, schweigsame Betrachtung vor: „Eh quoi! ma pensée n'est-elle pas assez belle par elle-même pour se passer du secours des mots et de l'harmonie des sons. — Le Silence est la poésie même pour moi"[4]).

Trotzdem gilt ihm das Kunstwerk, so verzerrt es auch die vollkommenen Ideen wiedergibt, noch immer als das Schönste und Begehrenswerteste, was es im menschlichen Leben ausser den Ideen gibt. Von den schreienden Unvollkommenheiten ist es noch das vollkommenste. In der Betrachtung der Kunstwerke findet der Mensch Trost und Erholung: „Le monde de la poésie et du travail de la pensée a été pour moi un champs d'asile que je labourais, et où je m'endormais au milieu de mes fleurs et de mes fruits pour oublier les peines amères de ma vie, ses ennuis profonds, et surtout le mal intérieur que je ne cesse de me faire en retournant contre mon cœur le dard empoisonné de mon esprit pénétrant et toujours agité"[5]).

Aber die Kunst ist das schlecht behandelte Stiefkind der Welt. Das Prinzip des Lebens ist das Schlechte und das Böse, und sein Streben geht dahin, an Stelle des einigermassen Schönen und Trostspendenden Hässlichkeit und Verzweiflung zu setzen. Darin liegt die

1) Stello p. 241.
2) La Maréchale d'Ancre, Avant-propos, Théatre I.
3) La Maison du Berger, Poésies p. 189.
4) Fragments inédits, cités par Paléologue p. 80.
5) Journal p. 233.

immer steigende Entartung der Dichtung begründet. Die Muse, die mütterlich die Menschenkinder mit ihren Geschenken beglücken und sie zur Betrachtung der heiligen Ideen führen sollte, wird in den Dienst der Gemeinheit gestellt: „Ce qui manque aux lettres, c'est la sincérité“[1]). Sie wird zur Bänkelsängerin erniedrigt, man zwingt sie, Liebes- und Trinklieder zum Besten zu geben. Alle Niedrigkeiten der Menschen, ihren Hass, ihre Verlogenheit und ihre Unsittlichkeit muss sie in schöne Verse bringen. Sie wird als politischer Köder missbraucht, alle möglichen, schlechten Absichten muss sie maskieren: „C'est le défaut des belles-lettres, de l'art, du génie même de jeter de l'éclat sur tout et sur le mal comme sur le bien“[2]).

Die Folge ist, dass die Poesie in Misskredit gerät. Sie wird verachtet und verspottet. Der gegen sie geschleuderte Bannfluch, trifft auch ihren Verkünder, den Dichter. Vigny vor allem musste unter dieser Entwürdigung der Dichtkunst leiden, ging doch sein vergebliches Streben dahin, diese wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Jungfräulichkeit zurückzuführen!

2. Unvollkommenheit der metaphysischen Welt.

So fand, als Vigny an die Wirklichkeit herantritt, ein gewaltsamer Zusammenstoss seiner idealistischen Hoffnungen und Illusionen mit den tatsächlich bestehenden Verhältnissen statt, wobei natürlich die ersteren zugrunde gehen mussten. Die Welt der Erscheinungen ist voll Elend, Not und Übel, voll Traurigkeit, Schmerz und Verzweiflung, die menschlichen Dinge und Taten haben nur illusorischen Wert, der Mensch sitzt als Gefangener auf der Erde und ist um so unglücklicher, je mehr er seine Lage erkennt. Weder die Kultur noch der Staat, weder die Wissenschaft noch die Philosophie, weder die Kunst noch die Poesie verschaffen dem Menschen dauerndes Glück und Behagen. Vigny verurteilt und verwirft die sinnfällige Welt und sucht nach etwas Vollkommenerem, das ihm grössere Befriedigung gewähren könnte. Als solches erkennt er die Welt der Ideen, die Welt des Übersinnlichen, des Metaphysischen. Ihr gegenüber tritt die Welt der Erscheinungen an Bedeutung zurück: „Les événements ne sont rien, l'homme intérieur est tout“[3]). Eine herzliche Verachtung trifft die materielle Welt: „Lisez Platon et tous ses dialogues, afin d'avoir pour le corps périssable le juste mépris qu'il mérite“[4]). Mit demselben verächtlichen Hochmut behandelt Vigny die „hommes d'action“. Als Idealist und steter Träumer

1) Ibd. 100.

2) Lettre à A. Barbier du 11 mars 1849, Correspondance inéd. Revue bleue 1905, t. III.

3) Servitude et Grandeur militaires p. 238.

4) Lettre à la vicomtesse du Plessis du 19 avril 1862, Correspondance p. 345.

konnte sein Geist in der unvollkommenen Wirklichkeit kein Feld der Betätigung finden. Sein Leben spielte sich in der Fantasie und im Traume ab. Die wirkliche Arbeit ist für ihn die Arbeit des Gedankens, der Vernunft. Diese ist das Mittel, welche den Dichter in Verbindung mit der Ideenwelt setzt und ihn zu ihrem Genusse befähigt. Zu welchen Resultaten Vigny schliesslich in der Erkenntnis dieser Welt kommt, werden wir bald sehen.

Es ist klar, dass Vigny vor allem Befriedigung in der Vereinigung und in dem Verweilen mit jener höchsten Idee sucht, welche durch die Bezeichnung „Gott" repräsentiert wird. Die Erkenntnis Gottes bedeutet für ihn Erlösung von allen Übeln der Welt. Gelingt ihm diese? Nein! Das Erfassen der höchsten, der göttlichen Idee bleibt der menschlichen Vernunft für immer verschlossen. Viele Versuche sind unternommen worden, Gott zu finden; alle sind gescheitert. Das Gedicht Paris erzählt uns davon. Vigny kommt zu dem Schlusse und Entschlusse: „Ne parlez jamais, n'écris jamais sur Dieu. La divinité, une ou triple, est inconnue, invisible et muette" [1]). Als Grund dieser Ohnmacht, Gott zu erkennen, führt er die Beschränktheit alles Irdischen, somit auch des menschlichen Geistes, an. Unter dem Titel De l'Infini schreibt er in sein Tagebuch: „Tout ce qui est personnel est fini, a des bornes et des formes. Les quelles a-t-il? Vous vous approchez de la folie en voulant définir et calculer géométriquement ce qui est insaisissable" [2]).

Der Mensch also kann Gott nicht erkennen. Es wäre ihm aber geholfen, wenn die Gottheit sich ihm offenbaren würde. Diese will sich aber ihm nicht zu erkennen geben: „Le créateur a dit: Vivez dans l'ignorance" [3]). Er verweigert den angstvollen Bitten von Christus die Antwort, oder vielmehr, er antwortet durch die Sendung von Judas, des hässlichsten Verrates, den die Welt je gesehen. Er hüllt sich in grausames Schweigen und überlässt den Menschen der quälendsten Ungewissheit: „Pourquoi travaille -t-il pour tomber en poussière tout entier? Que veut dire cela? Pourquoi nous a-t-on mis au monde?" [4]). Mit einem Worte könnte Gott den Zweifel und das Übel aus der Welt schaffen, aber er gibt der Menschheit keine Hoffnung und keine Gewissheit, nicht einmal den Grund offenbart er, warum der Mensch mit so schwerem Leiden bestraft wird: „L'homme voit l'inertie de Dieu refuser de lui faire connaître le mot de l'énigme de la création et de le défendre de la colère inconnue d'en haut, qu'il sent planer sur sa tête [5]). — C'est le Doute universel, lui seul qui obéit aux desseins du

1) Document inéd., cité par Dorison, Vigny et la poésie politique p. 152.
2) Ibd. p. 152.
3) Document inéd., cité par Dorison, Vigny poète philosophe p. 218.
4) Journal p. 240.
5) Ibd., La Herse p. 166.

Créateur puisqu'il est resté muet à nos cris et a voulu que l'homme ne tînt de lui aucune notion générale." So schreibt Vigny im März 1863, also ein halbes Jahr vor seinem Tode, in sein Tagebuch.

All dem Unheil gegenüber, das Gott in der Welt duldet, kommt Vigny zu dem Schlusse, dass Gott, existiert er wirklich, ohne Güte ist, voll Gleichgültigkeit und Grausamkeit: „L'autre jour je montai à Mont martre. Ce qui m'attrista le plus fut le silence de Paris quand on le contemple d'en haut. Cette grande ville, cette immense cité ne fait donc aucun bruit, et que de choses s'y disent! Que de cris s'y poussent! Que de plaintes au ciel! Et l'amas de pierres semble muet.

Un peu plus haut, que serait cette ville, que serait cette terre? Que sommes-nous pour Dieu[1])?" Mit bitterer Ironie klagt Vigny: „Que Dieu est bon, quel geôlier adorable qui sème tant de fleurs qu'il y en a dans le préau de notre maison!"[2]). Einen Menschen, der sich tötet, um sich dem Elend des Lebens zu entziehen, und dem Gott seines Selbstmordes wegen Vorwürfe macht, lässt der Dichter folgendermassen antworten: „C'est pour t'affliger et te punir. Car pourquoi m'avez-vous créé malheureux? Et pourquoi avez-vous créé le mal de l'âme, le péché, et le mal du corps, la souffrance? Fallait-il vous donner plus longtemps le spectacle de mes douleurs?"[3]) Gott ist ein Tyrann, unbarmherzig und voll Hohn für die leidende Menscheit: „Beethoven, sourd, errait dans la campagne. Un soir, désolé, il écoutait les accords intérieurs que son oreille ne devait jamais entendre. — Tout à coup la voix d'un pâtre vint à son oreille et y entra. Il entendit. Il tombe à genoux, croyant que l'ouïe lui était rendue, mais il se releva sourd. Une divinité implacable se rit de nous"[4]).

Wie schon andere Romantiker, so besonders Byron in seinem Drama Caïn, nimmt auch Vigny gegen Gott Partei für den unglückseligen Brudermörder: „Dans l'affaire de Caïn et d'Abel, il est évident que Dieu eut les premiers torts, car il refusa l'offrande du labourieux laboureur pour accepter celle du fainéant pasteur. — Justement indigné, le premier-né se vengea"[5]). Vigny gibt der Erde das Recht, sich gegen die Ungerechtigkeit Gottes zu empören: „La terre est révoltée des injustices de la création; elle dissimule par frayeur de l'éternité; mais elle s'indigne en secret contre Dieu qui a créé le mal et la mort. Tous ceux qui luttèrent contre le ciel injuste ont eu l'admiration et l'amour secret des hommes"[6]). Noch

1) Journal p. 98.
2) Ibd. p. 33.
3) Ibd. p. 103.
4) Journal, Beethoven p. 242.
5) Ibd. p. 161.
6) Journal p. 92.

mehr sucht Vigny Gott anzugreifen und zu erniedrigen. In zwei Gedichtentwürfen Un Dieu[1]) und Cassandra ou un Dieu[2]) erhebt er den Menschen über Gott, da jener für ein Prinzip, z. B. für die Liebe sterben kann, während Gott es nicht vermag. Er beanspruchte für den Menschen sogar das Recht, Gott am Tage des letzten Gerichtes für die Zufügung all des Übels zur Rechenschaft zu ziehen: „Le Jugement Dernier. Ce sera ce jour-là que Dieu viendra se Justifier devant toutes les âmes et tout ce qui est vie. Il paraîtra et parlera, il dira clairement pourquoi la création et pourquoi la souffrance et la mort de l'innocence, etc. En ce moment, ce sera le genre humain ressuscité qui sera le juge, et l'Éternel, le Créateur, sera jugé par les générations rendues à la vie"[3]).

Schliesslich, nachdem Vigny der Empörung und des lästernden Angriffes gegen Gott müde geworden ist, als er einsieht, dass er trotz seiner Diplomatie Gott nicht zu einer Gegenäusserung und somit zu einer Offenbarung seiner Existenz reizen kann, verzichtet er auf jeden Verkehr und jede Verbindung mit ihm und entschliesst sich zu einem ebenso ohnmächtigen wie verächtlichen Schweigen einem schweigsamen Gott gegenüber: „Faites comme Bouddha, silence sur celui qui ne parle pas[4])!" Berühmt ist la Strophe du Silence des Dichters, die er der vergeblichen Bitte von Christus um Gewissheit und Hoffnung folgen lässt:

„S'il est vrai qu'au Jardin sacré des Écritures,
Le Fils de l'homme ait dit ce qu'on voit rapporté;
Muet, aveugle et sourd au cri des créatures,
Si le Ciel nous laissa comme un monde avorté,
Le juste opposera le dédain à l'absence,
Et ne répondra plus que par un froid silence
Au silence éternel de la Divinité"[5]).

Einfach zur Tagesordnung übergehen, nicht mehr Gott erwähnen, wie es Les Amants de Montmorency[6]) tun, die sich töten, ohne im geringsten an Gott zu denken, das ist der endgültige Entschluss Vignys.

Er ist kein Atheist. Er hält es für ganz gut möglich, dass es ein die Welt beherrschendes, göttliches Prinzip gebe; nur erklärt er die Ohnmacht der menschlichen Vernunft, diese höhere Kraft zu erkennen. Der Standpunkt, den Vigny metaphysischen Dingen gegenüber einnimmt, ist nicht ihre Leugnung, sondern der Zweifel: „Celui qui affirme quoi que ce soit dans le merveilleux est fou ou fourbe. Affirmez la morale,

1) Ibd. p. 165.
2) Ibd. p. 250.
3) Ibd. p. 241.
4) Document inéd., cité par Dorison, Vigny et la poésie politique p. 152.
5) Le Mont des Oliviers, Poésies p. 238.
6) Les Amants de Montmorency, Poèsies p. 160.

chose d'expérience humaine, cela vous est permis: mais affirmez dans le songe, c'est vouloir bâtir, semer et planter dans les nuages“ [1]). Seinen Skeptizismus bekennt Vigny mit den Worten: „Le Doute! derrière lui seul est en sûreté la Raison“ [2]). Auch sein Glaube an das zukünftige Leben des Menschen nach dem Tode endet folgerichtig im Skeptizismus: „Du monde merveilleux de la vie future, n'en parlez jamais : c'est inutile et le plus dangereux penchant de notre esprit“ [3]). Erwartet ein ewiger Schlaf den Menschen: „Telle est la vie. C'est un accident sombre. Entre deux sommeils infinis [4])?“ Wohl wünscht der Dichter die Existenz Gottes, wohl sehnt er sich danach, dass Gott den Gerechten in seinen Frieden aufnimmt, aber: „il ne croit pas toujours et n'affirme plus“ [5]). Immer wieder kehrt er zum Zweifel zurück: „Est-ce l'union à Dieu ou le néant? Là est la question“ [6]).

Diesem skeptischen Standpunkte entsprechend ist es nur natürlich, wenn Vigny jeden Glauben in einer bestimmten, dogmatischen Form, wie die christliche Religion sie hat, ablehnt. Wohl hat er früher in heissem Gebet im Christentum Trost und Zuflucht gesucht, war er doch „de race religieuse et presque sacerdotale“ [7]); wohl verspricht ihm dieser Glaube ein Wiedersehen mit seiner innig geliebten Mutter; wohl wünscht er in seinem Herzen, dass das Gut des Glaubens niemals bei anderen Menschen zerstört werden möge: „O céleste illusion de la foi! reste dans les contrées qui t'ont cultivée comme une fleur sacrée!“ [8]), er selbst kann nicht mehr an das Christentum glauben: „Le christianisme est mort dans son cœur“ [9]).

Die christliche Religion setzt ihre ganze Hoffnung auf das Jenseits und betrachtet das Diesseits nur als eine schmerzensreiche Prüfungszeit. Was bleibt aber, wenn die Aussicht auf einen Ausgleich des menschlichen Leidens in einem zukünftigen, transzendentalen Leben zu nichte wird? Die reine Verzweiflung: „La vérité sur la vie, c'est le désespoir. La religion du Christ est une religion de désespoir, puisqu'il désespère de la vie et n'espère qu'en éternité“ [10]). Die Dekadenz des religiösen Lebens, seine kritische und wissenschaftliche Zersetzung

---

1) Document inéd., cité par Dorison, Vigny poète philosophe p. 154.
2) Ibd. p. 154.
3) Document inéd., cité par Dorison, Vigny et la poèsie politique p. 152.
4) Journal, Bisson p. 249.
5) Ibd. p. 249.
6) Document inéd., cité par Dorison, Vigny, poète philosophe p. 58.
7) Cité par Mlle C. d'Orville, Lettre à Mme de Saint-Maur du 19 sept. 1863, Revue de Paris, 15 juillet 1900.
8) Journal p. 239.
9) Ibd. p. 86.
10) Ibd. p. 93.

durch Strauss[1]) und andere Männer führt zum Ruine der Sittlichkeit, zur Ausbildung des rohesten Egoismus und des tiefsten Pessimismus. Dieser trübe Grundcharakter des Christentums, das den Menschen von der Erde abwendet, das seine Lebenskraft untergräbt und seinen Lebensmut lähmt, ist der Grund des Abfalles von Julian Apostata, den Vigny in einem Romane Daphné beschreiben wollte: „Julien pousse l'idée chrétienne jusqu'au dépérissement de l'espèce et à l'anéantissement de la vitalité dans l'Empire et dans les individus. Arrivé à ce point, il s'arrête épouvanté et entreprend de rendre sa vigueur à l'homme romain et à l'Empire“[2]). Zur Erhaltung eines starken Reiches braucht Julian lebensfrohe Menschen, nicht aber die schwächlichen Lebensflüchtlinge, wie sie das Christentum zeugt.

Von mancher Seite wird behauptet, dass Vigny auf dem Sterbebette in den Schoss des Christentums zurückgekehrt sei und durch diesen Schritt die Arbeit und die Philosophie seines ganzen Lebens widerrufen habe[3]). Abgesehen von dem Proteste, den sein Lieblingsfreund Louis Ratisbonne gegen ein solches Vorgehen einlegt[4]), beweisen Vignys Korrespondenzen mit dem Pfarrer Bungener[5]) und mit Pater Gratry[6]), ferner die Strophe le Silence, welche er am 2. April 1862, also ziemlich kurz vor seinem Tode, niederschrieb, vor allem aber jener schon früher zitierte Brief an Frau J. de Saint-Maur vom 4. Oktober 1862, deutlich seine feste, philosophische Überzeugung[7]).

Wenn Vigny den Anschein erweckt, als spreche er katholisch, so trägt er nicht seine eigene Überzeugung vor, sondern er spricht im Sinne und im Geiste der Personen, mit denen er verkehrt. Gerade dieser seelische Takt, mit dem er sich hütet, die Gefühle anderer zu verletzen, macht ihn uns überaus sympathisch. An Frau Louise Lachaud schreibt er im Jahre 1862: „Il faut qu'une jeune femme aime dans le ciel et sur la terre. Je ne répondrai sérieusement à rien; je ne voudrais pas effeuiller une seule de vos illusions, ni seulement l'effleurer et la faner. Quand vous reviendrez, j'irai vous voir, chère idolâtre! et vous me répéterez tout ce qu'il vous plaira et tout ce que vous rappellerez de „l'Imitation de Jésus-Christ“. Je pourrai même vous souffler, car je la sais par cœur depuis

1) Ibd. p. 138.

2) Journal p. 108.

3) cf. Lettre de la Mlle C. d'Orville à Mme J. de Saint-Maur du 19 septembre 1863, Revue de Paris 15 juillet 1900 ferner: Lettre de l'abbé Vidal au Père L. Langlois, Études religieuses, historiques etc., nouvelle série, t. IV, 1864.

4) Revue de Paris 15 juillet 1900.

5) Correspondance p. 247; 276.

6) Correspondance p. 329; 337.

7) Ibd. p. 356.

mon enfance. Mais je vous en avertis, prenez garde de me forcer à laisser tomber sur vos litanies quelque grand coup de raison pareil aux coups d'épée de Roland, qui fendaient un homme et son cheval de la tête aux pieds. J'évite avec vous ces petits duels de controverse, de peur de vous faire du mal et malgré moi, emporté par les mouvements d'une farouche sincérité, que jamais ni l'éducation sévère que vous savez, ni l'armée, ni le monde n'ont pu arrêter lorsqu'elle veut éclater"[1]). Séché, einer von Vignys Biographen, teilt einen Brief des Dichters an Fräulein Valentine de Saint Chamans mit, den er zu ihrer ersten heiligen Kommunion geschrieben hatte. Diesen Brief führt Séché als einen Beweis der jansenistischen Gesinnung Vignys an[2]). Wir betrachten ihn aber vielmehr als das Ergebnis jenes Feingefühles, mit dem sich Vigny in die Seele des Mädchens versenkte und im Geiste dieses Zustandes schrieb. Aus ähnlichen Gefühlen der Rücksicht und der Bemühung die religiösen Gefühle ihm teurer Personen zu schonen, wurde Vigny Taufpate einer Glocke, stiftete der Kirche eines Nachbardorfes eine Marienstatue, bat seine geistige Tochter, Frau Lachaud, ihm zu Weihnachten ein mitternächtliches Gebet aufzubewahren[3]). Er wusste, wie glücklich sie in ihrem Glauben waren und wie unglücklich ihn sein Verlust gemacht hatte. Liebe war sein erstes Lebensgesetz. Sollte er sie elend machen? Toleranz in religiösen Dingen war sein Bestreben und dieses diktierte ihm auch die Briefe an Bungener: „Vous n'avez rien omis de ce qui pouvait flétrir le catholicisme et indigner contre ses dogmes et ses actes . . . Vous poursuivez votre ennemi avec un talent plein de souplesse . . . mais, permettez que je vous dise, je vois avec tristesse le soin que vous prenez de réveiller les souvenirs presque éteints de ces persécutions qui durèrent, hélas! jusqu'à Louis XVI. La France est depuis près d'un siècle le pays de la tolérance, la plus complète, il me semble. Tout est ouvert à tous les cultes"[4]).

Als Vigny im Glauben keine Befriedigung seines metaphysischen Bedürfnisses fand, wandte er sich, von der Qual des Zweifels getrieben, zu einer philosophischen, rein intellektuellen Erklärung des höchsten Prinzipes in der Welt: „Chaque homme n'est que l'image d'une idée de l'esprit général. — L'humanité fait un interminable discours dont chaque homme illustre est une idée"[5]).

Ist Vigny Pantheist? Dann setzte sich der „Allgeist", als oberstes

1) Ibd. p. 365.
2) Séché, Vigny et son temps, p. 313—315.
3) Histoire d'une âme, cité par Séché, Vigny et son temps p. 310.
4) Lettre du 10 août 1852, Correspondance p. 250.
5) Journal p. 42.

Prinzip, aus verschiedenen Ideen zusammen, deren materielle Formen die einzelnen Menschen sind. Je grösser der Mensch, eine desto bedeutendere Idee stellte er dar. Leider lässt sich Vigny nicht weiter über den Charakter jenes esprit général aus, ebenso wenig wie über die Qualität und den Verkörperungsprozess der Ideen. Sollen wir an Plato denken, der die Menschen und die sichtbare Welt für die Schattenbilder jener ewigen, unveränderlichen und unsichtbaren Ideen hält, deren reine Anschauung den Menschen verwehrt bleibt; sollen wir an Emerson erinnern, der später die Lehre von der *oversoul* aufstellte und die Menschen, je nach ihrer geistigen Grösse für ein grösseres oder kleineres Stück jener Allseele hält?

Es scheint, dass dieser pantheistische Gedanke, der zu einem metaphysischen Optimismus führen konnte, in Vigny nur vorübergehend auftauchte; denn wir finden später kaum eine Anknüpfung und Ausbauung des dadurch angedeuteten philosophischen Systems. Wahrscheinlich hat Vigny diesen Ausspruch nur im Sinne des progrès de l'humanité gebraucht, indem er den esprit général als die Summe der einzelnen menschlichen Ideen auffasste, als ihre ideale Abstraktion, welcher jetzt noch unvollständig in der Menschheit verkörpert ist, schliesslich aber durch beständige Filtrierung und Reinigung des menschlichen Geistes von seinen materiellen Bestandteilen sich verwirklichen wird in dem zukünftigen Reich des Esprit Pur. Bei Vigny besteht auch die Schwierigkeit, seine Ideen von seinen Träumen scharf zu trennen. Der Dichter selbst tut es nicht. Es geschieht sehr häufig, dass wir ihn von Ideen sprechen hören; fragen wir uns aber, welche Idee es ist, von der er spricht, so bekommen wir keine Antwort. Der Grund ist, dass das, was Vigny für eine durch die Fantasie plastisch geformte Idee hält, nichts anderes als ein verschwommenes Traumgebild seiner Psychoneurose ist. Dieses konnte infolge seiner Unklarheit natürlich keine entsprechende Kristallisation im Worte finden.

Vignys Verfahren auf metaphysischem Gebiet ist vorzugsweise ein negatives, d. h er reisst nieder, baut aber nicht auf. Er proklamiert die Unfähigkeit des Menschen, die absolute Wahrheit zu erkennen. Der Mensch weiss nicht „De quels lieux il arrive et dans quels il ira“ [1]). Vigny studiert, nachdem er selbst keine Lösung des Weltenproblems gefunden hat, die Philosophen, Descartes, Spinoza, Malesbranche, Voltaire, Cousin; er sucht Offenbarung bei Mystikern wie Pascal, Bossuet, Lamennais; keiner löst ihm die Rätsel der Welt: „Toutes les synthèses sont de magnifiques—sottes“ [2]). Er ist zeitweise überzeugt, dass eine übersinnliche Welt nicht nur unserer Erkenntnis nicht zu-

1) Le Mont des Oliviers, Poésies p. 237.
2) Journal p. 89.

gänglich ist, sondern überhaupt nur ein Produkt der metaphysischen Sehnsucht des Menschen ist, d. h. in Wirklichkeit gar nicht existiert: „Pourquoi nous résignons-nous à tout excepté à ignorer les mystères de l'éternité ? A cause de l'espérance qui est la source de toutes nos lâchetés. Nous inventons une foi, nous nous la persuadons, nous voulons la persuader aux autres, nous les frappous pour les y contraindre“ [1]). Phantome, Luftspiegelungen, eitle Wünsche sind die übersinnlichen Vorstellungen des Menschen, müssige Spielereien seiner Fantasie: „Pour écrire des pensées sur un sujet quelconque et dans quelque forme que ce soit, nous sommes forcés de commencer par nous mentir à nous-mêmes, en nous figurant que quelque chose existe et en créant un fantôme pour ensuite l'adorer ou le profaner, le grandir ou le détruire. Aiuso nous sommes des don Quichottes perpétuels“ [2]).

So bedrückt Vignys Geist ein Übel, das viel grösser und grausamer ist als alle anderen äusseren Übel des Lebens. Der Dichter erkennt ganz genau den Grund der Unfähigkeit des menschlichen Geistes, die absolute Wahrheit zu erkennen und so den Frieden der Seele zu gewinnen, „La raison humaine étant sans base et toujours flottante“ [3]). Solange wir in diesem Leben weilen, können wir nichts erfahren: „Nous ne sommes pas sûrs de tout savoir au sortir du cachot, mais sûrs de ne rien savoir dedans“ [4]). „Condamnés à la mort, condamnés à la vie, voilà deux certitudes. Condamnés à perdre ceux que nous aimons et à les voir devenir cadavres, condamnés à ignorer le passé et l'avenir de l'humanité et à y penser toujours! Mais pourquoi cette condamnation? — Vous ne le saurez jamais. Les pièces du grand procès sont brûlées: inutile de les chercher“ [5]). Das Übergewicht des Materiellen über das rein Geistige ist zu gross. Die Erdenschwere hängt sich an den emporstrebenden Geist und hindert ihn, zur reinen Anschauung der Wahrheit und der Schönheit zu gelangen. Der Körper ist die Mauer, welche der Geist nicht übersteigen kann:

„Tout homme a vu le mur qui borne son esprit.
Du corps et non de l'âme accusons l'indigence.
Des organes mauvais servent l'intélligence
Et touchent, en tordant et tourmentant leur nœud,
Ce qu'ils peuvent atteindre et non ce qu'elle veut.
En traducteurs grossiers de quelque auteur céleste
Ils parlent . . . Elle chante et désire le reste“ [6]).

1) Journal p. 64.
2) Ibd. p. 141.
3) Ibd. p. 151.
4) Ibd. p. 33.
5) Journal intime, inédit, cité par Paléologue p. 110.
6) La Flûte, Poésies p. 230.

Fassen wir das Resultat der Vignyschen Untersuchung zusammen, so ergibt sich: Die Erscheinungswelt ist voll Übel, Unglück und Leiden; die Ideenwelt ist nicht zu erkennen, die Wahrheit ist verschleiert und Gott taub: „Il n'y a de sûr que notre ignorance et notre abandon — peut-être éternel!“[1]) Was nun? Vigny ist trostlos, er verzweifelt: „Les deux mots qui ne cesseront jamais d'exprimer notre destinée de doute et de douleur“ sind „*Pourquoi* et *Hélas*“[2])! — La vérité sur la vie, c'est le désespoir[3])! Le désespoir véritable est une puissance dévorante, irrésistible, hors des raisonnements, et qui commence par tuer la pensée d'un seul coup. Le Désespoir n'est pas une idée; c'est une chose“[4]). Vigny tobt und ergeht sich in sinnlosen Beleidigungen gegen Gott und die Welt, eine heisse, heftige Leidenschaft schüttelt ihn, sein ganzes Wesen ist in Schmerz getaucht. Er bildet sich zu einem wahren Virtuosen im Schmerzempfinden aus. Freiwillig stürzt er sich in den Abgrund der Leiden; er berauscht und betäubt sich an dem Übermass seiner Qualen; der Schmerz wird ihm zum Gegenstande des Genusses und ein Grund des Lachens. Eine unheimliche Zerstörungswut überkommt ihn, eine grausame, verbissene Freude, sich selbst zu zerreissen, zu quälen und zu verwunden: „La seule fin vraie, c'est le néant de tout“[5]). Jede Hoffnung ist lächerlich: „Il faut surtout anéantir l'espérance dans le cœur de l'homme[6]). — Il est bon et salutaire de n'avoir aucune espérance. L'espérance est la plus grande de nos folies[7]). — Je n'espère rien de ce monde“[8]). Er verflucht sich und die Welt; er fragt sich, ob er sich nicht töten soll; er ruft sich zu: „Désespère et meurs[9])!“

Schliesslich erkennt Vigny die Nutzlosigkeit jeder Auflehnung. Auch seine Kraft ist gebrochen. Alles Schreien und Wehklagen, alles Bitten, Betteln und Fluchen ist umsonst. Aus der lauten, heftigen Verzweiflung geht Vigny über zu einer Art kalter, schweigsamer, logisch begründeter Verzweiflung, die um so trostloser und unheimlicher wirkt, als sie der reinste Ausdruck absoluter Hoffnungslosigkeit ist: „Un désespoir paisible, sans convulsions de colère et sans reproches au ciel est la sagesse même“[10]). Vignys Gesicht ist wie versteinert, alle Gefühle sind wie abgestorben:

1) Journal p. 101.
2) Stello p. 247.
3) Journal p. 93.
4) Chatterton, Dernière Nuit de Travail.
5) Journal p. 141.
6) Ibd. p. 33.
7) Ibd. p. 31.
8) Ibd. p. 64.
9) Stello p. 84.
10) Journal p. 33.

„Gémir, pleurer, prier est également lâche“ [1]).

Er verachtet das Leben: „Ce remède, c'est le mépris. La vie en vérité ne vaut pas qu'on réfléchisse sur elle sans fin comme nous faisons“ [2]). Vollständige Resignation, nicht physischer, sondern geistiger Selbstmord ist das Beste, das man einer solchen Unseligkeit des Lebens gegenüber tun kann. „Je sens sur ma tête le poids d'une condamnation que je subis toujours, ô Seigneur! mais, ignorant la faute et le procès, je subis ma prison. J'y tresse de la paille pour oublier quelquefois: là se réduisent tous les travaux humains. Je suis résigné à tous les maux“ [3]). So wird Vigny zum Stoiker: „L'impassibilité, la résignation à la fatalité, c'est tout le stoïcisme antique“ [4]). Es ist auch seine Philosophie. Der Gipfelpunkt dieser Lebensverneinung ist teilnahmsloses Schweigen:

„Seul le silence est grand, tout le reste est faiblesse“ [5]).

Dieser Pessimismus ist, was wir nie vergessen dürfen, nicht das alleinige Resultat einer rein verstandesgemässen Prüfung der Welt und ihrer Werte. Abgesehen von anderen, schon erwähnten Einflüssen, ist er vor allem durch Vignys seelische Verstimmung veranlasst. In der Tat lässt sich auch das pathologische Element bei einer genaueren Untersuchung der geistigen Verfassung des Dichters nicht verleugnen. Vignys Pessimismus kommt hauptsächlich aus zwei sich vereinigenden und innig sich vermischenden Quellflüssen, seiner Melancholie und seiner hervorragend intellektuellen Begabung. Es geht also nicht an, insofern zu unterscheiden, ob ein pessimistischer Ausspruch Vignys seiner Gefühlsdepression oder seinem kritischen, verurteilenden Verstande zuzuschreiben ist, in der Regel wird er das Resultat jener beiden aufeinander- und zusammenwirkender Ursachen sein.

3. Relativer Optimismus der Zukunft.

So ist Vigny auf den tiefsten Standpunkt seines Pessimismus angelangt. Er verflucht das Leben, hasst die Menschen, verachtet Gott. Er leugnet jeden Wert der gegenwärtigen Schöpfung, verneint jede gute Absicht eines herrschenden, metaphysischen Prinzipes, behauptet die Unmöglichkeit der Erkenntnis Gottes. *Le néant du tout,* der Nihilismus ist sein Glaubensbekenntnis. Bezüglich der Metaphysik bleibt Vigny auch bis zu seinem Tode unerschütterlich in seiner Skepsis. Sein Pessimismus der Gegenwart verwandelt sich aber nach und nach

1) La Mort du Loup, Poésies p. 225.
2) Lettre à un ami du 30 mars 1831, Correspondance p. 41.
3) Journal p. 64.
4) Document inéd., cité par Dorison, Vigny, poète philosophe p. 167.
5) La Mort du Loup, Poésies p. 225.

zu einem Optimismus der Zukunft um, der siegreich in seinen Schlussgedichten erstrahlt, dessen erstes Aufleuchten aber schon früher in Stello, in Servitude et Grandeur militaires, auch schon in dem Gedichte Paris zu bemerken ist. Hier verkündet Vigny, dass eine neue Welt im Anzuge sei:

„Paris! principe et fin! Paris! ombre et flambeau! . . .
Je ne sais si c'est mal tout cela! mais c'est beau!
Mais c'est grand! mais on sent jusqu'au fond de son âme
Qu'un monde tout nouveau se forge à cette flamme;
Ou soleil, ou comète, on sent bien qu'il sera;
Qu'il brûle ou qu'il éclaire, on sent qu'il tournera,
Qu'il surgira brillant à travers la fumée,
Qu'il vêtira pour tous quelque forme animée,
Symbolique, imprévue et pure, on ne sait quoi,
Qui sera pour chacun le signe d'une foi,
Couvrira, devant Dieu, la terre comme un voile,
Ou de son avenir sera comme l'étoile,
Et dans des flots d'amour et d'union, enfin
Guidera la famille humaine vers sa fin“ [1]).

Dieser Optimismus Vignys entstand aus seinem idealistischen Drange heraus. Nachdem ihn sein Verstand unter der unbewussten Einwirkung seiner Melancholie überzeugt hatte, dass ein glückliches Leben in der Gegenwart nicht zu erreichen, in der übersinnlichen Welt dagegen mehr als zweifelhaft sei, malte sich Vigny ein solches in der irdischen Zukunft der Menschheit aus. Vigny hält es für möglich, dass das gegenwärtige Leiden der Menschen allmählich vermindert und aufgehoben werden könne, und zwar, einerseits durch gegenseitige Liebe und allgemeines Mitleid, andererseits durch die immer grösser werdende Kraft des menschlichen Geistes, der sich schliesslich vollständig von dem Materiellen, als der Ursache alles Leidens, befreit.

Aus diesem Glauben einer schliesslichen Erlösung entspringt einmal Vignys Hoffnung eines zukünftigen Reiches der Liebe, eines règne de l'amour, wie er es vor allem in La Maison du Berger und in Stello [2]) pries, ferner seine Zuversicht auf eine zukünftige Herrschaft des reinen Geistes, le règne de l'Esprit Pur, wie er sie in seinen Gedichten La Sauvage, La Bouteille à la mer, und l'Esprit Pur zum Ausdruck bringt. In Vigny tauchte das Bild einer zukünftigen, glücklichen Menschheit auf und gab seinem Leben einen neuen Halt und neue Richtung. Ihm blieb die bittere Erkenntnis erspart, auf Grund welcher der unglücklichere Leopardi und die beiden deutschen Pessimisten Schopenhauer

1) Paris, Poésies p. 171.
2) Stelle p. 18.

und Hartmann auch dieses Ziel als Illusion und Fata Morgana bezeichneten.

Im folgenden ist eine Skizze der optimistischen Weltanschauung Vignys gegeben, so wie sie der Dichter selbst entworfen hatte. Sicherlich hätte er diese mehr oder minder zu einem System ausgebaut, das mit dem Positivismus eines August Comte viele Ähnlichkeit gehabt hätte, wäre nicht seine dichterische Schaffenskraft durch seine Krankheit gelähmt worden. Doch genügen die uns übermittelten Aussprüche Vignys vollkommen, um das Wesen und den Charakter seines Optimismus erkennen zu lassen.

Das Mitleid ist der Ursprung des neuen Reiches der Liebe. Die Menschen können sich ihr unverschuldetes Unglück nur durch gegenseitige Schonung, durch gemeinsames Ertragen des Übels, durch Mitleiden erleichtern. Nur die vollständige Verlassenheit macht den Menschen wahrhaft unglücklich. Solange er aber noch Mitleid und Liebe findet, darf er auf das Leben noch nicht Verzicht leisten: „Le jour où il n'y aura plus parmi les hommes ni enthousiasme, ni amour, ni adoration, ni dévouement, creusons la terre jusqu'à son centre, mettons-y cinq cents milliards de barils de poudre et qu'elle éclate en pièces comme une bombe au milieu du firmament“ [1]). Vigny fühlt inniges Mitleid mit den Menschen. Die starke Überzeugung seines Berufes als Prophet des neuen Reiches der Liebe hat in diesem Gefühle ihren Grund: „Je crois fermement en une vocation ineffable qui m'est donnée, à cause de la pitié sans bornes que m'inspirent les hommes, mes compagnons en misère“ [2]). Das Mitleid treibt ihn, das Unglück des Menschen mit aufopferndem Eifer zu bekämpfen: „La pitié, la tendre commisération que j'ai dans mon cœur pour l'espèce humaine et pour ses misères me font souvent sentir la passion que l'on met à combattre une maladie dans une personne qui nous est chère, à la voir revenir à la vie“ [3]. Tag und Nacht beschäftigt ihn das grosse Leiden seiner Mitmenschen: „Il me semble quelquefois que la bonté est une passion. En effet, il m'est arrivé de passer des jours et des nuits à me tourmenter extrêmement de ce que devaient souffrir les personnes qui ne m'étaient nullement intimes et que je n'aimais pas particulièrement. — Mais un instinct involontaire me forçait à leur faire du bien sans le leur laisser connaître. C'était l'enthousiasme de la pitié, la passion de la bonté que je sentais en mon cœur“ [4]). Vigny hilft, wo er kann. Er unterstüzt seine Untergebenen, er sorgt für seine Freunde, er pflegt jahrelang seine leidende Mutter und seine kranke Gattin.

1) Journal p. 54.
2) Stello p. 19.
3) Journal p. 232.
4) Ibd. p. 234.

Jedes Wort, jede Tat vermeidet er, das dem Nächsten weh tun könnte; auf alle Art betätigt er die von ihm verkündigte Liebe praktisch. Fräulein Sedaine, die im Elend lebende Tochter des berühmten Schriftstellers, hat nur seinem energischen Vorgehen ein sorgenfreies Alter zu verdanken[1]). „Vingt fois par heure je me dis: „Ceux que j'aime, sont-ils contents! Je pense à celui-là, à celle-ci que j'aime, à telle personne qui pleure: vingt fois par heure, je fais le tour de mon cœur“[2]). So stark ist in Vignys Meinung die erlösende Macht der Liebe, dass sie selbst Satan, die Inkarnation des Bösen, zum Guten bekehren kann. In einer Fortsetzung seines Gedichtes Eloa dachte Vigny den Satan durch die in Eloa verkörperte Tugend der allmächtigen Liebe zu befreien. Mit folgenden Worten sollte Gott Satan empfangen: „Tu as été puni pendant le temps; tu as assez souffert, puisque tu fus l'ange du mal. Tu as aimé une fois: entre dans mon éternité. Le mal n'existe plus“[3]). Vigny will aber die Liebe nur auf die Menschheit, auf Alles, was leidet und vergeht, beschränkt wissen. Warum das Ewige lieben? Sind wir von ihm geliebt? Warum die Natur, die Welt lieben? Ist die Natur nicht gleichgültig, ist die Welt nicht feindlich gesinnt?

„Aimez ce que jamais on ne verra deux fois“[4]).

Vignys Liebe zu der leidenden Menschheit ist der Sinn des Inhaltes all seiner philosophischen Gedichte:

„J'aime la majesté des souffrances humaines.
Ces vers est le sens de tous mes poèmes philosophiques“[5]).

So ist die Liebe das treibende Prinzip, der Motor des Lebens in dem neuen Reiche der Menschheit. Aber ihre Ausübung erfordert hohe Tugenden. Nächstenliebe verlangt Aufopferung der Eigenliebe, Entsagung vieler Wünsche, Verzicht auf manche Freude, Übernahme fremden Leides und fremden Schmerzes.

Vigny ist der neue Christus dieser Tugenden, in Wort und Tat. Schon im Beginne seiner Dichterlaufbahn verherrlicht er die Tugend der Selbstaufopferung. La Fille de Jephté opfert sich ohne zu murren; aus Liebe zu ihrem Vater unterdrückt sie jedes persönliche Recht zu leben:

„Elle était jeune et belle, et la vie a des charmes“[6]).

Dem Lobe der „abnégation“ des Soldaten ist das Buch über Servitude et Grandeur militaires gewidmet. Der alte Kapitän der Novelle

1) De Mademoiselle Sedaine et de la propriété littéraire, Stello p. 251.
2) Journal p. 169.
3) Ibd., Satan sauvé p. 260.
4) La Maison du Berger, Poésies p. 196.
5) Journal 176.
6) La Fille de Jephté, Poésies p. 61.

Laurette, ou le Cachet Rouge, der Wachtmeister in der Erzählung La veillée de Vincennes, der britische Admiral Collingwood, sowie der Canne de Jonc genannte Offizier in der gleichnamigen Geschichte sterben als Helden dieser hohen Tugend. Beruht nicht auf der Idee der Entsagung und der Selbstaufopferung alles Heroentum? Wodurch wurde Herkules gross, wodurch Coriolan? Wodurch wurde Christus, der grösste aller Helden, zum idealen Führer der ganzen Menschheit: „L'humanité devait tomber à genoux devant cette histoire, parce que le sacrifice est ce qu'il y a de plus beau au monde, et qu'un Dieu né sur la crèche et mort sur la croix dépasse les bornes des plus grands sacrifices“ [2]).

Diese Idee der Entsagung ist jetzt eine ganz andere, als Vigny sie in seiner Periode des tiefsten Pessimismus betätigte. Damals hasste er die Menschen und verwünschte das Leben; jetzt liebt er die Menschen und wünscht das Leben um mitzuarbeiten an dem Glücke in der Zukunft. Der Verzicht, den er jetzt predigt, ist nicht ein Verzicht auf Leben, Menschheit und Welt, sondern eine Bezähmung des persönlichen Egoismus zum Heile und zur Wohlfahrt der Allgemeinheit.

Soweit dieser Verzicht ein freiwilliger ist, ist er eine Äusserung der Liebe; soweit er aber vom Gewissen geboten wird, also Pflicht ist, ist er eine Betätigung des menschlichen Ehrgefühles.

Nachdem für Vigny Gott und jedes religiöse Prinzip, wie die Aussicht auf ewige Belohnung oder Bestrafung, auf die Liebe oder den Hass Gottes, als die Triebfeder der moralischen Handlungen der Menschen wegfällt, proklamiert er einen neuen, rein menschlichen, positivistischen Glauben, dessen Sätze von der menschlichen Vernunft aufgestellt sind und dessen erstes und einziges Gebot der Pflichterfüllung die Ehre ist: L'Honneur. Diese ist der neue Gott, sie ist das neue und allmächtige Gesetz, das bewirkt, dass die Menschen noch ebenso sicher und selbstverständlich ihre Pflichten erfüllen, als wenn ihnen Gott drohte: „D'où vient qu'un homme qui n'est plus chrétien ne fait pas un vol qui serait inconnu? L'honneur invisible l'arrête [2]). „L'honneur est la seule base de sa conduite et remplace la religion en lui. L'honneur le défend de tous les crimes et de toutes les bassesses: c'est sa religion“ [3]).

Was versteht aber Vigny unter „Ehre“? „L'Honneur, c'est la conscience, mais la conscience exaltée. — C'est le respect de soi-même et de la beauté de sa vie porté jusqu'à la plus pure élévation et jusqu'á la passion la plus ardente [4]). — L'Honneur, c'est la pudeur virile. La honte de manquer de cela est tout pour nous“ [5]).

1) Journal p. 44.
2) Journal p. 93.
3) Ibd., Roman moderne. — Un homme d'honneur p. 86.
4) Servitude et Grandeur militaires p. 267. 5) Ibd. p. 268.

Die Ehre besteht also in dem Verlangen des Menschen nach Befriedigung und Darstellung seines innersten Wertgefühles, in der Abneigung sich seiner persönlichen Würde zu vergeben. So fragt der neue Mensch nicht mehr darnach, ob er eine Handlung vor Gott verantworten kann, er fragt vielmehr, ob er es vor sich selbst und den Menschen tun kann. Aus dem Wunsche der Selbstachtung entspringt auch der hohe Wert, welcher dem Ehrenworte eines Menschen, besonders unter den Soldaten, beigelegt wird. Die Verpfändung des Ehrenwortes ist gleichsam eine Verpfändung all des Wertes, den ein Mensch sich beilegt. Der Bruch des Ehrenwortes ist somit gleichbedeutend mit dem Bekenntnis der eigenen Minderwertigkeit.

Die Ehre ist es also, die uns auffordert, Pflichten auf uns zu nehmen und sie getreulich zu erfüllen; die Ehre ist es, welche gebietet, die Vorteile und den Schutz, welche die menschliche Gesellschaft ihren Mitgliedern gewährt, nicht unerwidert zu lassen; die Ehre ist es, welche den Menschen zwingt, unter Hintansetzung seiner eigenen Triebe und Wünsche, die günstige Entwicklung der Gemeinschaft zu fördern. Sie ist die menschliche Tugend *κατ' ἐξοχήν*: „Tandis que toutes les vertus semblent descendre du ciel pour nous donner la main et nous élever, celle-ci paraît venir de nous-mêmes et tendre à monter jusqu'au ciel. C'est une vertu toute humaine que l'on peut croire née de la terre, sans palme céleste après la mort: c'est la vertu de la vie[1]). — C'est une religion mâle, sans symbole et sans images, sans dogme et sans cérémonies"[2]).

Aus der ehrenhaften Erfüllung der Pflichten erwächst sodann jene tiefe, unerschütterliche Ruhe, jener innere Friede, jene bescheidene Zufriedenheit, welche die Helden des Buches Servitude et Grandeur militaires auszeichnen, jene edlen und unbezwingbaren „Saints et Martyrs de la religion de l'Honneur"[3]).

Durch diese rein menschliche Religion der Liebe und der Ehre will also Vigny die sittlichen Verhältnisse seines neuen Menschentums ordnen; das neue Reich selbst soll zustande kommen durch die unaufhaltsame Entwicklung der Kraft des menschlichen Intellektes. Vigny ist von dem beständigen Fortschritt der menschlichen Kultur und des menschlichen Geistes überzeugt: „ . . J'en ai la foi profonde, que l'espèce humaine est en marche pour des destinées de jour en jour meilleures et plus sereines, que la chute de chaque homme n'arrête pas un moment la grande armée . . . . notre devoir est de penser à ceux qui viendront après nous"[4]). Der menschlichen Vernunft widmet Vigny

1) Servitude et Grandeur militaires p. 266.
2) Ibd. p. 266.
3) Ibd. p. 270.
4) Discours de réception à l'Académie française, Journal p. 320.

einen innigen Kult: „*l'Intelligence, cette Reine du monde actuel*“[1]). Er glaubt an eine Umwandlung des Materiellen in das Ideelle, der tierischen und brutalen Lebensweise in eine rein geistige. Was ist Vignys Gedicht La Bouteille à la Mer anders als eine begeisterte, dichterische Paraphrase des siegreichen Kampfes des menschlichen Geistes mit der sinnfälligen Welt? Der Körper geht zugrunde, der Geist bleibt. Die einzelnen Blätter, die Menschen fallen ab und sterben, aber der Baum selbst, der Geist, wächst und gewinnt an Kraft und Ausdehnung. In Zukunft wird eine glückliche Menschheit seine Früchte ernten.

„*Le vrai Dieu, le Dieu fort, est le Dieu des idées*“[2]).

Dieser Gott der Ideen, ist er etwas anderes als die Summe und ideale Abstraktion, die objektive Darstellung all der menschlichen Ideen und Gedanken seit Urbeginn des Lebens? Die Ideen der Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Ehre regieren als höchste Maximen den Menschen; sie bestimmen den Inhalt der Gesetze des neuen Staates; ihre Träger und Verkündiger sind die Dichter und Philosophen, die Denker: „Ces rois qui n'en ont pas le nom, mais qui règnent véritablement par la force du caractère et la grandeur des pensées, sont élus par les événements auxquels ils doivent commander. Sans ancêtres et sans postérité, seuls de leur race, leur mission remplie, ils disparaissent en laissant à l'avenir des ordres qu'il exécutera fidèlement“[3]). Es ist Pflicht der Masse, die von dem Dichter verkündeten Ideen in Handlung umzusetzen: „L'application des idées aux choses n'est qu'une perte de temps pour les créateurs de pensées“[4]). Eine geistige Republik, das ist der Zukunftsstaat Vignys, in dem nicht mehr das Kapital oder die Erbfolge oder der praktische Geschäftssinn die Regierung führen wird, sondern die intellektuelle Kraft: „La République des lettres est la seule qui puisse jamais être composée de citoyens vraiment libres, car elle est formée de penseurs isolés, séparés et souvent inconnus les uns aux autres“[5]). Als Symbol der Herrlichkeit, Klarheit und Kraft dieses Reiches feiert Vigny den Kristall:

„Le cristal, c'est la vue et la clarté du Juste,
Du principe éternel de toute vérité,
L'examen de soi-même au tribunal auguste
Où la raison, l'honneur, la bonté, l'équité,
La prévoyance à l'œil rapide et la science

1) Lettre au prince Maximilien-Joseph de Bavière du 17 septembre 1839, Correspondance p 84.

2) La Bouteille à la Mer, Poésies p. 249.

3) Lamennais, épigraphe du chapitre XX de Cinq-Mars, II, p 63.

4) Stello p. 241.

5) Stetlo p. 244.

Délibèrent en paix devant la conscience
Qui, jugeant l'action, régit la liberté[1])".

In diesem Sinne müsse die ganze Kulturarbeit der Erde geleistet werden, ohne Zwang und Nötigung, ohne Streben nach materiellen Vorteilen, nach Prinzipien der Vernunft und des Gewissens, im Sinne des Friedens und der allgemeinen Menschlichkeit. La Sauvage stellt diese Bestrebungen der neuen Zivilisation dar:

„Hommes à la peau rouge! Enfants, qu'avez-vous fait?
Dans l'air d'une maison votre cœur étouffait,
Vous haïssiez la paix, l'ordre et les lois civiles
Et la sainte union des peuples dans les villes,
Et vous voilà cernés dans l'anneau grandissant.
C'est la loi qui, sur vous, s'avance en vous pressant.
La loi d'Europe est lourde, impassible et robuste;
Mais son cercle est divin, car au centre est le Juste."

Das europäische Gesetz bedeutet nicht Zwang und Knechtung, sondern Freiheit:

Elle dit, en fondant chaque neuve cité:
„Vous m'appelez la Loi, je suis la Liberté" [2]).

Eine neue Rolle wird auch der Frau zugeteilt. Hier wirkt Vigny ganz modern. Die Frau soll künftig nicht mehr verachtet und zurückgesetzt werden, sie soll keine willige Sklavin des Mannes mehr sein, sondern als sein tätiger Weggenosse und verständiger Kamerad soll sie teil haben an all seinen Gedanken und Werken. Wie der Mann im Leben die Vernunft, die Ehre und die Kraft repräsentiert, so vertrete die Frau die edleren Regungen des Gefühles, der Liebe und der Milde. Ihre Aufgabe sei, das hohe und reine Evangelium der freiwilligen Selbstaufopferung im Dienste der Menschheit zu lehren und zu verwirklichen:

„Éva qui donc es-tu? Sais-tu bien ta nature?
Sais-tu quel est ici ton but et ton devoir?"

Die nächste Strophe bringt die Antwort:

„Mais, si Dieu prés de lui (= de l'homme) t'a voulu mettre, ô femme!
Compagne délicate! Éva! sais-tu pourquoi?
C'est pour qu'il se regarde au miroir d'une autre âme,
Qu'il entende ce chant qui ne vient que de toi:
— L'enthousiasme pur dans une voix suave.
C'est afin que tu sois son juge et son esclave
Et règnes sur sa vie en vivant sous sa loi.

1) Les Oracles, Poésies p. 205.
2) La Sauvage, Poésies p. 213.

C'est à toi qu'il convient d'ouïr les grandes plaintes
Que l'humanité triste exhale sourdement"[1]).

So ist die Frau eine Trösterin, eine Art Goethe'scher Iphigenie, welche die Rauheit der Menschen mildert und Güte und Lebensfreude überallhin verbreitet. Zu neuer Bestimmung soll sich auch die Kunst erheben. Sie soll nicht mehr der Ausdruck der Not des Lebens sein, sie soll nicht mehr den niedrigen Gelüsten des Menschen dienen, sondern ihr einziger Zweck soll die Darstellung des Schönen und des Guten sein, eine Verherrlichung der Ideale, des schönsten Gedankens, der reinsten Liebe. So soll die Kunst eine Kundgebung des neuen Glaubens an das Schöne und Edle sein, wie das Gebet die sichtbare Äusserung der im Herzen wohnenden Religion ist: „Le beau, c'est la croyance et l'art, c'est la prière"[2]). Das Gute und das Schöne, so heissen die höchsten Worte und Ziele des neuen Reiches; in ihrer Liebe und im eifrigen Streben darnach sollen sich die Menschen einen, ohne etwas anderes zu fürchten, ohne etwas anderes, besseres zu hoffen: „Aimez le Bien pour sa Beauté, la Beauté pour son excellence, sans crainte de rien, sans espoir de rien"[3]). Als Symbol der Pracht und des vielfältigen Reichtums der neuen Kunst preist Vigny den Diamanten:

„Le Diamant! c'est l'art des choses idéales,
Et ses rayons d'argent, d'or, de pourpre et d'azur,
Ne cessent de lancer les deux lueurs égales
Des pensers les plus beaux, de l'amour le plus pur.
Il porte du génie et transmet les empreintes.
Oui, de ce qui survit aux nations éteintes,
C'est lui le plus brillant trésor et le plus dur"[4]).

So verkündet Vigny das Kommen eines neuen Reiches, in dem die Menschen durch die von den Dichtern gefundenen und allgemein anerkannten Ideen regiert werden, in dem sie, getrieben durch die Ehre als moralisches Prinzip, begeistert durch die Liebe als freiwilliger Ansporn, ihre Pflicht, d. h. ihren Anteil an der allgemeinen Verbesserung der Gemeinschaft erfüllen. Als letztes und herrlichstes Ziel dieser Entwicklung schaut Vigny das Bild der durch die Allgewalt der Liebe und des Geistes zu Gott gewordenen und in die ewige Glückseligkeit eingegangenen Menschheit. Die Taube schwebt als sichtbares Symbol der Liebe und des heiligen Geistes über diesem neuen Reiche:

„Ton règne est arrivé, Pur Esprit, roi du monde!
Quand ton aile d'azur dans la nuit nous surprit,

1) La Maison du Berger, Poésies p. 193—4.
2) Document inéd., cité par Dorison, Vigny, poète philosophe p. 242.
3) Document inédit, cité par Dorison, Vigny et la poésie politique p. 176.
4) Les Oracles, Postcriptum, Poésies p. 206.

Déesse de nos mœurs, la guerre vagabonde
Régnait sur nos aïeux. Aujourd'hui, c'est l'Écrit,
L'Écrit Universel, parfois impérissable,
Que tu graves au marbre ou traînes sur le sable.
Colombe au bec d'airain! Visible Saint-Esprit"[1])!

Vignys Mission ist erfüllt. Sie war eine doppelte. Vigny war der Zerstörer aller der falschen Werte und trügerischen Hoffnungen, die das Leben der Menschheit anfüllten, er war der Baumeister eines neuen Lebens, eines neuen Reiches, eines Paradieses der Menschheit. So hat er getreulich den Plan ausgeführt, den er sich 1833 vorgezeichnet hatte: „Ce ne sera que des choses sociales et fausses que je ferai perdre et que je foulerai aux pieds les illusions; j'élèverai sur ces débris, sur cette poussière, la sainte beauté de l'enthousiasme, de l'amour, de l'honneur, de la bonté, la miséricordieuse et universelle indulgence qui remet toutes les fautes, et d'autant plus étendue que l'intelligence est plus grande"[2]). Il m'a été prédit dans mon enfance que je serais un grand saint et que je construirais une église"[3]). Diese Prophezeiung ging durchaus in Erfüllung.

Vigny ist ein moderner Dichter. Er steht uns viel näher als die anderen Vertreter der französischen Romantik, als der fantasiereiche Hugo, der weichherzige Lamartine, der leidenschaftliche Musset, der formengewandte Gautier, als so mancher der späteren Versakrobaten wie Banville, Delaprade und Baudelaire. An Vollendung des künstlerischen Ausdruckes zwar, an harmonischer Biegung des Verses, an Pracht der poetischen Bilder und Reichtum der Eindrücke steht Vigny ihnen zum Teil wenigstens nach. Seine Eigenart, seine Grösse, sein Wert besteht in der Kraft und Neuheit seiner Gedanken. Vigny war ein Pionier der menschlichen Vernunftarbeit. Er war ein Führer der Menschheit in dem trüben Kampfe des Daseins, ein Tröster im Leide und ein Prophet einer lichten Zukunft. Wie Moses hatte er das gelobte Land von der Höhe seines Geistes gesehen, wie Moses stieg er nieder zu den harrenden Menschen und brachte ihnen die beseligende Botschaft. Stolze Aufrichtigkeit, heilige Überzeugung und tiefster Ernst sprechen aus seinem Wesen und Werke. Nicht Zeitfragen und persönliche Sorgen haben ihn beschäftigt, sondern jene allgemeinen Probleme, die von jeher den Menschengeist beunruhigt und bedrückt haben. Die Antwort, die er unter dem Einfluss seiner Melancholie fand, war anfangs Verzweiflung und Pessimismus; erst spät und langsam entzündete sich in ihm der Funke neuer Hoffnung. Ihr baute Vigny in seinen

1) l'Esprit Pur, Poésies p. 266.
2) Journal p. 77.
4) Lettre à la vicomtesse du Plessis du 30 juillet 1848, Correspondance p. 141.

letzten Gedichten einen würdigen Tempel, wo die Menschen wohl öfters, als er glaubt, eintreten, wo sie an dem ruhig brennenden Feuer seiner Begeisterung und Überzeugung ihren erloschenen Mut wieder entzünden, um in der Nacht des Daseins weiter zu suchen nach dem verkündeten Reiche der allumfassenden Liebe und des allerkennenden Geistes:

„Jeune postérité d'un vivant qui vous aime!
Mes traits dans vos regards ne sont pas effacés;
Je peux en ce miroir me connaître moi-même,
Juge toujours nouveau de nos travaux passés!
Flots d'amis renaissants! Puissent mes destinées
Vous amener à moi, de dix en dix années,
Attentifs à mon œuvre, et pour moi c'est assez"[1])!

Vigny hat den Höhepunkt nicht ganz erreicht, den er seinen genialen Anlagen entsprechend hätte erreichen sollen. Seine Krankheit bewirkte, dass er auf dem Wege zur Höhe, den er in seiner Jugend frisch und freudig beschritt, bald ermattete. Schliesslich drückte ihn seine Melancholie vollständig nieder. Nur hie und da raffte sich der Dichter aus seiner Untätigkeit auf und versuchte einige neue Schritte gegen die Höhe, aber bald sank er von neuem nieder. Ein tiefes Bedauern ergreift uns, zu sehen, wie ein mit den glücklichsten Gaben des Geistes und des Gemütes ausgestatteter Mensch vom Schicksal in seiner Entwicklung aufgehalten und in seinem Streben betrogen wird. Wie viel Schönheit und Freude mag durch diese verhängnisvolle Wendung des Geschickes der Menschheit verloren gegangen sein? „C'est le plus grand artiste du siècle qui pouvait naître d'un esprit ainsi fait", so sagt Faguet von Vigny. Wie gross wäre Vigny gewesen, wenn seine lähmende Melancholie nicht gewesen wäre, wenn sein Geist sich zu jenen Höhen hätte emporschwingen können, von denen er wusste, dass dort die alle Menschen beglückende Wahrheit und Schönheit ruhen!

1) L'Esprit pur, Poésies p. 267.

Vita.

Der Verfasser vorliegender Dissertation wurde am 4. März 1885 als der Sohn des † Baumeisters Anton Harlander zu München geboren. Er besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt, die Gymnasien zu Landshut und München, trat 1904 zur Universität über und widmete sich zuerst dem Studium der Naturwissenschaften, schliesslich dem der neueren Sprachen. 1906 besuchte er die Universität Paris, kehrte 1907 nach München zurück und beendigte 1909 an dortiger Hochschule seine Studien, nachdem er sich den Prüfungen für das Lehramt in den neueren Sprachen unterzogen hatte.

Gegenwärtig befindet sich der Verfasser als Praktikant am pädagogisch-didaktischen Seminar der Luitpold-Kreisoberrealschule zu München.

Seine akademischen Lehrer, denen er stets in Dankbarkeit gedenkt, waren: v. Baeyer, Göbel, Hertwig, Röntgen, Rothpletz und Hofmann; Brunot, Denis, Dumas, Faguet, Gazier, Lanson, Michaut, Passy, Reynier und Roques; Borinski, Breymann, v. Hertling, Jordan, v. d. Leyen, Muncker, Paul, Schick, Sieper, Simon und Wells.

Herrn Geheimrat Professor Dr. H. Breymann schuldet der Verfasser ganz besonderen Dank für das liebenswürdige Interesse, das er stets für die vorliegende Arbeit bekundete, und für die Ratschläge, wodurch er sie förderte.

München, im Mai 1910.

Der Verfasser

Otto G. Harlander.